

B11



BAU

November — 20

117. JAHRGANG

Das Architektur-
Magazin

MEISTER

Holz-
gewerbe



SEITE BAUEN MIT HOLZ (II)
SEITE BAUEN MIT HOLZ (III)

Design by®



BLACK EDITION

2020



Made in Germany

MATT IS THE NEW BLACK

www.top-light.de

W

AB SEITE
76

ir erleben eine ungeheure Dynamik“, sagt Konrad Merz in unserem Interview. Der Tragwerksplaner muss es wissen, er hat den ganzen Wandel im Holzbau der letzten Jahrzehnte miterlebt. Er spricht sogar von einem „generellen Boom“. Seit die Brandvorschriften gelockert wurden, können drängende Aufgaben wie städtische Nachverdichtung oder Aufstockungen zügiger umgesetzt und damit die Vorteile von Holz genutzt werden – etwa sein geringes Gewicht, seine Vorfertigungsmöglichkeiten, die kürzere Bauzeit und die minimierten Lagerflächen. Unerwartet fällt zudem ausgerechnet diesem traditionsreichen Baustoff eine Vorreiterrolle zu – wegen seiner heute bereits stark computergesteuerten Fertigungstechnik.

Schon einmal spielte der Holzbau in der Architekturgeschichte eine dynamische Rolle: als es um das Thema Typisierung in der frühen Moderne ging. Konrad Wachsmann fing Mitte der 1920-Jahre auf den Rat Hans Poelzigs an, beim Holzbauunternehmen Christoph & Unmack zu arbeiten, und entwickelte die Produktion standardisierter Baracken weiter, mit denen die Firma erfolgreich war. Es entstanden Entwürfe für Holzhäuser, die „moderne Maschinenteknik“ nutzten – wie das berühmteste Beispiel, das Einsteinhaus.

AB SEITE
64

In dieser Ausgabe, der zweiten in unserer Holzbau-Serie, wenden wir uns außerdem nicht nur der nützlichen, sondern auch der schönen Seite des Holzbaus zu: Dies zeigen unter anderem die Verwaltungsbauten zweier Holzverarbeitender Betriebe. Als Aushängeschild gebaut, sind sie nicht nur ein Lichtblick im Gewerbegebiet, sondern stellen auch die ganze Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeiten mit dem Baustoff unter Beweis: einmal konstruiert aus vorfabriziertem Vollholz in Alpnach, südlich von Luzern, und dann versteckt in einer Waldlichtung im Oberpfälzischen, wo ein Glashaus hinter einem Kranz aus Baumstämmen verschwindet.

Trotz der meisterlichen Umsetzung dieser beiden Beispiele rät Konrad Merz im anfangs erwähnten Interview, sich bei der Planung doch auf Bewährtes im Holzbau zu verlassen – wie etwa Deckenaufbauten. Denn „für den Virtuosen ist die Vielfalt ein Segen, für Anfänger eher ein Fluch“.



Sabine Schneider

info@baumeister.de

Twitter @der_baumeister Instagram @baumeister_architekturmagazin

Köpfe:

1–6

10 TRU Architekten

7–8

14 Aretz Dürr Architektur

Bauen mit Holz

II / III

B11
Gewerbebau

Lichtblicke in öden Industrie-
gebieten sind gelegentlich
holzverarbeitende Betriebe,
die ihr Können mit der Architektur
ihrer Unternehmensgebäude
virtuos zur Schau stellen
und die Vorzüge des Baustoffs
anschaulich machen.

Ideen:

1

22 Bürohaus in Alpnach
Seiler Linhart Architekten

2

36 Büroeinbau in Schöffland
Architekten
Gemeinschaft 4

3

46 Verwaltungsgebäude
bei Plößberg
Brückner & Brückner
Architekten

4

60 Touristeninformation
in Brixen
MoDus Architects

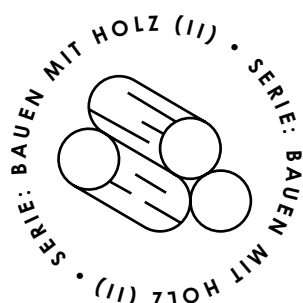
Fragen:

1

70 Wie stand die frühe Moderne zum Holzbau?

2

76 Freuen Sie sich über den Boom im Holzbau, Herr Merz?



RUBRIKEN

6
EIN BILD
34
KLEINE WERKE
44
SONDERFÜHRUNG
58
UNTERWEGS
82
NEW MONDAY: EIN BLICK IN...
84
NXT A: EVENT
98
REFERENZ
105
IMPRESSUM + VORSCHAU
106
KOLUMNE

Lösungen:

19

**88 Türen & Tore
„Sicher ist sicher“**
98 Referenz
100 Brandschutz & Sicherheit

Gast-Arbeiter

Claudia Fuchs hat Architektur an der TU München studiert. Seit 1991 arbeitet sie als Redakteurin und Autorin für Fachzeitschriften, Bücher und Online. Auch für den Baumeister ist sie regelmäßig unterwegs und hakt bei den Projekten gerne zu Details und Nachhaltigkeit nach. In dieser Ausgabe hat sie mit TRU Architekten und der Architekten Gemeinschaft 4 gesprochen.

Thomas Edelmann ist eigentlich bekannt als Designkritiker. Seine ersten Texte ab Mitte der 1980er-Jahre galten jedoch der Architektur, und gelegentlich kehrt er auch zu Themen aus Architektur und Stadtplanung zurück – hier etwa mit seiner Darstellung der Firma Christoph & Unmack aus Niesky und ihrem modernen Chefarchitekten, der 1925 bis 1929 die Entwicklung der Holzbaufirma prägte.







FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA / OLIVER DIETZE

Sie sind ein Kaleidoskop voller Farben- und Formenspiele: die von Gerhard Richter gestalteten Chorfenster in der saarländischen Benediktinerabtei Tholey. Ende September 2020 wurden sie enthüllt. Mit den drei jeweils 1,95 mal 9,30 Meter großen Kirchenfenstern sieht der mittlerweile doch 88-jährige Künstler – er zählt zu den bedeutendsten und teuersten Künstlern der Gegenwart – sein Œuvre als abgeschlossen an. Die Motive auf den großen Chorfenstern stammen aus seinem Künstlerbuch „Patterns“, die er durch wiederholtes Teilen und Spiegeln entwickelt hat. Gefertigt wurden die Fenster in den traditionsreichen Münchner Glaswerkstätten Gustav van Treeck. 2018 kam die Anfrage aus Tholey. Für Gerhard Richter war dies nicht der erste Auftrag einer katholischen Kirche. Der Künstler hat bereits das Südquerhausfenster für den Kölner Dom entworfen, das 2007 eingeweiht und zu einem Besuchermagnet wurde. Der Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey hat Richter seine Kunst übrigens geschenkt.

Sechs Partner aus drei unterschiedlichen Büros haben sich zu TRU Architekten zusammengeschlossen. Hier die eine Hälfte (von links):
Anno Lingens, Tim Bauerfeind und Henning von Wedemeyer ...



8 Köpfe:

1–6

SEITE
10

TRU
Architekten

7–8

SEITE
14

Aretz Dürr
Architektur

1-6

Zusammen stärker

**Austausch mit Partnern
und mehr Zeit für die
Entwurfsarbeit: Drei
selbstständige Architektur-
büros haben sich deshalb
2014 zum Berliner Büro
TRU Architekten zusammen-
geschlossen. Zeit für eine
Zwischenbilanz**

Text
Claudia Fuchs

Fotos
Werner Huthmacher



... die andere Hälfte der TRU-Architektenpartnerschaft (von links): Sandra Töpfer, Dirk Bertuleit und Karsten Ruf



HÖLZERNE PAVILLONS IN BERLIN

Zwei schimmernde Pavillons mit Überäumen für Musikstudenten beleben den Innenhof der Universität der Künste in Berlin. Ihre gewellte, perforierte Metallhaut verleiht den kompakten Quadern Raffinesse und Leichtigkeit und steht im Dialog mit der Klinkerfassade des Altbaus. Hinter der semitransparenten Hülle verbergen sich acht Proberäume, die als vorgefertigte Raumzellen in Brettsperrholz angeliefert und schall-

entkoppelt versetzt wurden. Im Inneren schaffen die naturbelassenen Holzoberflächen eine besondere Raumatmosphäre und Akustik.

Der Büroname TRU setzt sich übrigens zusammen aus den Anfangsbuchstaben der drei ehemaligen Büros: toepfer.ber-tuleit.architekten (kurz tba), Ruf + Partner und UTarchitects.



Behutsame Umbauten im denkmalgeschützten Bestand, eine Werkhalle als luftiger Holzskelettbau, ein Informationspavillon als Sichtbeton-Monolith, Holzmodule mit filigraner Metallhülle als Proberäume, pragmatische Hybridkonstruktion und minimalistisch-elegante Holzfassaden für einen Betriebshof – die Projekte von TRU Architekten sind individuell, zurückhaltend und charaktervoll zugleich. Die Bandbreite des Berliner Büros umfasst Wohnhäuser und Lofts, Umbauten ebenso wie Neubauten, Wettbewerbsgewinne für Schulen, Kitas, Gemeindezentren und Verwaltungsbauten sowie die kürzlich mit einer Anerkennung zum Fassadenpreis ausgezeichneten Pavillons für Musikstudenten der Universität der Künste Berlin. Die Projekte sind geprägt von Kontext und ungewöhnlichen konstruktiven Lösungen, einer klaren Formsprache, hoher Materialqualität und sorgfältigen Details – doch einen typischen „TRU“-Stil gibt es nicht. „Das wollen wir auch nicht“, so Henning von Wedemeyer, einer von sechs Partnern des Büros. „Wir haben uns zwar zusammengefunden, weil wir eine ähnliche Handschrift und Denkweise in der Architektur haben, die wir auch weiter kultivieren wollen. Aber es geht uns stets darum, individuelle Lösungen zu entwickeln und nicht einen bestimmten Stil zu etablieren.“ Tim Bauerfeind, ebenfalls Partner, ergänzt: „TRU hat sich aus drei Büros entwickelt, doch es gibt keine drei Büro-Handschriften, die wir zusammengeführt haben. Es geht um die charakteristische Entwicklung jedes einzelnen Projekts. Wir bewahren uns den Freiraum, bei den Projekten bei null zu beginnen und keine Standards aus vorherigen Arbeiten zu übernehmen. Es ist Teil unserer Zusammenarbeit, an den Entwürfen zu feilen, aber es gibt keine verbindliche ‚TRU-Linie‘.“

Besprechungen als Korrektiv

Mit dem Gewinn des Wettbewerbs für die Niederlassung des Deutschen Wetterdiensts in Potsdam gründeten Tim Bauerfeind, Dirk Bertuleit, Anno Lings, Karsten Ruf, Sandra Töpfer und Henning von Wedemeyer im Jahr 2014 TRU Architekten als gemeinsames Büro. Doch hatten sie vorher bereits über zwei Jahre regelmäßig bei unterschiedlichen Projekten, Bewerbungsverfahren und Wettbewerben zusammengearbeitet. Mit der Partnerschaft bei TRU ließen die Architekten ihre früheren Büros sukzessive auslaufen. „Die Grundidee des Zusammenschlusses war, dass wir in unseren jeweiligen Zwei-Mann-Büros immer mit großem Einsatz an den Projekten arbeiteten und alle Leistungsphasen Chefsache waren. Dadurch gab es nur wenige Freiräume, das Büro selbst weiterzuentwickeln“, erläutert Tim Bauer-

feind. „Jetzt können wir das verstärkt tun. Was wir zudem auf allen Ebenen und in allen Leistungsphasen schätzen, ist, bei Entwurfsentscheidungen stets einen Ansprechpartner zu haben.“ Die kooperative, flache Bürostruktur ermöglicht den Architekten wieder mehr Zeit für Wettbewerbsteilnahmen, worüber sie 80 bis 90 Prozent der Aufträge akquirieren. „Trotz der nicht einfachen Wettbewerbssituation in Deutschland – nur mit Referenzprojekten kann man an den entsprechenden Ausschreibungen teilnehmen – sind wir sogar manchmal in der komfortablen Position, auswählen zu können, auf welche Ausschreibungen wir uns bewerben, welche Aufgaben uns interessieren“, so Tim Bauerfeind. Ein wirklicher Schwerpunkt ist derzeit schwer auszumachen, kürzlich wurde ein Wohnungsbau in Halle eingeweiht. „Wir würden gerne im Kulturbau weitere Gebäude realisieren – aber diese Vorstellung ist für Architekten sicherlich nichts Ungewöhnliches.“

Zeitgemäße und eigenständige Lösung im Kontext finden

Kontext und Materialität sind für die Architekten wesentliche Kriterien und prägen ihre Entwürfe. So beziehen sich die beiden Pavillons mit Überäumen für die Musikfakultät der Universität der Künste auf den historischen Schulbau – die helle Metallhülle nimmt den Farbton der Klinkerfassade auf und bildet mit ihr einen vielschichtigen Zusammenklang. Platziert sind die Pavillons in zwei bislang ungenutzten Höfen. Es gab Voruntersuchungen zu unterschiedlichen Standorten auf dem Areal und längere Abstimmungsprozesse mit dem Denkmalamt, wie Henning von Wedemeyer erläutert: „Wir wollten den Altbau nicht weiterbauen oder das Material ungefiltert wieder aufgreifen, sondern eine zeitgenössische Lösung finden, die sich harmonisch in die Hofsituation einpasst“, was mit der schimmernden, durch die Perforierung leicht wirkenden Metallhaut überzeugend gelungen ist. Da die Bauarbeiten ausschließlich in den Semesterferien möglich waren, entschieden sich die Architekten schon zu einem frühen Zeitpunkt für eine Systembauweise und entwickelten vorgefertigte Raumzellen aus Brettsperholz. Beide Pavillons bestehen aus je zehn Boxen – acht Überäume, zwei für Haustechnik. Die Raummodule wurden schallentkoppelt auf der Stahlbetonbodenplatte nebeneinander aufgestellt, ihre Zwischenräume speziell ausgedämmt. Die Holzoberflächen sind naturbelassen und schaffen eine besondere Raumatmosphäre. Mit akustisch wirksamen, schweren Moltonvorhängen kann der Nachhall in den Räumen optimiert werden. Diese Vorhänge, die es

auch in den Proberäumen und Musiksälen des Altbaus gibt, waren die Inspiration für die gewellte, perforierte Metallfassade aus einer Kupferlegierung, die die Holzpavillons als leichte Hülle umspielt. Tagsüber schützt sie vor Einblicken, abends zeigt sich die Transparenz des Volumens, „vor allem jedoch veredelt sie die Erscheinung der Pavillons und tritt in Dialog mit dem Altbau“, so die Architekten.

Alle Leistungsphasen im Fokus

„Grundsätzlich wollen wir Konstruktionsweisen finden, die nachhaltig sind und ungewöhnliche räumliche Situationen schaffen. Zugleich denken wir Konstruktion und Raum gemeinsam“, erläutert Henning von Wedemeyer. „Wir haben den Anspruch, die Architektur bis zum Ende zu begleiten und übernehmen bei den meisten Projekten alle Leistungsphasen, teilweise mit Partnern für Bauleitung oder Ausschreibung, um die Kontrolle über unsere Projekte bis zur Fertigstellung zu behalten.“ Bei den kleineren Projekten stehen die Architekten dabei im intensiven Austausch mit den ausführenden Firmen, um gemeinsam die beste Lösung zu entwickeln. „Das ist aber ab einer gewissen Projektgröße nicht mehr möglich, und man muss auch sagen, dass sich in unserer Wahrnehmung das Bauen verändert hat: hin zu mehr Formalität und zu aggressiverem Nachtragsmanagement seitens der ausführenden Firmen“, erläutert Tim Bauerfeind.

Auch ihre beiden bislang größten Projekte betreuen TRU Architekten, gemeinsam mit Partnerbüros für die Bauleitung, bis zur Übergabe, um ihren Anspruch an architektonische Qualität bis zum Schluss umzusetzen: den bereits angesprochenen Neubau für den Deutschen Wetterdienst und das Gefahrenabwehrzentrum in Gießen, die 2021 fertiggestellt werden, ebenso wie der zweite Bauabschnitt des Betriebshofs im Olympiapark Berlin. Auch an den nächsten Projekten – unter anderem eine Grundschule, eine Schulerweiterung mit Mensa und Bibliothek und ein Kindergarten – arbeiten die Architekten mit ihren derzeit vierzehn Mitarbeitern an den Standorten Berlin und Düsseldorf mit Engagement an innovativen Lösungen.



7-8

Radikal einfach

**Baumeister ist wieder
Medienpartner des
Wettbewerbs
„Häuser des Jahres“.
Gewonnen hat dieses
Mal das Kölner Büro
Aretz Dürr Architektur
mit einem
überzeugend
eleganten Langhaus.**

Text
Katharina Matzig

Fotos
Luca Claussen



Pause beim Gartenhaus-Projekt: Hier legen Sven Aretz (links) und Jakob Dürr (rechts) selbst Hand an.

„Das Haus
beeindruckt
durch eine
umwerfende
Radikalität.“



(1)

(1)

Das Langhaus, ein Hybrid in Stahl- und Holzskelettbauweise, steht im waldreichen Oberbergischen, im Süden Nordrhein-Westfalens.

(2)

Will man kostengünstig und nachhaltig planen, lässt man am besten Überflüssiges weg. Elternschlafzimmer und Bad unterm Dach

(3)

Vorbild der Kölner ist der Australier Glenn Murcutt mit seinen filigranen Stahl- und Glasbauten, dessen Vorbild wiederum Mies van der Rohe ist.

(3)



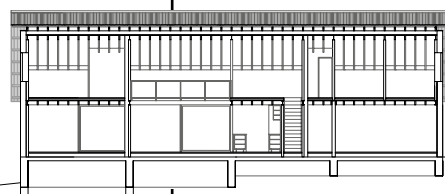
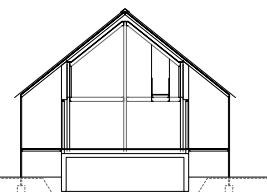


(2)

1. PREIS

Häuser des Jahres 2020

MEHR ZUM THEMA LESEN SIE
IN UNSEREM BLOG:
BAU
MEISTER.
DE



„Häuser des Jahres“
Die besten Einfamilienhäuser 2020.
Katharina Matzig / Nicola Borgmann
Callwey Verlag,
München 2020

Ausstellung im
Deutschen Architektur-Museum,
Frankfurt am Main
bis 17.1.2021



Das Bier war ehrlich verdient: Vollmundig hatten Sven Aretz und Jakob Dürr versprochen, Freunden ein Gartenhaus zu dem Preis zu bauen, den ein Standardmodell aus dem Baumarkt kostet. Und das schöner, nachhaltiger, praktikabler, langlebiger versteht sich. Sie waren ein wenig zu optimistisch: Für das Material reichte das Geld, für die Handwerker nicht. Ehrensache, dass die beiden selbst Hand anlegten. Das Ergebnis ist nicht nur ein ästhetisch und konstruktiv überzeugender kleiner Bau in Oostkapelle (siehe Seite 34), sondern auf diese Weise ergab sich auch das erfrischend unprätentiöse Porträtfoto auf Seite 15.

seine Schwester baute und mit dem er sich selbstständig machte, reicht tatsächlich nicht an das jüngere Projekt heran. Nein, so würde Dürr nicht mehr bauen, aber „mir fehlte einfach das Standing, mich in allen Punkten durchzusetzen“, sagt er ehrlich. Das nun ausgezeichnete Haus des Jahres dagegen beeindruckt durch eine umwerfende Radikalität: Es ruht auf einem für die Gegend typischen, massiven Stahlbetonsockel. Darauf sitzt eine filigrane, reversibel gefügte, sichtbar belassene Konstruktion in Stahl- und Holzskelettbauweise auf. Die Räume sind so über das leicht geneigte Hanggrundstück gehoben; sinnfällig reihen und stapeln sie sich, teils auf gan-

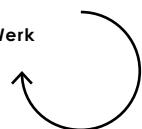
zeugte, ist nicht nur dem gewachsenen Standing geschuldet, das sich Jakob Dürr und Sven Aretz in den letzten Jahren aufgebaut haben. Um die engagierten, allerdings eher architektur- und designfernen Bauherren für den nur vordergründig simplen, an eine Scheune erinnernden Entwurf, für die schlanke Konstruktion und die reduzierte Materialität zu begeistern, erarbeiteten sie eine Vorlesungsreihe. Sicher ist sicher. Damit kennen sie sich aus: Beide sind der RWTH Aachen, wo sie studierten, treu geblieben, Aretz als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dürr hat einen Lehrauftrag. Am Lehrstuhl Baukonstruktion sind beide bestens aufgehoben: Baukultur, die sich sinnfällig aus der Aufgabe und den Gegebenheiten ergibt, entspricht ihrer Haltung. Das „less“ ist ihnen wichtiger als das „more“, Vorfertigung nicht weniger wert als Manufaktur, Lowtech erscheint ihnen sinnvoller als Hightech – auch wenn natürlich bei Haus D nicht irgendeine veraltete Gasbrennwerttechnik eingesetzt wurde, sondern Geothermie.

Liebe zum Experiment

Die etwas heruntergekommenen Räume in Köln, die seit 2019 Sitz des Zwei-Mann-Büros sind, waren daher auch kein Problem. An die Stegreifentwürfe, die die Architekten sich selbst stellten, um sich angemessen einzurichten, erinnern sie sich gern: Einen Tag lang verbrachten sie im Baumarkt, ehe sie den Laden mit ästhetisch anspruchsvollen Tischen für 50 Euro verließen, schlanke Birkenholzplatten, gelagert auf umgedrehten Holzböcken. Das Regal im Büro? Gefügt aus standardisierten Vierkanthölzern. Dass die kleinen Projekte, und das heißt auch die Einfamilienhäuser, jedoch nicht wirklich wirtschaftlich sind: geschenkt. Größere Bauvorhaben mit einem größeren Team wären schon eine schöne Sache. Einerseits. Andererseits sorgen gerade die überschaubaren Aufträge für großartige „Blueprints“: Denkaufgaben, Experimente, Probeläufe. Daher sind Jakob Dürr und Sven Aretz, dem als Sohn einer Stahlbaufamilie die Liebe zum Skelettbau in die Wiege gelegt wurde, momentan auch mit Firmen im Gespräch, wie sich das Bauen rationalisieren und vereinfachen lässt, ohne auf Qualität und Individualität verzichten zu müssen. Wie Zeit und Material gespart werden können, ohne Abstriche bei Flexibilität und Gestaltung zu machen. Also: Was möglich wird, wenn man den Standard hinterfragt und auf den Kopf stellt. Wir sollten gespannt sein auf neue Projekte von A. D. Und ausreichend Bier kaltstellen.



Kleines Werk
Seite 34



Wie lässt sich das Bauen vereinfachen, ohne auf Qualität und Individualität zu verzichten?

Was aber nicht heißt, dass die beiden jungen Architekten – Jakob Dürr ist Jahrgang 1980, Sven Aretz Jahrgang 1988 – nicht auch größere Werke vorzuweisen hätten. Schließlich ist das 2019 fertiggestellte Haus in Nümbrecht „Haus des Jahres 2020“ geworden. Zudem steht es auf der Shortlist des DAM-Preises 2021. Ihr erstes Projekt ist es nicht, denn die Bauherren wandten sich an das Büro, weil sie ein von ihnen geplantes Haus in der Nähe kannten und schätzten. „Dabei ist das eigentlich eine Bausünde!“, lacht Jakob Dürr.

Filigranes Tragwerk

Das ist allerdings übertrieben, doch das Wohnhaus, ein weißer Massivbau, den Jakob Dürr vor einigen Jahren im Oberbergischen, im Süden Nordrhein-Westfalens, für

zer Breite, teils offen bis unter das Dach. Beim Haus seiner Schwester hatten sich vor allem überdachte Zwischenzonen bewährt, denn „es regnet dort wirklich viel“. Und so waren sie auch bei Haus D in Nümbrecht gesetzt. Das Wellblechsatteldach kragt weit aus und schützt den Wohnraum und die beiden längsseitig vorgelagerten Veranden im Sommer vor zu viel Hitze. Auch die hinterlüftete Dachhaut sorgt für sommerlichen Wärmeschutz – zusammen mit den großformatigen Dachfenstern kühlen die Räume nachts effektiv aus, während die Zweifachverglasung im Winter für solare Wärme sorgt und den Zementestrich als Nachtspeicher aktiviert.

Dass das im letzten Jahr fertiggestellte, nachhaltige und kostengünstige Langhaus die junge Familie jedoch ebenso zufriedenstellt wie es diverse Jürs über-

PARA VERT

PFLANZT NEUES DENKEN



Ein Schweizer holzverarbeitender Betrieb, die Küng Holzbau AG, zeigt mit seinem neuen Verwaltungsbau, was er kann.

4 Ideen:

SEITE
22

1

Bürohaus in Alpnach

SEITE
36

2

Büroeinbau in Schöftland

SEITE
46

3

Verwaltungsgebäude bei Plößberg

SEITE
60

4

Touristeninformation in Brixen

1



Aus der Ferne wird die Dachlaterne erkennbar, die das Treppenhaus und das oberste Geschoss mit Tageslicht versorgt.



Nichts als Holz

Das neue Bürohaus der Küng Holzbau AG erfüllt viele Zwecke, denn es dient nicht nur der Erweiterung des wachsenden Unternehmens, sondern vor allem auch eindrucksvoll als Vorzeigobjekt und Werbung für ihr Können. Die Vollholzkonstruktion berücksichtigt Holzarten und ihre passende Funktion – und demonstriert damit Fachwissen und eine besondere Liebe zum Detail.

Kritik
Hubertus Adam

Architekten
Seiler Linhart
Architekten

Fotos
Rasmus Norlander

Alpnach, Kanton Obwalden, gut 15 Kilometer südlich von Luzern: Die Schreinerei Küng ist seit ihrer Gründung 1977 kontinuierlich gewachsen. Wurde sie zunächst angefragt, wenn irgendwo im Dorf eine Holzkonstruktion benötigt wurde, hat sie sich inzwischen schweizweit einen Namen gemacht – bester Beweis dafür ist die Tatsache, dass Peter Zumthor sein 2015 fertiggestelltes, jüngstes Ateliergebäude in Haldenstein von den Spezialisten aus Alpnach bauen ließ. Seit gut zehn Jahren setzt Stephan Küng, der das Unternehmen in mittlerweile dritter Generation führt, ganz auf den präfabrizierten Vollholzbau: „Holzpur“ heißt das System, mit dem sich Küng Holzbau auf dem Markt etabliert hat.

Konstruieren mit eigenem System

Grundelement von Holzpur sind massive, um die 20 Zentimeter starke Wandelemente aus in sieben Lagen kreuzweise übereinandergelegten Brettern. Diese bestehen aus „Mondholz“, das um Weihnachten herum vor Neumond geschlagen wird, wenn die Bäume am wenigsten Wasser führen. Das bedeutet am wenigsten Schwund und eine Minimierung der Gefahr des Schädlingsbefalls. Davon ist die Firma überzeugt – und sie findet immer mehr Kunden, die keine Rahmen- und Plattenkonstruktionen wollen, keine Verbundwerkstoffe, sondern nichts als Holz – Holz pur.

Das jüngst realisierte Verwaltungsgebäude der Firma im kleinen Gewerbegebiet von Alpnach – dort, wo Küng Holzbau seit jeher ansässig ist – behebt nicht nur die Raumnot des expandierenden Unternehmens, sondern ist zugleich Demonstrationsobjekt, Aushängeschild und Werbung im Maßstab 1:1 für die Vollholzkonstruktion. Entworfen wurde das Gebäude vom in Luzern und Sarnen ansässigen Architekturbüro Seiler Linhart, das seit 2009 intensiv mit Küng zusammenarbeitet. Auf erste Holzbauprojekte folgte 2013 der Bau einer neuen Werkshalle für die Firma – und 2018 das private Wohnhaus für Stephan Küng, das in mancherlei Hinsicht als Vorstufe des jetzigen Verwaltungsgebäudes zu verstehen ist.

Bezug zur inner-schweizer Tradition

Das viergeschossige, fast quadratisch erscheinende Gebäude bietet Raum für 20 projektleitende Ingenieure mit ihren Einzelbüros und umfasst überdies einige Besprechungsräume, eine Cafeteria im

Erdgeschoss und zuoberst einen Schau-raum, in dem Kunden die Produkte der Firma kennenlernen können. Das äußere Erscheinungsbild wird bestimmt durch die umlaufenden, an Zugstangen abgehängten und nach oben hin weiter auskragenden Balkone, die auf abstrakte Weise an die Lauben der historischen innerschweizer Häuser erinnern. Sie dienen nicht nur als Außenraum, sondern überdies der Verschattung, so dass auf einen weiteren Sonnenschutz verzichtet werden konnte.

Holzart und Funktion

Die vorgehängten Fassadenelemente bestehen aus Eiche; die Fassade wurde mit sägerohem Fichtenholz verschalt. In den Supraporten über den Fassadenöffnungen sind Platten mit gefrästen Halbmond-motiven eingelassen – Ornamente, die auf das Mondholz verweisen. Die Wände selbst bestehen aus zwei, mit einer Lage Windpapier in der Mitte getrennten Holzpurelementen, so dass sich eine Gesamtstärke der Außenwände von gut 40 Zentimetern ergibt. Für die inneren Bretterlagen gelangt bei Küng Sekundärholz aus Fichte zur Anwendung. Dabei handelt es sich um Bretter von niedriger Qualität, die sonst allenfalls zu Holzfaserplatten verarbeitet werden. Sie müssen noch nicht einmal perfekt passgenau zugeschnitten sein, da kleine Lufteinschlüsse im Inneren als thermische Puffer durchaus von Vorteil sind.

Wie die Holzpurelemente hergestellt werden, kann man in der Werkshalle gegenüber beobachten: Auf einer 54 Meter langen Produktionsstraße mit drei Portalen und 26 Achsen laufen Produktion, Zugschnitt und Konfektionierung weitgehend automatisiert ab; CNC-gesteuert werden die Schlitz für die Leitungsführungen in die Bretter gefräst. Das gilt auch für die Bodenheizung in den Buchenbrettern der Decken. Das Parkett im Verwaltungsgebäude besteht ebenso aus Buche wie die Gitterstrukturen der Deckenunterseiten. Die Wände hingegen sowie die Dach-schrägen sind mit Weißtanne verkleidet – teils sägeroh, teils geschliffen.

Harter Kern als Skulptur

Die Präzision und die Liebe zum Detail, mit der Seiler Linhart zu Werke gingen, ist bewundernswert. Sie erstreckt sich auch auf das ausgeklügelte Steckmöbelsystem, das unterschiedliche Konfigurationen der Einbauelemente erlaubt und sich perfekt

in die Räume einfügt. Eindrücklich ist die doppelgeschossige Eingangshalle mit Rezeption rechts und Besprechungstisch links; vermittelt einer Lattenstruktur öffnen sich die Konferenzräume im Obergeschoss zur Halle. Und sofort, wenn man ins Gebäude kommt, tritt unerwartet das Zentrum des Gebäudes in Erscheinung, ein alle Geschosse verbindender Erschließungskern aus sandgestrahltem Beton. Aus der Not einer nicht aus Holz bestehenden Aussteifung machten die Architekten eine Tugend, indem sie den Betonkern in eine Skulptur verwandelten: Die Ecken sind expressiv abgekanzelt, und runde Aussparungen finden sich in den die Treppenläufe begleitenden Wänden – die Inspiration durch das Skandia-Theater von Gunnar Asplund in Stockholm verschweigt Søren Linhart nicht: Sie geben den Blick mal in das Geschoss darunter, mal in das darüber frei. Ein Cheminée in der Eingangshalle und ein weiteres im obersten Geschoss akzentuieren den wohnlichen Charme des Gebäudes, das eigentlich ein Verwaltungsgebäude ist. Aber nicht zuletzt aufgrund der sensorischen Anmutung des massiv verwendeten Holzes kaum wie ein solches wirkt.



Pläne ab
Seite 32



Der Eingangsbereich ist zweigeschossig und besitzt durch den Kamin eine fast wohnliche Atmosphäre.



Die Konstruktion der umlaufenden abgehängten Lauben besteht aus Gründen des Witterungsschutzes aus Eichenholz.



In die Platten über den Fassadenöffnungen sind ornamentale Mondmotive eingegräst, die auf das Mondholz verweisen.



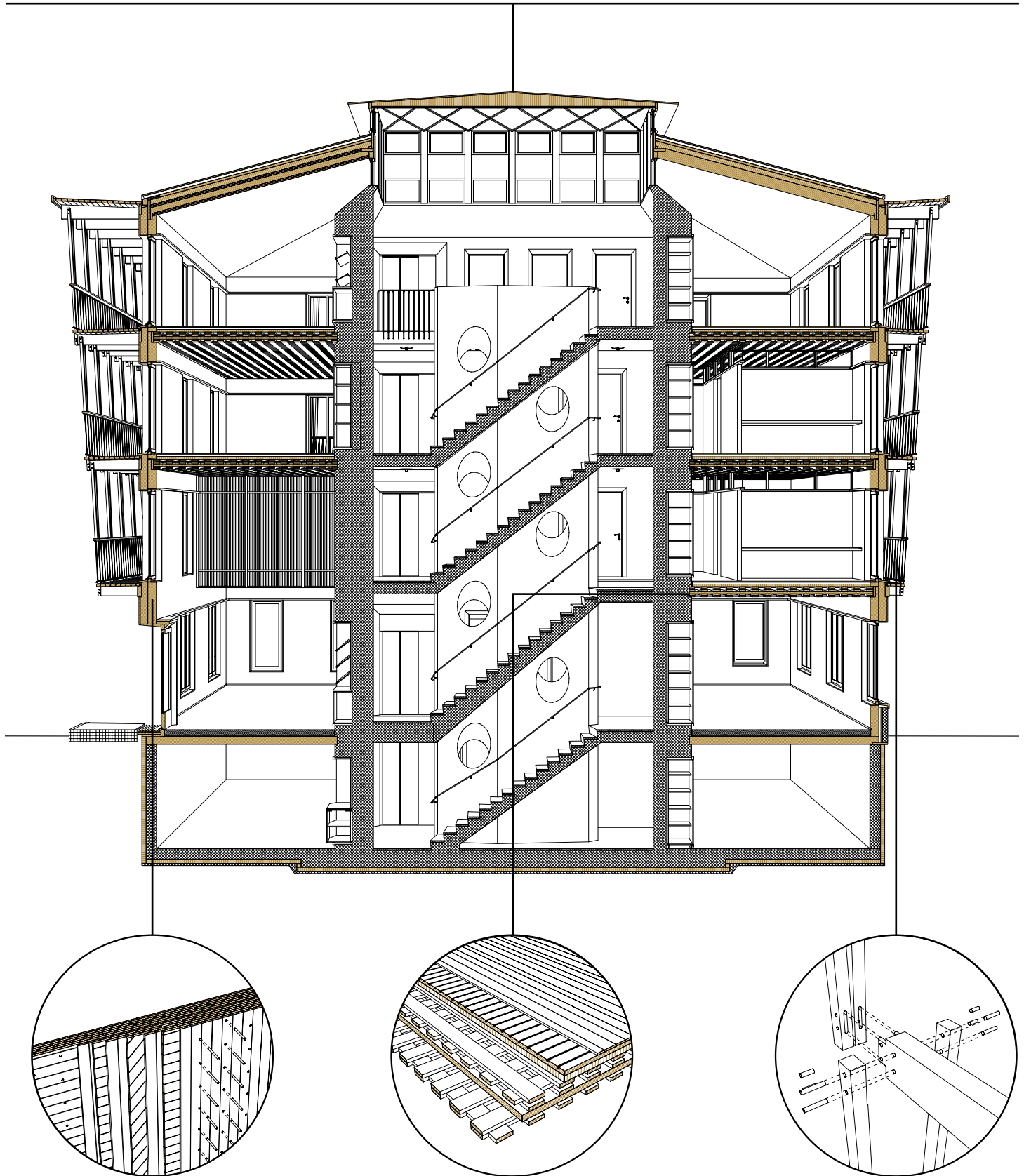
Blick durch das Holzlattengitter des ersten Obergeschosses hinunter in den Eingangsbereich



Maximale Flexibilität in den Büros: Modulares Schranksystem und mit Kurbel individuell höhenverstellbare Arbeitsplatte



Oben: Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss, unten: der sandgestrahlte Betonkern in der Mitte des Gebäudes

**Fassade:**

Schalung Fichte, sägeroh, 30 mm
 Vollholzelement, 180 mm
 Vollholzelement, 206 mm

Decken 1.OG – DG:

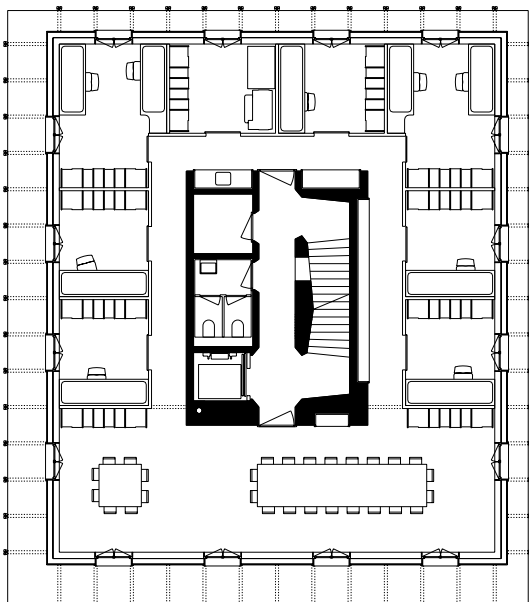
Parkett Buche, 20 mm
 Buchenbretter,
 genutet, 44 mm
 (Bodenheizung eingefräst)
 Trittschalldämmung
 Holzfaserplatte, 60 mm

Fichtengitter,

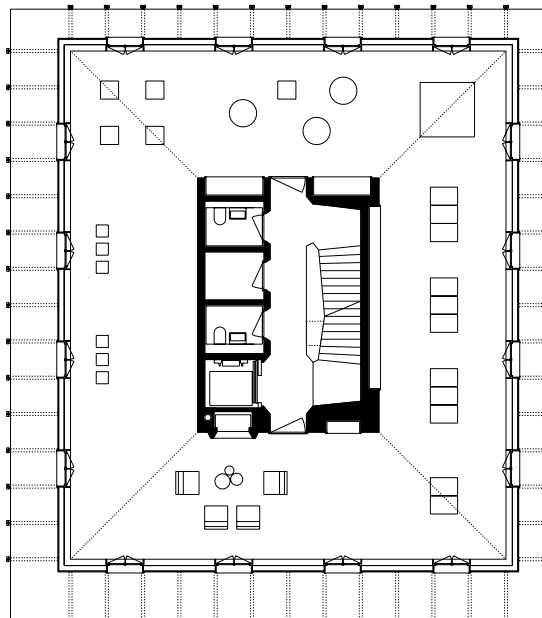
3 Lagen à 150 × 36 mm
 (Hohlraum gefüllt mit
 Kalksplitt)
 Buche, genutet, 60 mm
 Buchengitter,
 2 Lagen à 150 × 36 mm

Konstruktion Laube:

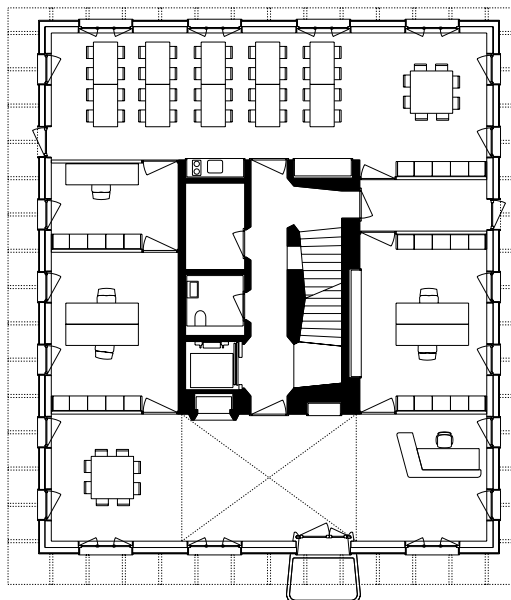
Eiche massiv



2. Obergeschoss



3. Obergeschoss



Erdgeschoss

1
M 1:250

„Mondholz“
wird um
Weihnachten
vor Neumond
geschlagen.

BAUHERR UND BAULEITUNG:

Küng Holzbau AG, Alpnach

ARCHITEKTEN:Seller Linhart Architekten,
Luzern/Sarnen**PROJEKTLEITER:**

Raphael Wiprächtiger

TRAGWERKSPLANUNG:

Neue Holzbau AG, Lungern

BAUPHYSIK:

Küng Holzbau AG, Alpnach

HLK:

HS Team, Alpnach

SANITÄR:

Langensand AG, Alpnach

ELEKTRO:

Elektro Ethlin, Alpnach

ENERGIE-STANDARD/LABEL:

MuKen 2014

WÄRMEERZEUGUNG:Fernwärmeverbund Korporation
Alpnach**PLANUNGSBEGINN:**

2016

BEZUG:

2020

STANDORT:Bürohaus Küng Holzbau AG,
Chilcherlistrasse 4, Alpnach,
Schweiz



siehe auch
Seite 14



DesignBuild im Garten

5.000 Euro, das ist viel Geld. Zu viel, finden Sven Aretz und Jakob Dürr, die beiden jungen Architekten, die wir auf Seite 14 vorstellen. Zuviel, um es in ein Baumarkt-Gartenhaus zu investieren, das weder schön noch nachhaltig ist, weder den Raumbedarf deckt noch in den kleinen Garten des Ferienhauses im niederländischen Oostkapelle passt. 5.000 Euro sind allerdings genug, um Material zu kaufen für einen sechs Meter langen, ein Meter tiefen begehbaren Schrank, der Fläche bietet für Räder, Gartengerät und Grill und variabel bestückt werden kann, weil seine Joche nicht voneinander getrennt sind. Die Summe reicht zudem, um das praktikable

und platzsparende Möbel 30 Zentimeter aufzuständern, so dass es vor Spritzwasser geschützt ist, und es mit unbehandelter Lärche als außenliegendem Tragwerk zu verkleiden, das der Fassadengliederung des gegenüberliegenden Hauses entspricht. Allerdings reichte das Geld nicht, um die vom Fensterbauer vorbereiteten Holzelemente vor Ort zusammenbauen zu lassen. Daher kostete es die beiden Architekten ein Wochenende – ganz entspannt und mit viel Spaß. Was aber nicht heißt, dass man die zwei buchen kann, falls der Outdoor-Schrank-Prototyp in Serie gehen sollte: Die Kosten für den Aufbau kommen ab jetzt dazu.

Text Katharina Matzig

2021 Brillux Design Award

Seien Sie
dabei!

Reichen Sie
Ihr Objekt ein.



Einreichungsschluss

31.12.2020

Der Brillux Design Award: die Auszeichnung, die gesehen wird.

Stellen Sie Ihr Objekt der unabhängigen Fachjury in einer der sechs Kategorien vor. Sie prämiert die besten Innenraum- und Fassadengestaltungen und ihre Ausführungsqualität. Der Wettbewerb ist mit einem Preisgeld von insgesamt 25.000 € dotiert. Die Gewinner und Nominierten erfahren große Aufmerksamkeit in den Fachmedien und der Branche. Ein Paket zur eigenen Vermarktung der Ehrung rundet die Auszeichnung ab. Nehmen Sie teil!

www.brillux.de/design-award

 **Brillux**
..mehr als Farbe

2



Wie ein elegantes Möbelstück steht der neue Büroeinbau in der nüchternen Gewerbehalle und bietet mit großen Glasflächen den Überblick.



Schwebender Einbau

Filigraner Holzbau für eine Industriehalle: Die Büro- und Besprechungsräume eines Herstellers für Produktionsautomation im Kanton Aargau haben die Architekten in einer kompakten Holzbox platziert. Die klare Gestaltung und die warme Ausstrahlung des Materials stehen im lebhaften Kontrast zum hochtechnisierten Maschinenpark und dem nüchternen Bestandsgebäude.

Text
Claudia Fuchs

Architekten
Architekten Gemein-
schaft 4 AG

Fotos
Nathanael Gautschi

BAUHERR:

Walter Häfeli Immobilien AG, Aarau

ARCHITEKTEN:Architekten Gemeinschaft 4 AG,
Aarau
www.a4ag.ch**GESCHÄFTSLEITUNG:**Bruno Hermann, Jürg Häfeli,
Claudio Richiusa**MITARBEITER:**Miriam Braun, Esther Vogel,
Jana Roşu, Kayla Schibli,
Reto Wohler, Luca Rodel,
Luca Häfeli**TRAGWERKSPLANER:**Brunner Zimmerei & Holzbau GmbH,
Schöffland**ELEKTROINGENIEUR:**Bhend Elektroplan GmbH,
Suhr**HLK INGENIEUR:**Waldmeier Haustechnikplanung,
Aarau**FERTIGSTELLUNG:**

20. Dezember 2018

STANDORT:Feldackerstrasse 4, Schöffland,
Aargau, Schweiz

Raumressource Gewerbegebiet: In Schöffland, einer Gemeinde südlich von Aarau, werden die ehemaligen Lagerhallen eines Bauunternehmens seit einigen Jahren neu genutzt. In einem der Gebäude entwickelt ein junges Unternehmen individuelle Automationslösungen. Der Platzbedarf für das Aufstellen der Prototypen mit Produktionstechnik, Robotern und Laufbändern ist dabei enorm. „Das hat uns auf die Idee gebracht, einen schwebenden, dezenten Baukörper wie ein leichtes Möbel in die Halle zu stellen“, erläutert Claudio Richiusa von der Architekten Gemeinschaft 4. Als tischähnliche Konstruktion nimmt der kompakte Einbau zwei Ebenen auf. In der unteren sind zwei „Glaszylinder“ zwischen die Stützen gesetzt und dienen als Sitzungszimmer und Werkstattraum. Sie bieten mit ihrer Rundumverglasung größtmögliche Transparenz und wirken beinahe unsichtbar. Die drei Büroräume darüber sind zu beiden Seiten ebenfalls großflächig verglast, erlauben den Überblick über das Geschehen in der Halle und belassen sie in ihrer gesamten Größe spürbar. An der offenen Treppe ist die Teeküche mit Aufenthaltsraum platziert, hier sorgen Holzlamellen für einen gewissen Sichtschutz.

Elegante Massivholzkonstruktion

„Um den schwebenden Eindruck zu verstärken, haben wir bewusst ein helles Material gewählt. Und für Holz sprachen auch die Vorfertigung und schnelle Montage vor Ort“, so Claudio Richiusa. In nur drei Monaten wurden Stützen, Wände und Decken vorgefertigt und der gesamte Bau aufgestellt. Zudem lassen die klare Formensprache und die feingliedrige Massivholzkonstruktion den Baukörper leicht wirken. Vier Binder aus Brettschichtholz in jeder Ebene tragen die 18 Zentimeter starken Deckenplatten aus Brettspertholz. Die Stützen der unteren Ebenen sind leicht schräg gestellt, verjüngen sich und sind an der Vorderseite mit einer Schattennut versehen, um sie schlank und filigran erscheinen zu lassen. Die Wände sind in Holzrahmenbauweise gefertigt und mit Dreischichtplatten beplankt. Auch die Treppe ist aus Massivholz. Für alle Elemente, ebenso für Türen und Küchenschränke wurde regionales Holz – Tanne und Fichte – verwendet. Alle Oberflächen sind sichtbar belassen und lediglich mit einem UV-Schutz versehen, sodass ihr lebhaftes Astmuster den Raumeindruck prägt.

Am Bestand selbst veränderten die Architekten wenig. Nur der Hallenboden, der durch die vorherige Nutzung stark verschmutzt war, wurde gereinigt und aufpo-

liert. Der dabei zum Vorschein kommende Gelbton des Hartbetons findet sich im gelben Linoleumboden der oberen Ebene wieder, der die Räume optisch aufhellt.

Haus-im-Haus mit angenehmen Raumklima

Die Halle wurde nicht energetisch saniert, doch ist der neue Büroriegel als Haus-im-Haus gedämmt und klimatisiert, so dass ganzjährig ein angenehmes Raumklima herrscht. Die Lüftungsaggregate und sonstige Technikaufbauten platzierten die Architekten auf dem „Dach“ des Einbaus im Hohlraum zwischen den bestehenden Hallenträgern, sie sind von unten nicht sichtbar. „Wichtig war uns, dass man keinerlei Leitungsstränge sieht, um die Durchlässigkeit und den schwebenden Eindruck zu erhalten“, so Claudio Richiusa. In großen Industriehallen ist die Lichtsituation für Büroarbeitsplätze oftmals schwierig, doch hier bietet das bestehende Oberlichtband im Dach eine Fülle von Tageslicht, das über die großen Glasflächen in die Büros strömt. Zusätzlich sind in der oberen Ebene an beiden Längsseiten des Baukörpers LED-Lichtleisten integriert. Da das Unternehmen den Kunden die neu entwickelten Prototypen in der Halle vorstellt, ist das transparente Holzgehäuse auch als Corporate Architecture zu verstehen, dessen sorgfältige Details und präzise Ausführung die Arbeitsweise der Firma widerspiegeln sollen. Um einen multifunktionalen Bereich für die Präsentationen zu schaffen, haben die Architekten den Einbau um eine Achse von der Giebelwand abgerückt – so entsteht zugleich ein großzügiges Entree, mit dem neuen Baukörper als Tor zur Werkhalle.



Pläne auf
Seite 43



Spiel der Elemente: Massivholzdecken, Sichtschutzlamellen, filigrane Stützen und die „Glaszylinder“ als Besprechungsräume



Im Kontrast zum Maschinenpark vermittelt der Holzbau Leichtigkeit und Behaglichkeit, die Innenräume sind von den naturbelassenen Holzflächen geprägt.



Rundum verglast, bieten die Räume zwischen den Stützen den direkten Bezug zur Halle oder lassen sich mit Vorhängen abteilen.

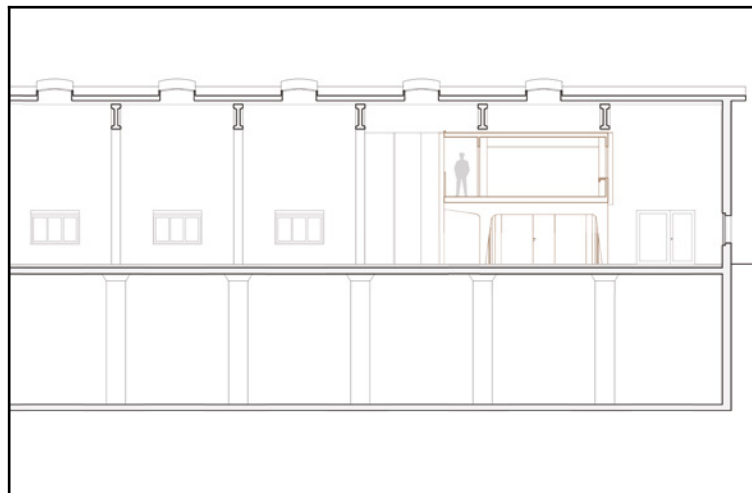
FICHTE UND TANNE AUS DER REGION



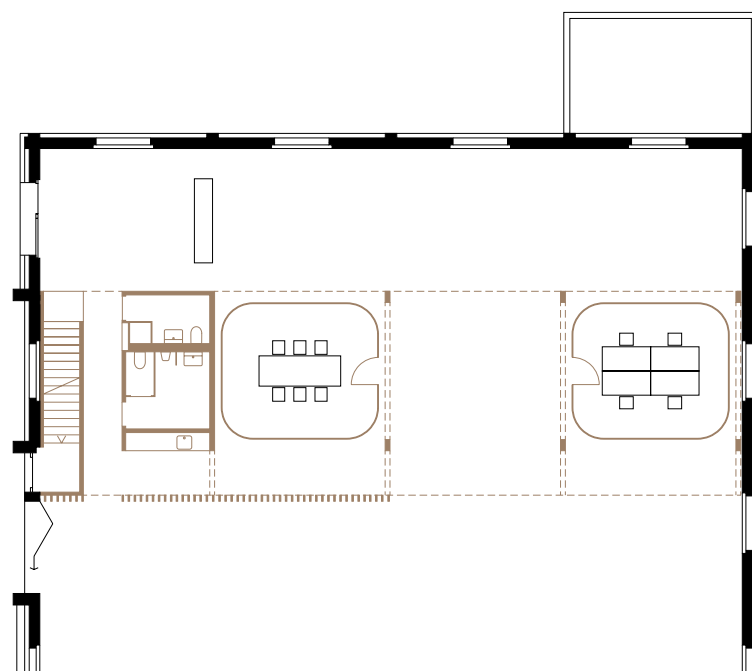
Vorgefertigt und in kurzer Zeit aufgestellt: Die Konstruktion besteht aus Brettsperrholzdecken, Träger und Stützen sind aus Brettschichtholz. Auch Treppe und Kücheneinbauten sind aus Tanne und Fichte gefertigt.



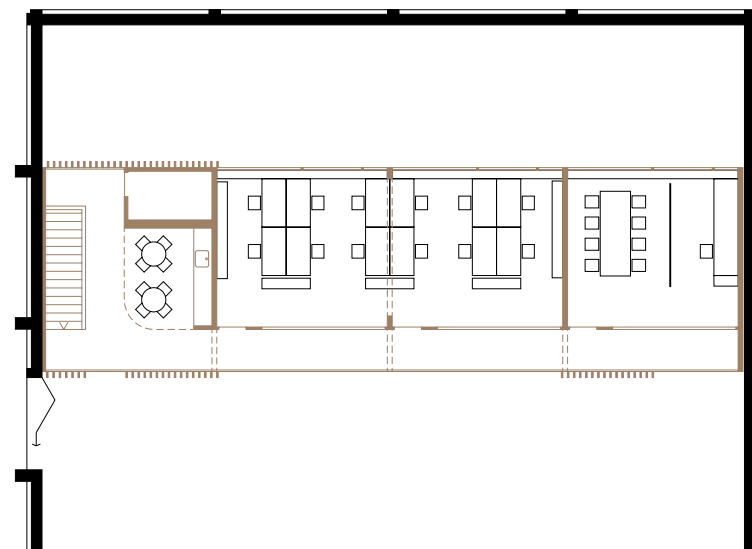
QUERSCHNITT



M 1:250



Obergeschoss



Erdgeschoss

...Tatjana Schneider

im Kuratorenteam mit Lukas Feireiss
und TheGreenEyl der Ausstellung „Living the City“
im Flughafen Tempelhof, Berlin



MEHR ZUM THEMA LESEN SIE IN UNSEREM BLOG
**BAU
MEISTER.
DE**

bis
20
/
12
/
2020

Großartiger Ausstellungsort: Mit Hilfe eines raumgreifenden Gerüsts bespielt „Living the City“ den ehemaligen Flughafen auf vielfältige Weise.

BAUMEISTER: Wie kamen Sie auf die Ausstellungsidee? Was war der Anlass?

TATJANA SCHNEIDER: Wir haben uns als kuratorisches Team über die Ausschreibung für diese Ausstellung gefunden. BMI und BBSR wollten im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands die europäische Stadt thematisieren. Doch: Was ist „die“ europäische Stadt? Und: Was ist Stadt heute? Was soll und kann Stadt leisten? Uns war klar, dass wir uns dazu positionieren wollen – und zwar kritisch. In diesen Verhandlungen untereinander entstand die Idee für die Ausstellung sehr früh. Wir alle stehen einem Diskurs über Stadt, der sich ausschließlich auf die gebaute Form bezieht, durchaus skeptisch gegenüber. Debatten, die die Stadt des 19. Jahrhunderts, den Blockrand, die Lochfassade und so fort idealisieren,

gehören nicht zu unserem Repertoire. Was uns allerdings verbindet, ist eine geteilte Leidenschaft für Stadt als gelebtem Raum. Raum, der notwendigerweise offen sein muss, aneignbar, interpretierbar – und zwar nicht nur von den wenigen, die die finanziellen Mittel besitzen, um sich die Filetstücke der Stadt zu kaufen. Raum, ganz global betrachtet, muss solidarisch entwickelt werden. Dass dies nicht der Status quo ist und erkämpft werden muss, davon und dazu spricht dieser Ansatz.

B: Im ehemaligen Flughafen Tempelhof ist viel Platz. Wie bespielen Sie ihn?

TS: Wir haben im Tempelhof eine Art Stadt in der Stadt errichtet. Dabei ist eine Art Collage aus ganz unterschiedlichen Objekten entstanden, die sich um so grundsätzliche Dinge und Handlungen wie

dem Lieben, Leben, Bewegen oder Träumen formieren. Die Ausstellungsarchitektur fasst dann diese Räume, die mit Projekten aus Kunst, Architektur und Stadtplanung regelrecht bespielt werden: mittels filmisch-dokumentarischen Beiträgen, Materialassemblagen, großformatigen Fotografien, Objekten. Aber auch mit Performances, Musik, Gesprächen, Workshops und vielem mehr. Die Ausstellung selbst wird also zum gelebten Raum, der ergänzt wird durch Café, Reisebüro, Kino, Buchladen, Arbeitsräume sowie einen Versammlungsort.

B: Gibt es auch ein virtuelles Rahmenprogramm?

TS: Living the City existiert auf mindestens zwei Ebenen. Wir könnten diese Ebenen als Hardware und Software beschreiben: Das Gerüst (als gestaltendes Element der Ausstellungsarchitektur) und die sich dadurch bildenden Räume – also die Hardware – bilden dabei eine tragende Struktur, die die verschiedensten Darstellungen der von uns ausgewählten Projekte ermöglicht. Diese Architektur soll dabei kein fixes und starres Format vorgeben, sondern in Dialog mit den Bannern, Videos oder vielen anderen Artefakten treten. Das multi-dimensionale, collagenartige Gebilde der Ausstellung wird ergänzt durch vielfältige andere Formate und Programmpunkte, die dieser Hardware weitere Ebenen der Erzählung hinzufügen. In anderen Ausstellungen würde diese zweite Ebene – die Software – wohl als Rahmenprogramm bezeichnet werden. Wir sehen die von uns konzipierten und kuratierten öffentlichen Führungen, das Filmprogramm, die Workshops genauso wie die anderen vorab erwähnten interaktiven Formate aber als integralen Bestandteil der Ausstellungsarchitektur. Das eine ergänzt dabei das andere, so dass Hardware und Software nicht nur zusammenwirken – sondern tatsächlich gemeinsam gelesen und erlebt werden sollen.

„Jedes ungewöhnliche
Projekt beginnt mit Neugierde.
Der ganze große Rest ist Arbeit.
Man rauft sich die Haare und
tastet sich beharrlich vorwärts.“

Thomas Kröger, Architekt

Thinking

out of the box

Architektur neu denken mit Hager, Berker & Elcom

:hager
B.
Berker
ELCOM.

Wie Architekt Thomas Kröger außergewöhnliche
Ideen entwickelt. Das Gespräch im
out of the box-Newsletter gleich hier abonnieren:
hager.de/arc

:hager

3





Im Waldlicht

Holzverarbeitung ist das Metier der Ziegler Group.

Was lag näher, als die Architektur des neuen Büro- und Verwaltungsgebäudes ganz aus Produkten der Firma zu entwickeln – vom geschälten Rundholz bis zur Dachlatte? Brückner & Brückner Architekten fanden fast spielerisch Großformen und Details für eine überzeugende Corporate Identity mitten im Oberpfälzer Nadelwald.

Wer die A93 verlässt, die B15 in Richtung Tirschenreuth fährt, um dann auf die Porzellanstraße nach Plößberg abzubiegen, dem kann es passieren, dass er einige Kilometer langsam hinter einem mit riesigen Baumstämmen beladenen Sattelschlepper herfahren muss, der dasselbe Ziel hat, die Betzenmühle: das größte Einzelstandortsägewerk Europas. Wo sich der Nadelwald lichtet, umtanzen hochwipflige Kiefern ein viergeschossiges Gebäude, dessen Glasfassaden rundum von bis zu 19 Meter emporragenden Fichtenstämmen umgeben sind. Der zweireihig gestaffelte, zu den Gebäudeecken dichter gestellte Stammkranz, der direkt aus dem Boden zu wachsen und das auskragende Flachdach zu stützen scheint, könnte als perfekte „Lock-Mimikry“ bezeichnet werden: Die 156 handgeschälten Baumstämme, die über kurz oder lang natürlich vergrauen werden, gleichen den Neubau dem Wald an, verweisen auf die auf dem Bauplatz gefällten Fichten und das Ausgangsmaterial des Sägewerks, das sich in der Talsenke vor der Ostfassade des Verwaltungsgebäudes ausbreitet. Lock-Mimikry, der Begriff aus dem Tierreich deswegen, weil diese außergewöhnliche Holzfassade, die einen feststehenden Sonnen- und Sichtschutz bildet, alle Kunden des Sägewerks neugierig macht, wie es drinnen weitergeht.

Das Leitmotiv Nutzwald und Holzverarbeitung ist mit einem kräftigen Grundakkord der Fichtenstammfassaden angelungen. Wer zum Eingang im Brunnenhof weitergeht, fühlt sich zunächst umfassen von Glas und Aluminium. Doch in dem Moment, wo der Besucher in der Lobby steht, fühlt und riecht er, dass er in einer lichten Holzwelt angekommen ist.

Das neue Verwaltungsgebäude wird von Holzstützen getragen, kreuzweise verleimte Brettsperrholzdecken mit Holzunterzügen sorgen in Verbindung mit den in Ort beton ausgeführten Stahlbetonkernen der beiden gegenüberliegenden Treppenhäuser und Zugbändern aus Flachstahl für die nötige Gebäudeaussteifung. Auch die Pfostenriegel-Konstruktion der Fenster ist aus hellem Holz, das nur nach außen mit Aluminium gegen die Unbill des Wetters verkleidet wurde. Wer also in der Eingangslobby steht, blickt durch die raumhohen Fenster in einen zweiten Innenhof, weiter durch die westlichen Büros, weiter durch die „Peristasis“, den Säulenkranz aus Stämmen bis in den westlichen Wald. In entgegengesetzter Richtung gleitet der Blick über den Brunnenhof hinaus, in die angrenzende Lounge, zwischen den Baumstämmen der Fassade hindurch, hinüber zu den Lagerplätzen des Sägewerks. Durch die Anordnung der bemerkenswert hohen Räume um die beiden Innen- und Lichthöfe herum gibt es im gan-

zen Haus keinen Raum, der nicht mindestens nach zwei Seiten Wald- und Lichtbezug hätte. Auf trennende Innenwände aus nichttragenden, kreuzweise verleimten Brettsperrholzwänden haben Brückner & Brückner weitestgehend verzichtet. Und wo sie schon aus akustischen Gründen angebracht waren, zeigen sie eine superfeine, mattschimmernde, helle Oberfläche, die an den vorspringenden Ecken auch noch sorgfältig auf Gehrung geschnitten ist.

schalung verdankt. Auch die gekapselten Treppenhäuser erhalten ihre ästhetische Qualität durch den Kontrast zwischen der Maserung des Ortbetons und der seidigen Glätte der massiv hölzernen Treppengewände.

Ein Gang durch das Bürogebäude ist auch ein Gang durch die Möglichkeiten, die die Holzprodukte des Unternehmens bieten: Da werden Latten zu Möbeln, Brettsperrholzplatten zu Akustikbaffeln mit eingebautem LED-Streifen, die die hohen Ar-

Schon in der Lobby fühlt und riecht der Besucher, dass er in einer lichten Holzwelt angekommen ist.

„Architektur ist das bewusste, genaue und großartige Spiel der Baukörper unter dem Licht.“ Corbusiers Definition von Baukunst ist so legendär wie selten umgesetzt. Für die neue Zentrale der Ziegler Group am Gründungsstandort Betzenmühle ist es Brückner & Brückner gelungen, einen Baukörper zu schaffen, der mildes Waldlicht raumbildend in die Bürowelt holt. Dabei spielt die Modulation der Holzoberflächen im Innenausbau eine wesentliche, Ruhe stiftende, Weite wahrende Rolle. Gekalkte Eichenböden sorgen für den Raumfluss. Die zentrale Foyerzone wird bestimmt von dem aus luftig gelagerten, sägerauen Latten gebauten Empfangstreppen beziehungsweise den Kaffeestützpunkten in den oberen Geschossen und der hocheleganten, alle Geschosse durchdringenden, sich nach oben baumähnlich verjüngenden Spindeltreppe. Als neutraler Hintergrund für diese außergewöhnliche, aufwendig gearbeitete Treppenskulptur dient der nördliche Betonkern mit seinem holzgemaserten Oberflächenrelief, das sich der gebürsteten Rauspund-

beitsräume in der Tiefe staffeln und mit gleichmäßigem Deckenlicht versorgen. Aus Vollholz gesägte Bretter mit Waldkante bilden ein schalldämpfendes Wandrelief im großen Besprechungsraum, und den Kronleuchter über dem ovalen Tisch haben die Architekten aus einfachen Latten entwickelt. An keiner Stelle des Bauwerks wird die werbende Absicht penetrant oder die Holzhaltigkeit beengend. Im Gegenteil, wer in dem über vier Meter hohen Speisesaal im dritten Obergeschoss Platz nimmt, fühlt sich wie in einem lichtdurchfluteten Baumhotel, den Wipfeln der Kiefern ganz nah. Und wer auf die Loggia im Westen tritt und über das riesige Areal der Holzlagerplätze und Sägewerke blickt, wo jedes Jahr zwei Millionen Festmeter Nadelholz zu Brettern, Latten und Bauholz verarbeitet werden, der bekommt Lust, die Möglichkeiten des Baustoffs weiter zu erkunden.



Pläne ab
Seite 56



Von der Loggia im 3. OG hat man den besten Überblick über das riesige Sägewerk und die Holzlagerplätze. Ein Ausblick, der sich ständig ändert





Maßgeschneiderte Büroarbeitsplätze. Auch hier ist alles vom Boden bis zur Akustikdecke, von den Raumstützen bis zum Möbel aus Holz.



Oben: Besprechungsraum im 3. OG mit Akustikwand und hölzernem Kronleuchter. Unten: ein Speisesaal wie im Baumhaus

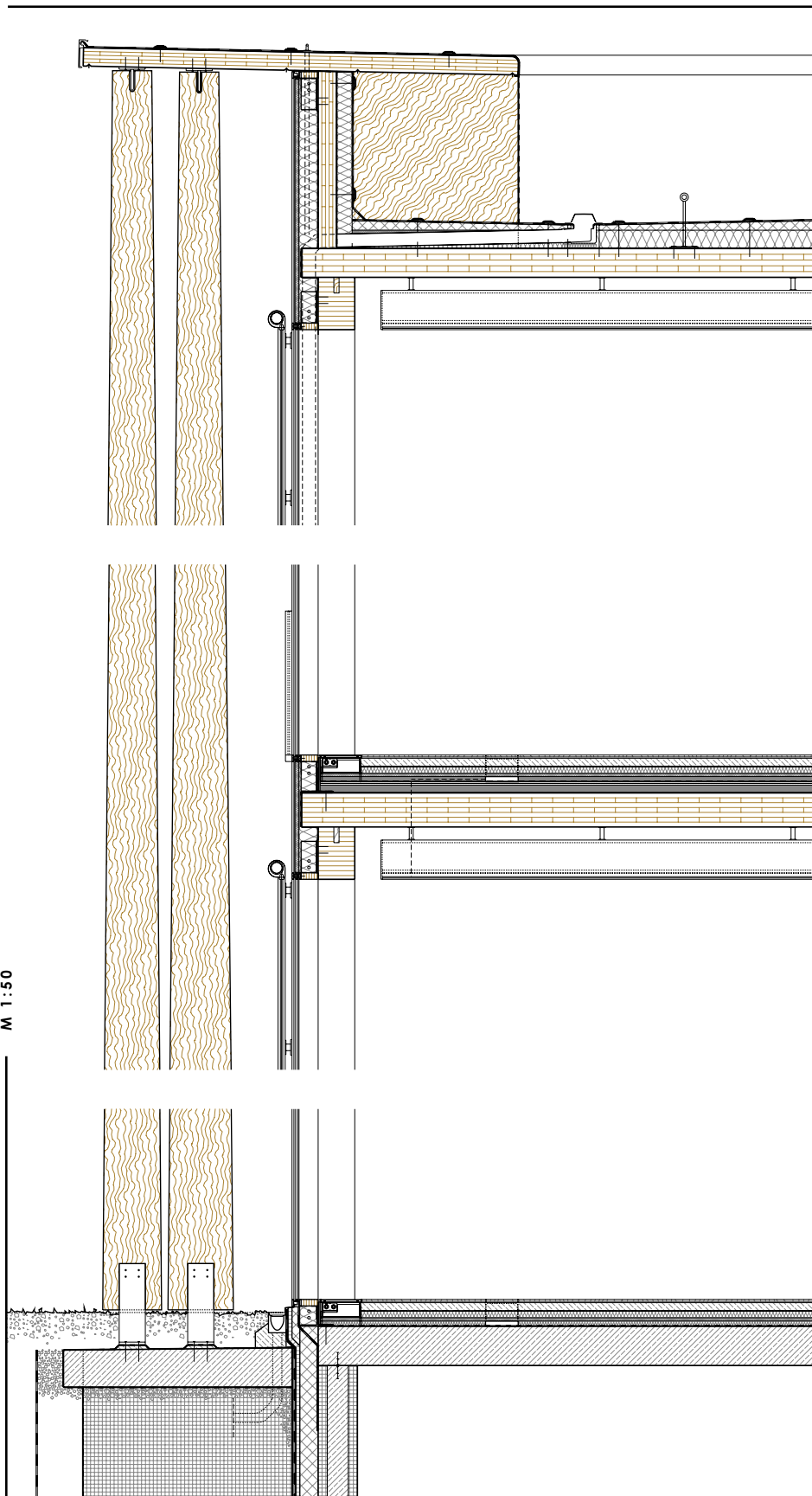


Verbindendes Element im Haus ist neben dem Betonkern mit dem Aufzug die Spindeltreppe über alle Etagen.



Oben: Im 3. OG kommt die Spindeltreppe an der aus Latten gezimmerten Kaffeebar an. Unten: Ihr Antritt im Foyer

VERTIKALSCHNITT FASSADE



Das Gebäude ist
rundum mit Glas
verkleidet und
von einem doppel-
reihigen Kranz aus
Fichtenstämmen

umgeben. Dieser
wird zu den Gebäu-
decke dichter
und scheint das
auskragende Flach-
dach zu tragen.

BAUHERR:

Ziegler Holzindustrie GmbH & Co. KG,
Plößberg

ARCHITEKTEN:

Brückner & Brückner Architekten
GmbH, Tirschenreuth/Würzburg;
www.bruecknerundbrueckner.de
Peter Brückner, Christian Brückner
Stephan Gräbner (Projektleiter
und übergeordnete Bauleitung),
Tobias Lippert (stellvertretender
Projektleiter)

TRAGWERKSPLANUNG:

Ingenieurbüro Bodensteiner &
Partner GbR, Weiden in der Oberpfalz

HEIZUNG, LÜFTUNG, SANITÄR:

Grünwald & Ach GmbH, Weiden in
der Oberpfalz

ELEKTRO:

EAS Systems GmbH, Neustadt a. d.
Waldnaab

BRANDSCHUTZ:

DAI Dorn Architekten Ingenieure,
München

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR:

realgrün Landschaftsarchitekten
GmbH, München

PLANUNGSBEGINN:

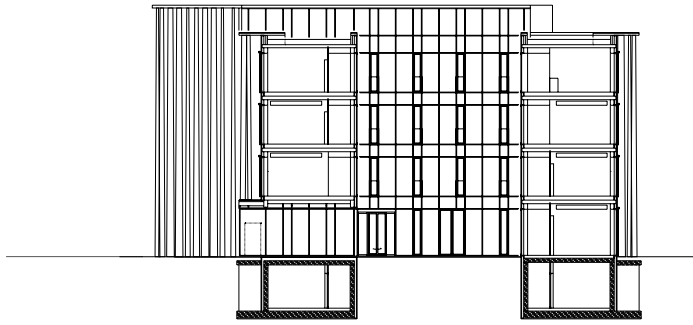
Mai 2017

FERTIGSTELLUNG:

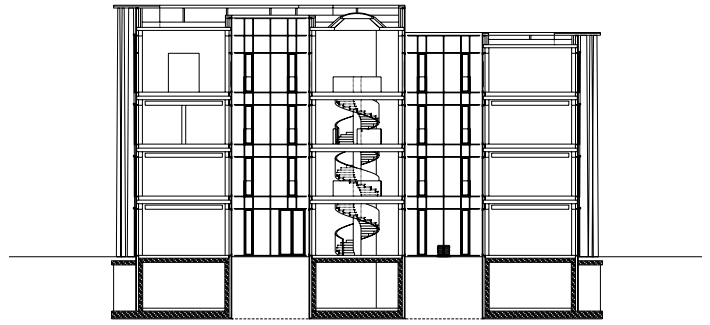
Januar 2020

STANDORT:

Hohes Holz, Neubau Büro- und
Verwaltungsgebäude für die Ziegler
Group, Betzenmühle 1, Betzenmühle/
Plößberg, Oberpfalz

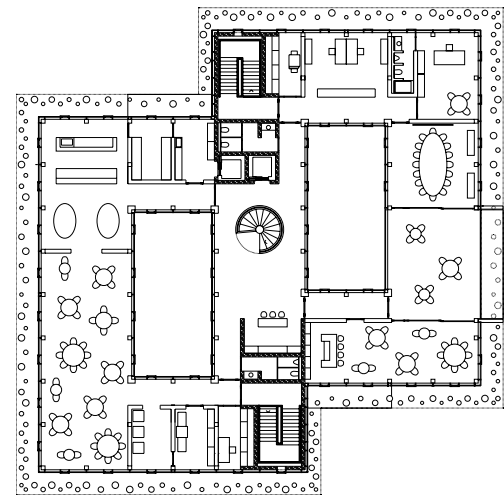


Längsschnitt

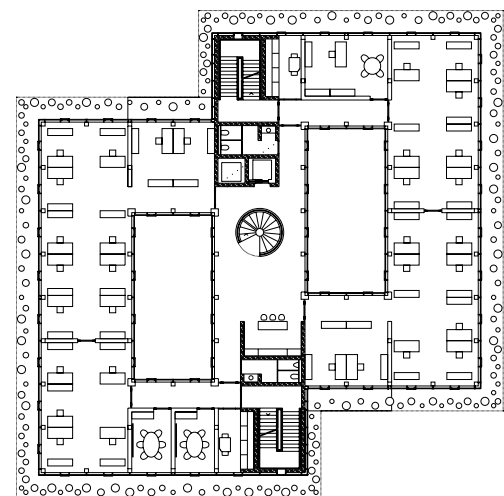


Querschnitt

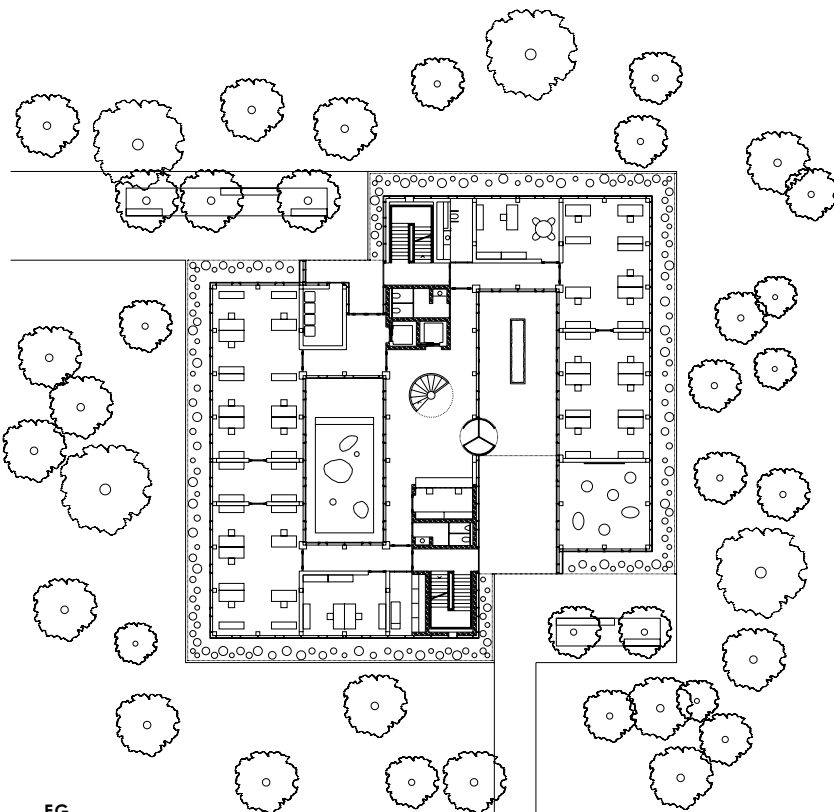
Die 156 hand- geschälten Baumstämme gleichen den Neubau dem Wald an.



3. OG



1. OG



EG





Oben:

„Paradies der Weite und Freiheit“, so beschrieb Richard von Weizsäcker seinen Aufenthalt am Zirmerhof. Etwas abseits vom alten Berghotel stellte Michele de Lucchi zwei hölzerne Erweiterungsbauten in die Wiese.

Rechts:

Suite im Obergeschoss des achteckigen Gästehauses. Im länglichen Ergänzungsbau finden vier Gästezimmer Platz (unten). Im alten Haus sind die Räume liebevoll mit einfachem, bäuerlichem Mobiliar ausgestattet.



Zirmerhof

Radein/Südtirol

Zirbelkiefern gaben dem mächtigen Bergbauernhof auf dem Sonnenplateau seinen Namen, seit 1890 zieht er Sommerfrischler an. So in jüngster Zeit auch Michele de Lucchi, der das Berghotel jetzt erweiterte.



Der Zirmerhof
um 1905



ADRESSE

Der Zirmerhof
Familie Perwanger
Oberradein 59
I-39040
Radein-Aldein

www.
zirmerhof
.com

Doktor Wacha aus Wien muss wirklich ferienreif gewesen sein: Der erste Gast, den Anna Wieser Perwanger 1890 auf dem Zirmerhof auf 1.560 Metern Höhe im Südtiroler Radein begrüßte, bewältigte die letzten Kilometer von Bozen zu Fuß – neun Stunden wird das gedauert haben. Der Anziehungskraft des Hofs aus dem 12. Jahrhundert tat das keinen Abbruch: Die großartige Lage mit Blick auf Brenta-, Presanella-, Ortler- und Ötztalerguppen bis hin zu den Hausbergen Schwarz- und Weißhorn, die ausgezeichnete Küche und die Gastfreundschaft zogen seither immer mehr Gäste an; so wurde etwa auf der Pariser Weltausstellung 1900 eine Veranda eingekauft, um Platz zu schaffen. Nur kurzfristig sorgten 1925 die Wandmalereien des Südtiroler Künstlers Ignaz Stolz für Verstimmung: Die heiligen drei Könige wurden ein paar Jahre verhängt, da die Stammgäste den Anblick der frochbeinigen Pferde nicht ertragen wollten. Noch heute zieren sie den Speisesaal: „Die Familie hat nie etwas weggeschmissen“, erzählt Sepp Perwanger, der das Hotel und den Hof mit 55 Hochlandrindern, den Weinberg und den Wald heute bewirtschaftet. Daher sehen die Zimmer von Ferdinand Sauerbruch oder Richard von Weizsäcker auch nicht viel anders aus als damals. Und der Auszug aus Eugen Roths Gedicht über den Zirmerhof „Denn ohne Bergbahn oder Lift bleibt tief im Tale jeder Schuft“, stimmt noch immer.

Michele De Lucchi's Lieblingszimmer war die Nummer fünf – der Memphis-Mitbegründer und Tolomeo-Erfinder entwickelte dort den Pavillon für die Expo 2015 in Mailand. Und die Idee, das Hotel zu erweitern. Nicht durch einen Anbau, sondern mit zwei, im Juli 2020 fertiggestellten „Häusern der Wiese“ unterhalb des Hofs auf einem ehemaligen Parkplatz. Es entstand eine überdimensionale, handschmeichlerische Skulptur auf oktagonalem Grundriss mit einer Suite im Erdgeschoss, einer im Obergeschoss und einem langgestreckten Gebäude, das vier Wohneinheiten aufnimmt, voneinander getrennt durch einen zweigeschossigen Gemeinschaftsraum. Gebaut wurden beide komplett aus Windwurf-Holz des Sturmtiefs Vaia, das im Oktober 2018 insgesamt 5.900 Hektar Südtiroler Wald, darunter auch den des Zirmerhofs, zerstörte.

Noch leuchten die handgespaltenen Schindeln, die sich auf den pilzförmigen Dächern schuppen, honiggelb. Sie wurden wie die Böden und Innenwände aus Lärche gefertigt, Balken und tragende Wände sind aus Tanne. Und natürlich stammt auch das komplette Interieur, die samtigen Nussbaumsessel und Tische, die leuchtenden handgewebten Teppiche, die kegelförmigen Armaturen und die ein wenig an postmoderne Zeiten erinnernde Spiegelrahmung im Bad von AMDL Circle, de Lucchi's Büro. Dass die Innenausstattung der Nachhaltigkeit ebenso verpflichtet ist wie die Konstruktion der Häuser, ist für den italienischen Designer und Architekten, Jahrgang 1951, heute selbstverständlich: Die individuellen Kollektionen der „Produzione Privata“ werden in ausgewählten Kunsthandwerksbetrieben hergestellt, um deren Traditionen zu sichern und weiterzuentwickeln.

PREISE

**Halb-
pension
ab
163 Euro
pro
Person,
Häuser
der Wiese
ab
219 Euro**

5

Betonumarmung

Auch hier wurde viel Holz verwendet – als Schalung. Besucher von Brixen können sich seit Kurzem in einem skulpturalen Pavillon über das touristische Angebot der Region informieren. Der Treehugger umarmt eine monumentale Platane. Ein Gespräch mit dem Architekten Matteo Scagnol



Holz hier in dienender Funktion: für die Schalungen der geschwungenen Formen des Sichtbetonpavillons



Expressiver Solitär: der hellgraue Betonmonolith im Zentrum Brixens als skulpturales Entree zur Altstadt



Das Innere ist transparent gestaltet, Holz und Filz setzen hier visuelle und haptische Akzente.





Als „Treehugger“ umfasst der neue Pavillon für die Touristeninformation die große, alte Platane.

BAUMEISTER: Fangen wir mit dem Projekt-namen an: Treehugger. Das ist ein Wortspiel, oder?

MATTEO SCAGNOL: Der Name kommt von der Hauptidee des Wettbewerbs, aus dem Jahr 2016. Das Projektareal war ein sehr schmales dreieckiges Restgrundstück am Rande der Altstadt von Brixen, auf dem im Laufe der Jahrzehnte mehrere Bauten aufeinanderfolgend errichtet wurden. Der letzte, ein eingeschossiger Informationspavillon, erfüllte nicht mehr die Bedürfnisse des lokalen Tourismusverbands, der mehr Arbeitsfläche benötigte. Das Grundstück war vor allem durch eine monumentale Platane gekennzeichnet, die im 19. Jahrhundert bei der Errichtung des allerersten Gebäudes gepflanzt worden war. Während alle anderen Teilnehmer des Wettbewerbs einen vom Baum unabhängigen Baukörper vorgeschlagen haben, beschlossen wir von Anfang an, die Präsenz dieses Elements als das historische Gedächtnis des Orts zu würdigen. Wir entwarfen aus diesem Grund ein Gebäude, das die bestehende Platane einfasst und einen kreisförmigen Hof mit einem Durchmesser von zehn Metern bildet. Diese Geste hat die nachfolgenden Entwurfsentscheidungen geleitet und dem Projekt seinen Namen gegeben.

B: Das Wort Treehugger bezieht sich aber nicht nur auf eine Baumumarmung, sondern auch auf einen extremen Umweltschützer, der sich an einem Baum festklammert, um das Fällen zu vermeiden, oder?

MS: Genau, und das hat damit zu tun, dass unser Projekt einen besonderen Bezug zur Natur vorweist. Wir sind nicht „à la Boeri“ an das Projekt herangegangen, wir haben also nicht die Natur in das Gebäude integriert, sondern eher dafür gesorgt, dass die Architektur selbst auf den Naturbestand reagiert und diesen aufwertet.

B: Sie haben Ihr Projekt als „das jüngste einer Reihe von vorsätzlichen Morden“ bezeichnet. Was meinen Sie damit?

MS: Die bewegte Geschichte dieses Grundstück ist geprägt von einer Reihe von Architekten, die einer nach dem anderen ein bestehendes Gebäude abgerissen haben, um das damit verbundene Gedächtnis zu tilgen. Im 19. Jahrhundert befand sich hier ein denkmalgeschütztes Gebäude für die Habsburger Königsfamilie, die damals Südtirol regierte. In der Zeit des Faschismus wurde an seiner Stelle der Sitz des ersten Tourismusverbandes gebaut. Dieser musste wiederum in den 1960er-Jahren einer modernen Touristeninformation aus Glas und Stahl des Architekten Othmar Barth weichen. Weil Barths Vorgängerbau von vielen als ein wichtiges Zeugnis der Südtiroler Moderne gese-

hen wurde, sorgte der Wettbewerb zunächst für einige Kontroversen. Aus diesem Grund haben wir in gewisser Weise die räumliche Organisation der vorherigen Gebäude aufgenommen. Alle drei hatten ein freies, von Säulen geprägtes Erdgeschoss gemeinsam. So haben wir ein kompaktes Volumen entworfen, das nur auf einigen wenigen Stützen ruht und ein weitgehend offenes und transparentes Erdgeschoss ermöglicht ...

B: ... und mit einer Auskragung in Richtung Altstadt einen überdachten Platz schafft.

MS: Genau. Wir wollten vor dem Gebäude einen großen, teilweise geschützten öffentlichen Platz entlang des Wegs schaffen, der vom Bahnhof zum Haupttor der Altstadt führt. Zuvor war die Spitze des Grundstücks ein kleiner Garten, der im Wesentlichen ungenutzt war. Wir haben diesen Bereich gepflastert und dadurch den öffentlichen Raum in zwei Richtungen ausgedehnt: in die Straße und ins Gebäude. Der Bodenbelag im Erdgeschoss ist aus Porphyrt, dem Stein, den man in Brixen als Straßenpflasterung verwendet. Die Kontinuität der Bodenbeläge und die raumhohen Glasfenster zielen natürlich darauf ab, die Grenzen zwischen innen und außen aufzulösen. Eine Treppe führt dann zu den Verwaltungsbüros im ersten Obergeschoss und zu einer Dachterrasse, aus der man einen wunderschönen Panoramablick auf die Altstadt und den Bischofspalast hat.

B: Der angrenzende Bischofspalast aus dem 18. Jahrhundert ist eines der wichtigsten Bauwerke der Stadt. Wie sind Sie mit diesem historischen Bestand umgegangen?

MS: Mehr als auf den Palast selbst bezieht sich unser Gebäude auf zwei „Folies“ am Rande des Schlossgartens: zwei kleine Pavillons im chinesischen und japanischen Stil, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach der damaligen orientalischen Mode gebaut wurden. Obwohl das Wettbewerbsprogramm ein Bürogebäude mit einer klaren funktionalen Charakterisierung forderte, wollten wir ihm einen eher freien, verrückten Charakter verleihen. Ich denke, dass dies in gewisser Weise denselben Geist der Moderne und der Entfremdung aufgreift, der im 19. Jahrhundert zur Errichtung asiatisch inspirierter Kuriositäten in Südtirol geführt hatte. Gleichzeitig wollten wir uns von einer bestimmten regionalen, gängigen Architektursprache befreien, die heute gerne mit der Südtiroler Architektur in Verbindung gebracht wird. Obwohl wir in Brixen leben und arbeiten, sind wir keine Südtiroler: Ich komme aus Triest und habe in Venedig studiert, während meine Frau Sandy Amerikanerin mit ägyptischer Herkunft ist.

B: In vielen Ihrer Projekte – ich denke etwa an die Verkehrsverbindung Brixen-Vahrn oder an den Kindergarten Firmian in Bozen – haben Sie tatsächlich mit geschwungenen Linien und plastischen Formen gearbeitet, die mehr an brasilianische als an alpine Architektur erinnern ...

MS: Im Allgemeinen sind wir große Fans der brasilianischen Architektur, die, glaube ich, zusammen mit anderen Referenzen wie Aalto oder Borromini, ein wichtiger Bestandteil unserer architektonischen Kultur ist. Die freien, geschwungenen Formen ermöglichen uns, den Gebäudemastab zu durchbrechen und die klassischen architektonischen Referenzpunkte wegzulassen. Im Projekt Treehugger haben wir diese Herangehensweise nicht nur im Grundriss, sondern auch bei der Fenstergestaltung verwendet. In einem Gebäude mit solch freien Formen war es tatsächlich schwierig, das standardisierte Fensterrechteck in die Fassade einzufügen. Wir haben uns also die Öffnungen des Bischofspalastes mit seinen Rokoko-Fenster Rahmen genau angeschaut, und so sind – auch mit anderen Referenzen, wie den unregelmäßigen Öffnungen des SESC Pompeia von Lina Bo Bardi – unsere gerundeten Fensterformate entstanden.

B: Apropos Referenzen: Die fensterlose Fassade auf der Nordseite lässt mich an die geschlossene Fläche der Hauptfassade der Casa del Fascio von Giuseppe Terragni denken ...

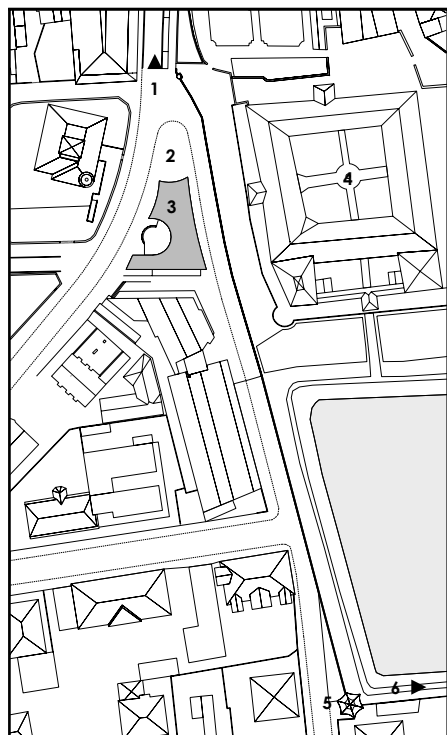
MS: Es handelt sich um eine konkave Oberfläche, die ursprünglich für Plakate – wie in der Casa del Fascio – gedacht war. Doch wir haben herausgefunden, dass sie besonders gut für Projektionen geeignet ist. Bei Veranstaltungen wie dem „Wasser-Licht-Festival“, das jedes Jahr in der Stadt stattfindet, verwandelt sich die Fassade in eine Art großer Fernseher und das ganze Gebäude in einen Ausstellungsraum.

B: Das Gebäude wurde nun vor gut einem Jahr eingeweiht. Wie haben sich die Menschen, die dort arbeiten, das Gebäude angeeignet?

MS: Die Mitarbeiter des Tourismusverbandes haben die große Transparenz des Erdgeschosses zunächst nicht so gerne angenommen und sofort Vorhänge montiert, damit man sie nicht von der Straße aus bei der Arbeit beobachten kann. Ich habe jedoch den Eindruck, dass mittlerweile die Mitarbeiter die Vorhänge immer mehr öffnen und sich an die Transparenz des Hauses gewöhnt haben.



LAGEPLAN



- 1 Zugang Altstadt
- 2 neuer öffentlicher Platz
- 3 Tourismus-information
- 4 Bischofspalast
- 5 Chinesischer Pavillon
- 6 Japanischer Pavillon

BAUHERR:

Bressanone Tourist Association

ARCHITEKTEN:

MoDusArchitects, Brixen
Sandy Attia, Matteo Scagnol

MITARBEITER:

Irene Braitto, Filippo Pesavento
www.modusarchitects.com

TRAGWERKSPLANUNG:

Luca Bragagna

BAUUNTERNEHMEN:

Unionbau

ELEKTRO:

Elektro Josef Graber

WETTBEWERB:

2016

FERTIGSTELLUNG:

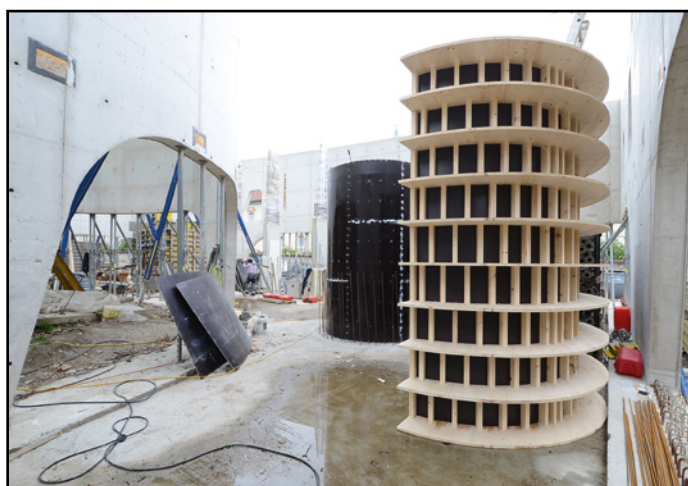
September 2019

STANDORT:

Touristeninformation
Brixen/Bressanone, Italien

1
M 1:5.0000

SCHALUNGS- UND BETONARBEITEN



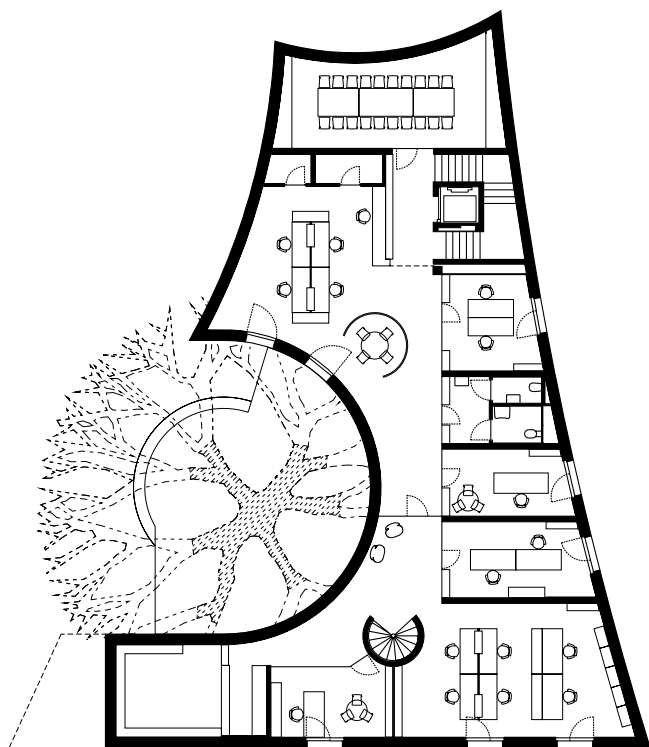
Die besondere Grundrissform und die erforderlichen Schutzmaßnahmen für die große Platane haben zu einer komplexen Tragwerksplanung geführt. Die gebogenen, 30 Zentimeter dicken Außenwände aus Stahlbeton wurden vor Ort gegossen, um eine tragende Betonschale zu bilden. Diese berührt in nur fünf Punkten den Boden und bildet dadurch fünf gewölbte Spannweiten bis zu 25 Metern. Um eine nahtlose und kontinuierliche Oberfläche zu schaffen, wurden die Gussarbeiten in aufeinanderfolgenden Abschnitten über die gesamte Wandhöhe

von neun Metern ausgeführt. Die Decken wurden mit Stahlkonsolen an der Schale befestigt und durch eine acht Zentimeter dicke Dämmschicht aus Polyurethan von den Außenwänden getrennt. Die Oberfläche der gesamten Fassade wurde anschließend mit Hilfe von Scharriereisen bearbeitet. Für die Betonarbeiten wurde ein Hochofenzement verwendet und Zuschlagstoffe aus der Baustelle des im Bau befindlichen Brennerbasistunnels. Im Vergleich zu einer traditionellen Betonmischung ist Hochofenzementbeton besonders haltbar, bietet eine größere

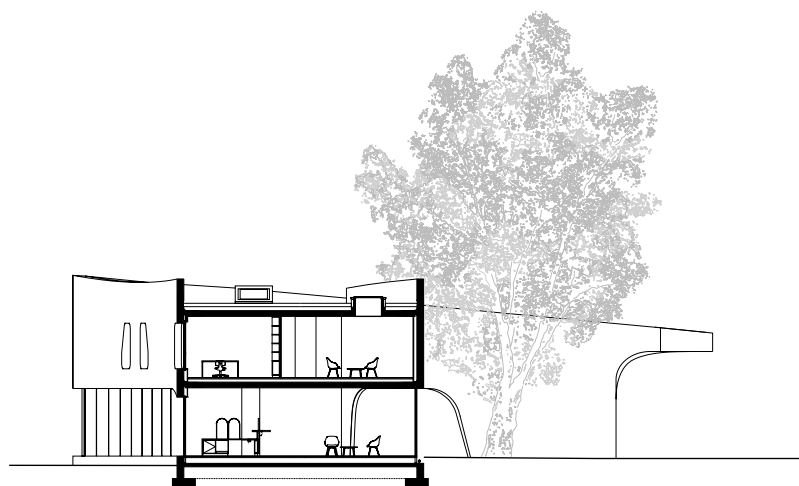
Stabilität gegen Verformung und verleiht dem Bau eine wärmere Tönung. Die Wände wurden raumseitig gedämmt, erhielten eine Dampfsperre und sind mit Holz oder Akustikplatten bekleidet. Beheizung und Kühlung der Räume erfolgen über eine in die Decken integrierte Bauteiltemperierung.



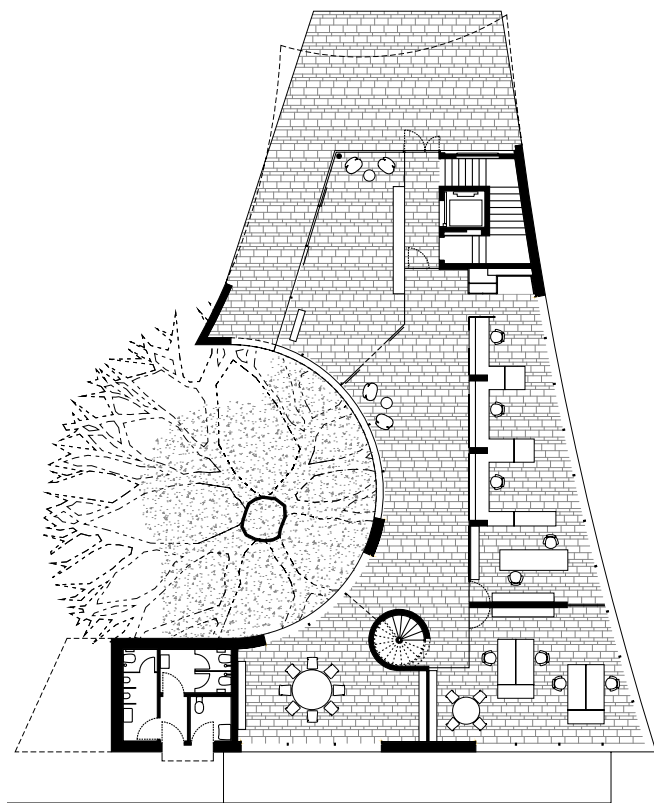
M 1:400



OG

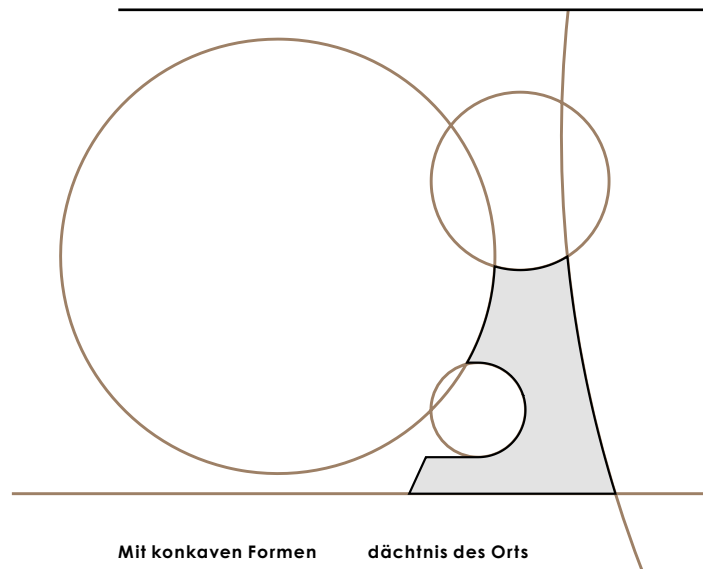


Querschnitt



EG

KREISSCHEMA GRUNDRISS



Mit konkaven Formen definiert der Pavillon neue Plätze. Der öffentliche Raum zieht sich unter die auskragende Nordspitze und weiter ins großflächig aufgeglaste Erdgeschoss. Die Platane als historisches Ge-

dächtnis des Orts wird von einem kreisförmigen Hof mit zehn Metern Durchmesser eingefasst und beschirmt den Baukörper.

Fragen:

1

SEITE
70

**Wie stand
die frühe Moderne
zum Holzbau
?**

2

SEITE
76

**Freuen Sie sich
über den
Boom im Holzbau,
Herr Merz
?**

Wie stand die frühe Moderne zum Holzbau?

Mitte der 1920er-Jahre
laufen in Niesky in der Ober-
lausitz zwei Strömungen
zusammen, die prägend
für die Entwicklung
der modernen Architektur
wurden: die Tradition des
ephemereren Bauens mit Holz
sowie erste Projekte, um das
Bauen zu industrialisieren.



Ein Essay von
Thomas Edelmann

Die Anfänge waren alles andere als glorreich. Konrad Wachsmann war gerade einem persönlichen Desaster entgangen. In Rotterdam wie in Paris wollte der junge Architekt auf seiner Grand Tour zu Beginn der 1920er-Jahre nicht nur die Baugeschichte und -gegenwart der Niederlande und Frankreichs erleben. Er hatte vor, bei den wichtigsten Protagonisten des Neuen Bauens zu arbeiten und seine Kenntnisse zu vertiefen. J.J.P. Oud und Le Corbusier empfingen ihn auf den ersten Stationen freundlich, doch bezahlte Arbeit konnten sie ihm nicht bieten. Seine Reisekasse schmolz. Glücklicherweise, aber auch fast verhungert, kehrte er von seinen Studienaufenthalten nach Berlin zurück. Dort begann gerade die kurze Phase der Stabilisierung der Weimarer Republik, die mit einer großen Vielfalt neuer architektonischer Ideen und Projekte einherging. 1925 bestellte Hans Poelzig den jungen Architekten zu sich, der eine Zeitlang als sein Assistent an der Akademie der Künste gearbeitet hatte. „Er gab mir“, erinnert sich Wachsmann später, „wortlos einen Brief und fünfzig Mark. Damit wirst du jetzt nach Niesky fahren“, sagte er mit einer Stimme, die keinen Widerspruch duldet. „Dort wirst du bei Christoph & Unmack arbeiten, und dann wollen wir weitersehen. Vor allem aber wirst du dort Milch trinken und Fleisch essen und zur Ruhe kommen!“

Vorformen der Typisierung

Für den jungen Weltreisenden klang das nach Landleben und Verbannung. Niesky? Christoph & Unmack? – Der Ort wurde 1742 in der Nähe von Görlitz als Siedlung der Herrnhuter Brüdergemeinde für Glaubensflüchtlinge aus Böhmen gegründet. Auch für sie, die aus einer Berglandschaft stammten, mag dieser Platz zunächst ungewohnt gewesen sein, denn sie nannten ihn nízký, was im Tschechischen niedrig oder flach bedeutet. Religiöse Überzeugungen wirkten sich auf das Aussehen des Ortes aus. Wachsmann erlebt ein „Dorf, in dessen schnurgraden Straßen vollkommen gleiche Häuser standen“. Die Fenster, Wände, Dächer und die Höhe der frühklassizistischen Häuser waren einheitlich gestaltet, was Wachsmann gefiel. 1835 hatte sich der Däne Johannes Ehregott Christoph in Niesky angesiedelt, sein Maschinen- und Stahlbau-Unternehmen setzt auf die Fortschritte des 19. Jahrhunderts, wie sie der Eisenbahnbau mit sich bringt. Im fernen Kopenhagen erwerben 1882 der Möbelfabrikant Christian Ferdinand Christoph und der Architekt Christian Rudolf Unmack gemeinsam ein vielversprechendes Patent. Es stammt von Johann Gerhard Clemens Doecker, einem dänischen Rittmeister und Erfinder. Doecker hatte für seine

beweglichen Unterkünfte – zunächst Zelte, später hausähnliche Konstrukte mit zerlegbaren Seitenwänden – eine hauptsächlich militärische Nutzung im Sinn. Seine beiden Start-up-Investoren denken weiter: Denn im 19. Jahrhundert entsteht mit dem modernen Nationalstaat und seinen Institutionen ein riesiger Bedarf. Staatliches Handeln bedeutet nun, Menschen an Orten zu konzentrieren und sie zu zerstreuen, sie zu heilen, zeitweise aus gefährlichen oder ungesunden Situationen herauszuholen, sie zu bilden oder sie zu verwalten. Es bedeutete auch, Kolonien zu unterwerfen und in den Krieg zu ziehen oder schlicht Menschen in Lagern festzuhalten. Als „paradigmatisches Raumformat der Moderne“ haben der Historiker Axel Doßmann sowie die Publizisten Jan und Kai Wenzel die Erfindung der Baracke eingeordnet. Ihre „formale Einfachheit und funktionale Unbestimmtheit“ machten sie zum ersten „architektonischen Massenprodukt der Moderne“.

Die frühe Karriere der Baracke

Gleichermaßen entdecken Militärs, Rotes Kreuz, Gesundheits- und Sozialbehörden die temporäre Unterbringungsform, denn sie war nicht nur zerlegbar und multifunktional, sondern auch billig und ohne Anspruch auf Dauerhaftigkeit. Es gab viele konkurrierende Modelle und Hersteller, doch eines hat zur Herausbildung der Typologie der Holzbaracke maßgeblich beigetragen. Als Christoph & Unmack 1885 den Baracken-Wettbewerb der Weltausstellung in Antwerpen gewinnt, erlangt das Unternehmen damit internationale Bekanntheit. Das preußische Kriegsministerium bestellte im selben Jahr 50 Lazarett-Baracken, unter der Bedingung, die Fabrikation müsse in Preußen erfolgen. So wird Niesky zum Standort des Holzbauunternehmens. Bereits bevor Konrad Wachsmann von Poelzig in die Lausitz beordert wurde, hatte sich Christoph & Unmack zu Europas größter Holzbaufabrik entwickelt. Die Produktion war keineswegs ausschließlich militärischer Art. Das ephemere Bauen entwickelt sich parallel zu den Mobilisierungs- und Reformtendenzen der Moderne. Militär- und Gesundheitswesen wie auch Waldschulen und Schulandheime nutzen die Baracken aus Niesky. Bei der Cholera-Epidemie 1892 in Hamburg isolierte man Kranke in Doecker-Baracken, die Christoph & Unmack lieferte. Ebenso entstanden Freiluftschulen in Wäldern oder in Seenähe, von deren hygienischer Wirkung sich Pädagogen einen positiven Einfluss auf Stadtkinder erhofften. Von der Nachfrage vor und während des Ersten Weltkriegs profitierte das Unternehmen enorm.

Holzhäuser von Architekten

Aber auch das zivile Programm wurde kontinuierlich weiterentwickelt. Architekt Albinmüller arbeitete bereits seit den 1910er-Jahren mit Christoph & Unmack zusammen. Viele inzwischen vergessene Architekten lieferten Entwürfe für einzelne Haus-Modelle, die Christoph & Unmack in ihre Musterbücher aufnahm. Doch auch bekannte Berufskollegen bemühten sich um das Holzhaus. Um diesen Produktionszweig zu stärken, beriefen die Eigentümer Hans Poelzig 1925 in den Aufsichtsrat. Blättert man in alten Musterbüchern, wirken die meisten Häuser konventionell. Sie bemühen Tradition und rustikale Erscheinung. Eine Suche nach modernen Eigenheiten des Materials, die in veränderte gestalterische Konzepte münden könnte, wird zunächst nicht erkennbar. Mit Konrad Wachsmann wird das anders. Er verfolgt einen pragmatischen Ansatz, gestaltet selbst, ist aber auch Regisseur weitergehender Entwicklungen. „Schon am ersten Tag wurde mir klar“, erzählt er 1979 dem Journalisten Michael Grüning, der ihn gut vorbereitet auf eine Reise quer durch die DDR begleitet, „dass sich hier eine der wichtigsten Weichenstellungen meines Lebens vollziehen würde. Wie ein Wunder sah ich in den Werkhallen der Christoph & Unmack AG Maschinen arbeiten, sich bewegen, produzieren. Die Entdeckung der Maschine, der Technologie und der Industrialisierung wurde zum entscheidenden Erlebnis“.

Als Sohn eines Apothekers in Frankfurt an der Oder geboren, hatte Wachsmann eine Lehre als Bau- und Möbeltischler absolviert. Dem Bauhaus gegenüber, das er 1923 mit Poelzig besuchte, war er freundlich skeptisch eingestellt. Als gelernter Handwerker schien ihm das Weimarer Ideal der mittelalterlichen Bauhütte äußerst fragwürdig. Auch von der Idee Gropius', Kunst und Technik als neue Einheit zu sehen, hielt er wenig. Als Schüler von Bruno Paul, später von Heinrich Tessenow und schließlich von Poelzig verfügte er über ein berufliches Fundament, von dem aus er nach neuen Formen, Techniken und Produktionsweisen suchen konnte.

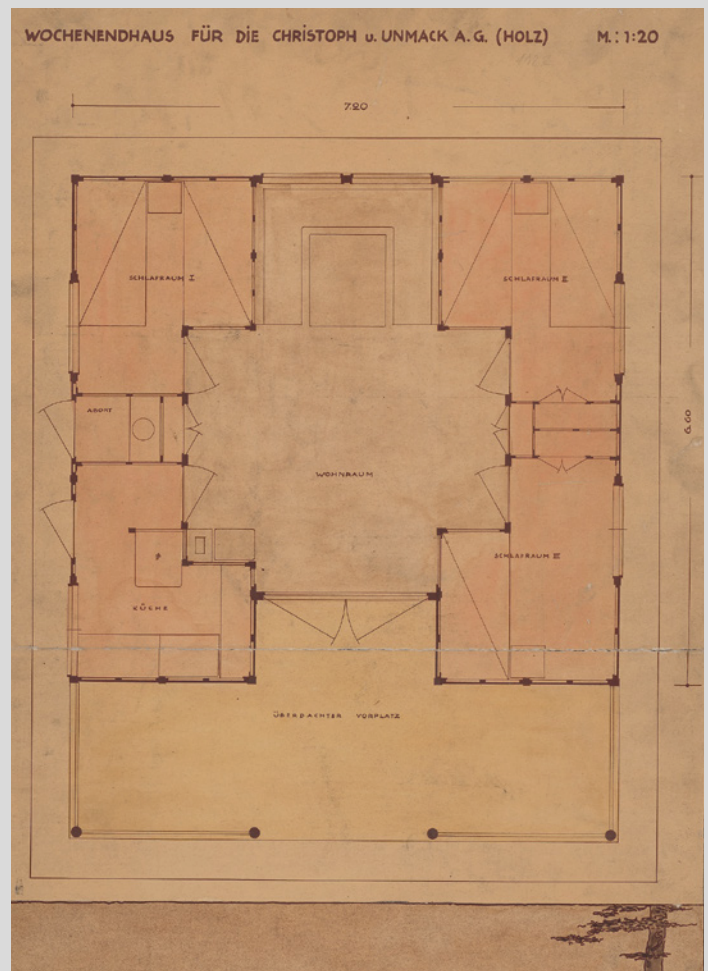
Abschied von Handwerk und Konvention

Als Konrad Wachsmann 1930 sein Buch „Holzbau – Technik und Gestaltung“ veröffentlichte, zog er Zwischenbilanz. Seine Arbeit der zurückliegenden fünf Jahre als Chefarchitekt beim Holzbau-Unternehmen Christoph & Unmack ordnet er darin ein und zeigte, parallele Entwicklungen auf. Wie heute die gestalterischen Folgen von Digitalisie-

rung und des BIM erforscht und praktisch erprobt werden, so sah Wachsmann seine Projekte als „organische Weiterentwicklung der jahrhundertalten Holzbaukunst“. Er war überzeugt: „Die alte hochentwickelte Handwerkskunst geht in die moderne Maschinenteknik über.“ Zugleich suchte er nach neuen technischen Mitteln, die „Wandlung der Anschauung über das Bauen“ werkgerecht zu bearbeiten. Nicht bereits existierende Lösungen interessierten ihn, schrieb Architekt Christian Sumi, der mit Marianne Burkhalter das Buch 1984 antiquarisch in Kopenhagen erwarb und als „Anschauungsmaterial über Gestalt und Form, über Wahrnehmung von Form, aber auch über Verschiffenheit und Indifferenz“ nutzte, auf der eigenen Suche nach einer „mehr unmittelbaren Architektur jenseits semantischer Verkrampfungen und typologischer Starrheit“.

Gefährdete Experimente

Holzbauten sind nicht gefährlich, aber gefährdet. Wachsmann hatte für das Unternehmen neue Bauformen erprobt, sein Kinderheim in Spremberg atmete gradlinige Großzügigkeit. Kinder steckten den leerstehenden Bau 1946 in Brand. Ein Wohnhaus auf der Berliner Insel Scharfenberg, das er 1932 kurz vor seinem Weggang aus Berlin entwarf, wurde 1975 abgerissen. Vom Verbleib des in Tafelbauweise errichteten Bürogebäudes in einem Straßenbahndepot der Berliner BVG aus dem Jahr 1928 ist nichts bekannt. Das Touristenhotel auf der Zugspitze, „Schneefernerhaus“ genannt, von der Entwurfsabteilung der AEG geplant und Christoph & Unmack als ortsfester Fachwerkbau errichtet, wurde 1965 durch Lawinen zerstört. In Breslau brannte der Kindergarten der Werkbund-Ausstellung von 1929 (entworfen von Paul Heim und Albert Kempter) 2006 ab, als man den Bau einem Privatmann überließ. Er wurde an Ort und Stelle 2013 rekonstruiert. Heute ist er Sitz der Niederschlesischen Architektenkammer. Von seinem Entwurf des Schlesischen Geophysikalischen Observatoriums in Ratibor existiert noch ein Teil des Ursprungsbaus, der besichtigt werden kann. Wachsmann wandte sich nach seinem Weggang aus Niesky und Deutschland neuen Themen zu. Holzhäuser bieten noch immer Überraschungen. So konnte das Haus Gugel in Stuttgart von Hans Zimmermann und seiner Schwester Hilde zwar als Christoph & Unmack-Bau unter Denkmalschutz gestellt werden. Zuvor war allerdings bereits ein Abrissantrag genehmigt worden. Das Angebot, das Gebäude ab- und woanders neu aufzuschlagen, blieb ungenutzt, das Haus Gugel wurde 2015 abgerissen.



1
2 3

1)

Die wohl bekannteste Arbeit von Konrad Wachsmann und Christoph & Unmack: Albert Einsteins Landhaus in Caputh bei Potsdam

2)

Hölzernes Wochenendhaus von Christoph & Unmack nach einem Entwurf von Hans Poelzig

3)

Poelzigs Grundriss für das Wochenendhaus zeigt die Aufteilung in einen zentralen Wohn- und Essraum, drei Schlafzimmer und die Küche.



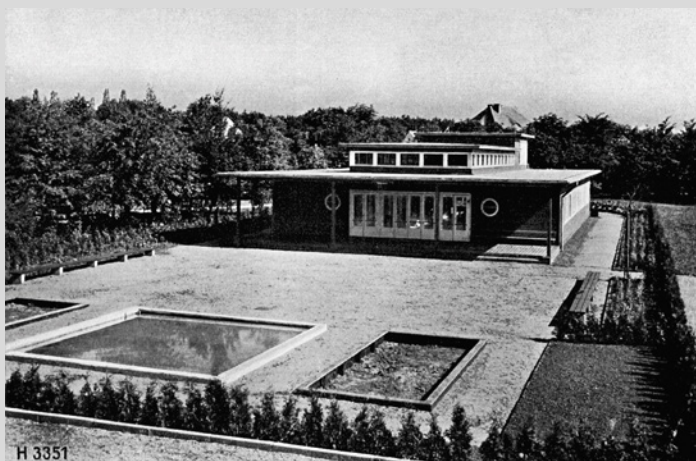
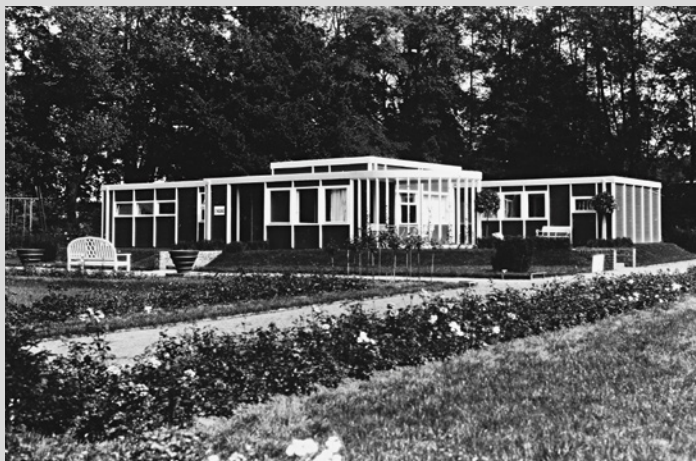
4)

Die Direktorenwohnhaus von Christoph & Unmack, das Konrad Wachsmann am Werkssitz in Niesky/Oberlausitz errichtete.

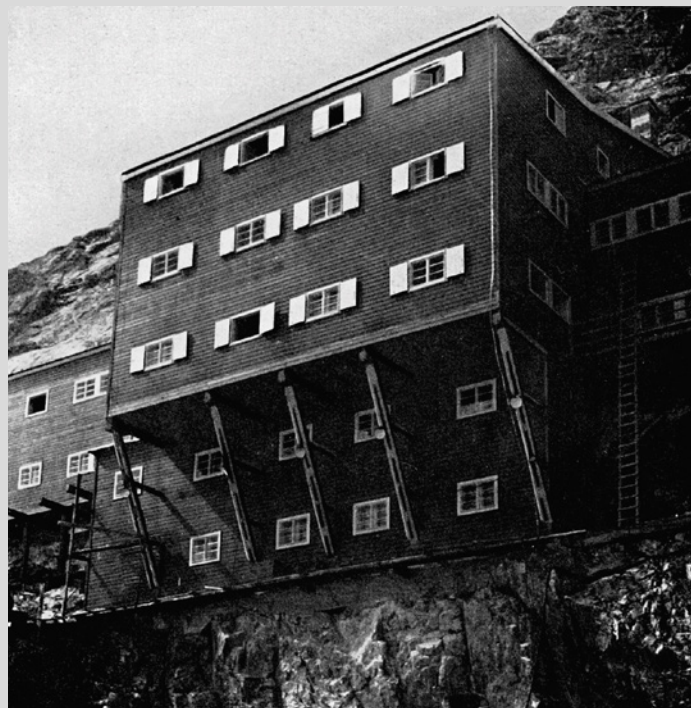
5)

Blick in die Halle des Direktorenwohnhauses. Das Gebäude wird heute als Museum genutzt.

4 5

6 8
7

H 3351



6)

Musterhaus von Hans Scharoun für Christoph & Unmack, vorgestellt auf der GUGALL in Liegnitz 1927

7)

Kindergarten in Breslau. Entwurf: Heim und Kempter, Breslau, Bauausführung: Christoph & Unmack

8)

Schneefernerhaus auf der Zugspitze. Entwurf: AEG, Ausführung: Christoph & Unmack

Konstrukteure der Barbarei

Nach 1933 passte sich Christoph & Unmack rasant dem Zeitgeist an. So entwarf Fritz August Breuhaus 1934 ein reetgedecktes Hofhaus für die Propaganda-Ausstellung „Deutsches Volk – Deutsche Arbeit“ in Berlin. Die Musterbücher propagierten überwiegend Heimatsstil. An die Stelle von Hans Poelzig waren in den Aufsichtsrat zunächst Stadtdirektoren berufen worden, um den Waggonbau-Zweig von Christoph & Unmack zu beleben. In der Holzbau-Abteilung dominierte mit der beginnenden Aufrüstung die Baracken-Produktion. Bereits 1936 rückte SS-Obergruppenführer Oswald Pohl in den Aufsichtsrat, ein maßgeblicher Mitorganisator der Shoa, der in Nürnberg als Kriegsverbrecher verurteilt wurde. Gemeinsam mit dem Reichsarbeitsdienst gründete das Unternehmen in Niesky „Fokorad“, ein Konstruktionsbüro, in dem Baracken für Konzentrations- und Vernichtungslager sowie Lager für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter entworfen werden.

Gegen Ende des Krieges ist der Werksbereich Holz weitgehend zerstört. Einige Jahre lang gibt es noch Reparationsleistungen in Form von Siedlungsbauten aus Holz an die UdSSR, bevor 1949 die Produktion in Niesky endete. Das Unternehmen wurde nach Köln verlagert. Dieser Tage, am 11. August, wurde das Nachfolgeunternehmen dort liquidiert.

Zivilisierung auf Zeit

Bevor man sich stabileren, dauerhaften Wohnformen zuwendet, erleben die Baracken nach Ende des Krieges nochmals eine zivile Aufwertung. Neue Gesellschaftsformen in West und Ost haben für sie neue Verwendung. In Niesky wird aus dem ehemaligen KZ-Außenlager Wiesengrund nach dem Krieg eine Wohnsiedlung, die später abgerissen wird. Die Journalistin Margret Boveri berichtet 1953 in ihrem Buch „16 Fenster und 8 Türen“ davon, wie sie eine alte Wehrmachtsbaracke mit Hilfe von zwei langhaarigen, halbverhungerten Architekturstudenten, genannt „die Jünglinge“, in Dahlem neu aufbaut und in einen idealen Wohn- und Arbeitsort verwandelt. Und auch die Eltern von Kristin Feireiss, Gründerin der Architekturgalerie Aedes, erwerben 1946 eine ehemalige Arbeitsdienstbaracke, um sie in Oberursel aufzustellen und mit der Familie zu bewohnen. Nach dem rätselhaften Unfalltod der Eltern und ihres Bruders übernimmt ihr Onkel Josef Neckermann die Baracke und zugleich die Regie über sie und ihre älteren Schwestern. Von diesem Ort aus beginnt Neckermann seine Nachkriegskarriere.

Das Neue ausprobieren

Wachsmann war einer der Pioniere des industrialisierten Bauens. Die Resultate seiner Studien und Lehrprojekte am Illinois Institute of Technology in Chicago, an der Hochschule für Gestaltung in Ulm, an der Universität Tokio oder bei der Sommerakademie in Salzburg entstanden, begeistern immer wieder neue Generationen von Architektinnen und Architekten. Es sind Systeme und Verbindungen sowie Module, um daraus Häuser oder riesige freitragende Hallen zu bauen. In seinem Buch „Wendepunkt im Bauen“ hat er sie dokumentiert. Als Pionier suchte er nach neuen Methoden und Formen, deren repetitive Anwendung interessierte ihn wenig. Kurz nachdem er 1941 aus Europa den Nationalsozialisten entkam, die seine Mutter, die Schwester und seinen Neffen ermordeten, entwickelte er mit Walter Gropius und Sigfried Giedion das „General-Panel System“. Ab 1947 schuf er dafür eine weitgehend automatisierte Häuserfabrik in Burbank, Kalifornien. Nachdem das Unternehmen zunächst vielversprechend anlief, wandte er sich neuen Themen zu.

Inzwischen stößt seine experimentelle Frühphase mit Holzbauten wieder zunehmend auf Interesse. In Deutschland sind zwei der Holzhäuser von Konrad Wachsmann erhalten, die er vor dem Hintergrund maschineller Möglichkeiten konzipierte, zugleich aber individuell auf deren Bewohner abstimmte. Über die grundlegende Renovierung des in Blockbauweise errichteten einstigen Direktorenhauses von Christoph & Unmack in Niesky berichtete Der Baumeister (Heft 12/2014, S. 72–78). Es dient heute als Museum und Forum für modernen Holzbau sowie als Standesamt und trägt den Namen des Architekten. Wachsmanns berühmtester Auftraggeber aber war Albert Einstein. Für ihn entwarf und konstruierte er 1929 sein Landhaus in Caputh am Schielowsee südwestlich von Berlin. „Ganz bestimmt ist Caputh weder meine wichtigste, noch meine interessanteste Arbeit“, befand Konrad Wachsmann. „Trotzdem ist und bleibt dieses Haus meine Lieblingsarbeit.“ Nicht, weil er an der Prominenz des Auftraggebers Gefallen fand, sondern „weil Einstein dort die glücklichste Zeit seiner Berliner Jahre verbrachte“. Mit diesem Bau, den er bereits als freiberuflicher Architekt entwarf, endete seine Tätigkeit in der Firma Christoph & Unmack, die ihn in ortsfester Fachwerkbauweise realisierte.



Freuen Sie sich über den Boom im Holzbau, Herr Merz?

**Der Tragwerksplaner
Konrad Merz begleitet auf
seinem Spezialgebiet
Holzbau die wachsende
Popularität des Werkstoffs
seit vielen Jahren.
Wir sprachen mit ihm
über Tendenzen im
Holzbau und seine Arbeit
mit Architekten.**



**Interview
Christoph Gunßer**

KONRAD MERZ



hat zunächst Bauingenieurwesen studiert und wurde Projektleiter bei einem Brettschicht-holzhersteller, bevor er 1986 Assistent am Lehrstuhl für Holzkonstruktionen, ETH Lausanne, wurde. 1994 gründete er Merz + Kaufmann, das er seit 2007 mit seinem Partner Gordian Kley als Merz Kley Partner führt. Oben: Momentaufnahme aus dem Entwurfsprozess für die Deutsche Akademie für Internationale Zusammenarbeit von Waechter + Waechter Architekten (siehe Baumeister 2/2020)

BAUMEISTER: Herr Merz, wie kamen Sie zum Holz?

KONRAD MERZ: Meine Vorfahren väterlicherseits waren Zimmerer im Raum Basel. Zwei meiner Brüder sind Zimmerer, einer ist Schreiner. Ich habe zunächst an der Hochschule Nordwestschweiz Bauingenieur studiert, dann ging ich als Projektleiter zu einer Brettschichtholzfirma. Um mein Wissen zu vertiefen, wurde ich Assistent am Institut für Holzkonstruktionen der ETH Lausanne und verbrachte ein paar Jahre in der Forschungsabteilung eines großen kanadischen Holzkonzerns. Schließlich setzte ich noch einen Abschluss als Wirtschaftsingenieur drauf, ehe ich mich selbstständig machte.

B: Dann haben Sie den ganzen Wandel im Holzbau der letzten Jahrzehnte miterlebt.

KM: Ja, ich bin noch mit dem traditionellen Holzbau groß geworden. Den stellt man sich vor wie das Schweizer Chalet, mit weit auskragendem, schweren Dach. Die Moderne kann damit nichts anfangen, darum hat man auch im Holzbau begonnen, kubisch und ohne Vordächer zu bauen.

B: Der tektonische Umbruch vom Stab zur Platte hat den Holzbau revolutioniert. Plötzlich wurden Häuser fast wie Möbel gebaut.

KM: Das ist eine der zwei großen Änderungen, die sich während meines bisherigen Berufslebens vollzogen haben. Die andere: Vor dreißig Jahren haben wir fast nur Dächer geplant. Der anspruchsvolle Holzbau, das waren weitgespannte Hallen. Denn mehrgeschossig konnte man einfach nicht bauen, weil es die Vorschriften nicht zuließen. Da ging gerade mal ein Zweifamilienhaus.

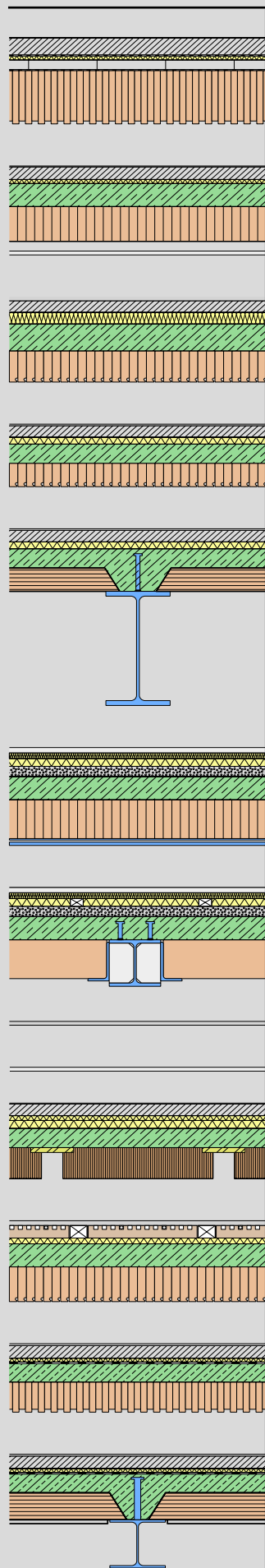
B: Gingen mit dem Aufkommen der Platten im Holzbau nicht auch räumliche Qualitäten wie Ablesbarkeit, Tiefe und Filigranität verloren? Was meinen Sie?

KM: Früher waren große plattenförmige Materialien, mit denen man große Flächenelemente bauen konnte, im Holzbau einfach nicht verfügbar, und man war gezwungen, eine Skelettstruktur zu bauen und diese auszufachen. Als immer größere, plattenförmige Holzwerkstoffe auf den Markt kamen, war es möglich, mehr „flächig“ zu entwerfen. Man konnte jetzt Holzbau entwerfen, wie man Modelle aus Karton baut oder wie man mit Stahlbeton konstruiert – aus einem Zusammenwirken von Scheiben und Platten.

B: Dieses materialspezifische Entwerfen – müssen Sie das als Berater den Architekten öfters nahebringen?

KM: Die meisten Architekten sind sich der Besonderheiten des Holzbaus bewusst. Wenn sie vom Beginn konsequent in Holz planen, sind die Entwürfe in der Regel auch gut umsetzbar. Schwieriger wird es, wenn materialunabhängig entworfen wird, und der Wunsch nach einem Holzbau kommt erst später im Projektverlauf. Wir sagen dann oft:

DECKENAUFBAUTEN



„Das müsst ihr in Beton bauen.“ Natürlich ist in Holz heute fast alles machbar, aber nicht alles Machbare ist sinnvoll oder mit vertretbarem Aufwand umsetzbar.

B: Viele Holzbauten geben sich heute gar nicht mehr als solche zu erkennen. Ist das in Ihrem Sinne?

K.M: Wenn man in Holz baut, sollte man Teile der Tragstruktur zumindest im Inneren wahrnehmen können. Sonst ist das schade. In mehrgeschossigen, großvolumigen Strukturen, auch im Mietwohnungsbau, plädiere ich dafür, dass wenigstens die Holzdecken sichtbar bleiben. Ob ein Gebäude außen das Holz zeigt, da bin ich wertfrei, das hat auch mit der Region und der unmittelbaren Umgebung zu tun. Wenn man Holz im Außenbereich einsetzt, ist es wichtig, die konstruktiven Regeln zu beachten, etwa die Austauschbarkeit.

B: Viel ist ja vom „Kunststoff Holz“ die Rede. Gibt es im Holzbau auch eine Gegenbewegung, dass man das Material sozusagen original erlebbar machen will, wie etwa beim Bauen mit Lehm?

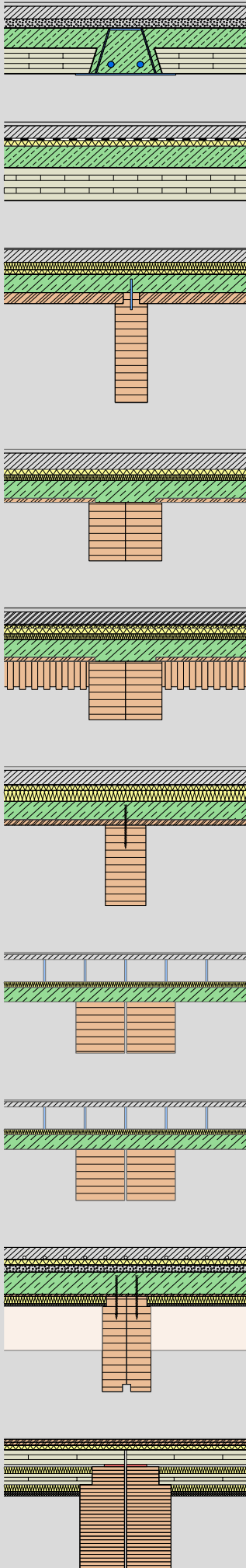
K.M: Das können wir so nicht feststellen. Was wir merken, ist ein genereller Boom im Holzbau. Früher war die Holz-Szene überblickbar und vor allem in den traditionellen Holzbauregionen beheimatet. Mit der Lockerung der Brandschutzvorschriften, die vor circa 20 Jahren begann, sind dann zuerst vor allem öffentliche Bauten vermehrt in Holz gebaut worden. Seit etwa fünf Jahren sind es immer mehr institutionelle Bauherren, Wohnbaugesellschaften, Investmentfonds und dergleichen, die Holzbauten bestellen, weil das die „Corporate Social Responsibility“ verlangt. Was wir auch merken: Bei den Architekturbüros wollen heute auch die großen Player mit Holz planen und sozusagen auf den Zug aufspringen. Es geht wirklich in die Breite, hat eine ungeheure Dynamik bekommen – auch längst nicht mehr nur in den traditionellen Holzbau-Regionen.

B: Auch Sie sind inzwischen weit über Ihre Region hinaus tätig.

K.M: Wir sitzen hier im Dreiländereck zwischen Österreich, Deutschland und der Schweiz. Deutschland ist schon unser Hauptmarkt geworden, wegen der Nähe und der schieren Größe.

B: Auch die Holz-Elemente werden oftmals von Österreich bis nach Hamburg geliefert. Offenbar ist der technische Vorsprung Ihrer Region immer noch so groß.

K.M: Ideal wären natürlich regionale Kreisläufe. Aber Österreich, nicht unbedingt unsere Region, ist bei der Produktion von Rohbauteilen für den konstruktiven Holzbau führend. Vorarlberg hat sicher, was die Umsetzung und die handwerkliche Qualität betrifft – besonders auch im Zusammenspiel mit guter Architektur –, immer noch eine führende Stellung.



B: Wie sieht es mit der Kompetenz der Ingenieure aus? Den Holzbauingenieur gab es ja lange nur in der Schweiz.

K.M: Bei der Kompetenz der Ingenieure im deutschsprachigen Raum stelle ich keine Unterschiede fest. Auch in Rosenheim, Hildesheim, Aachen oder Salzburg werden inzwischen Holzbauingenieure ausgebildet. Unterschiede gibt es natürlich in der regionalen Dichte. Ich glaube nicht, dass die fehlende Ingenieurkompetenz ein großes Problem ist, sondern ich sehe eher einen Engpass bei schlagkräftigen Holzbauunternehmen, die große Projekte umsetzen können – vor allem in Deutschland.

B: Wie sehen Sie die Zukunft der Hybrid- oder Holz-Verbundbauweisen?

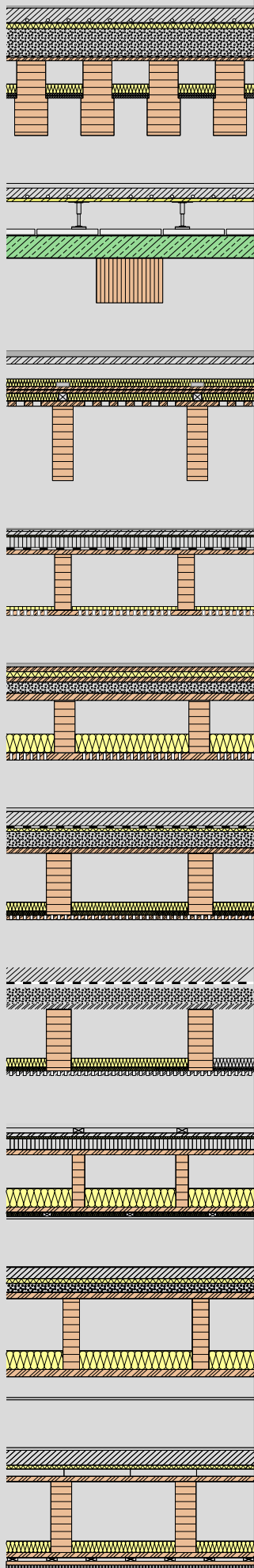
K.M: Überall, wo der Schallschutz eine Rolle spielt, werden sie immer wichtiger. Da braucht es einfach Masse. Ich finde es in solchen Fällen besser, wenn diese Masse in Form von Beton als „aktiver“ Bestandteil der Konstruktion verwendet wird und damit auch hilft, Holz einzusparen, als nur als „passive“ Masse in Form von Sand oder Splitt einzubauen. Man hat immer wieder mit anderen Komposit-Materialien wie Kohlefaser experimentiert, doch aus Brandschutz- und Umsetzungsgründen hat sich nur der Holz-Beton-Verbund durchgesetzt.

B: Wie schaut es da mit dem Recycling aus?

K.M: Holz kann nach dem Rückbau zumindest thermisch verwertet werden und so einen Beitrag leisten, nicht erneuerbare Energie zu substituieren. Die sortenreine Trennung von Holzbetonverbund ist nur bei wenigen, in der Regel aufwendigen Systemen möglich. Das Thema oder die Forderung kommen aber immer häufiger auf den Tisch, wie übrigens auch andere Themen. Ich verstehe das nicht in jedem Fall. Unsere Gesellschaft hat sozusagen ein Jahrhundert lang nur betoniert. Jetzt gibt es ein Revival des Holzbaus, und da wollen plötzlich nicht nur alle mit Holz bauen, sondern es soll auch noch aus lokaler Produktion, zertifiziert und leimfrei sein, am Nutzungsende sortenrein getrennt und rezykliert werden können und so weiter. Oft ist das ein bisschen viel auf einmal, vor allem auch wenn die Planer wenig Erfahrung im Holzbau haben. Grundsätzlich ist das alles machbar. Es hat aber entsprechende Konsequenzen für den Entwurf, den Bauablauf und die Kosten.

B: Die Rechtslage wird ja zunehmend liberaler, was erste Hochhäuser zeigen. Wird sich der Hochhausbau in Holz durchsetzen?

K.M: Erste Projekte zeigen, dass es geht. Diese Leuchttürme sind sehr wichtig. Die Branche kann Erfahrung sammeln und die Referenzen vorweisen. Rein technisch sehe ich kein Hindernis. Die weitere Entwicklung wird sicher mit den Entwicklungen bei den Brandschutzvorschriften im Brandschutz zusammenhängen.



B: Spielt hier auch eine künftige CO₂-Bepreisung bei der Baustoff-Wahl eine Rolle?

K.M: Das könnte ein starker Treiber für die vermehrte Verwendung von Holz im Bauwesen und damit natürlich auch im Hochhausbau sein. Durch eine CO₂-Bepreisung hätte Holz gegenüber dem sehr energieaufwendigen Beton beziehungsweise Stahl einen Wettbewerbsvorteil.

B: Hat das plastisch-freie Gestalten mit Holz eine Zukunft?

K.M: Technisch ist es natürlich leicht möglich, Holz gebogen herzustellen oder freie Formen aus Holz zu fräsen; auch die Montage freier Formen ist vergleichsweise einfach. Auch Beton fließt zwar in jede Form, doch ist da der Aufwand für die Schalung oft schon fast so aufwendig wie eine reine Holzkonstruktion. Ob freie Formen im Holzbau wichtiger werden, hängt sicher in erster Linie auch damit zusammen, wie sich die Architektur weiterentwickelt.

B: Welche Bedeutung hat Furnierschichtholz aus Baubuche?

K.M: Jeder Baustoff, der die Möglichkeiten des Holzes erweitert, ist positiv zu bewerten. Baubuche ist ein sehr gutes Produkt, das wir oft einsetzen.

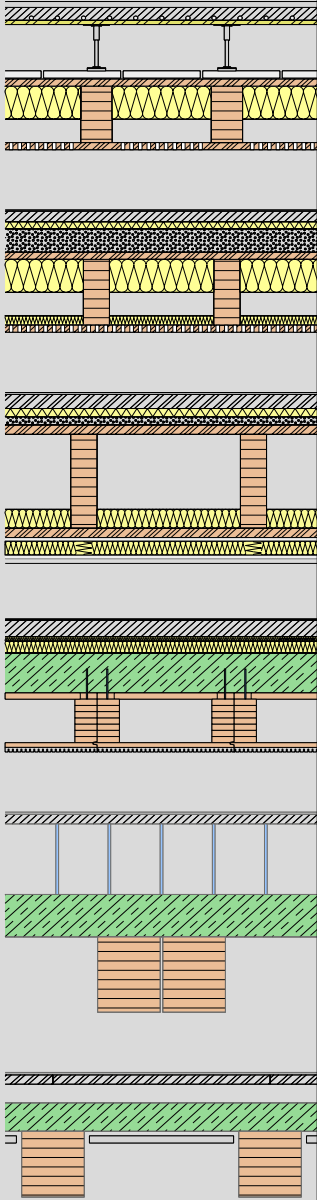
B: Sie kennen ja auch den amerikanischen Holzbau. Wird dessen Entwicklung auf Europa abfärben?

K.M: Ich behaupte, wir sind in der Vorfertigung und der Rationalisierung viel weiter als die Amerikaner. Dort schustert man in vielen Fällen immer noch alles auf der Baustelle zusammen, mit zehn, zwanzig Standard-Details, die jeder beherrscht. Rahmenbau – „Platform Framing“ nach demselben Muster von New York bis San Francisco. Der klassische Zimmermann hat einen Pick-up-Truck, eine Kreissäge und einen Hammer. Die fehlende Vorfertigung liegt an den niedrigen Lohnkosten. Da können wir also nichts lernen – beziehungsweise ich hoffe nicht, dass sich das auf Europa abfärbt, um auf die Frage zurückzukommen.

Was uns das amerikanische Beispiel aber zeigt, ist, welche Breite der Holzbau bei entsprechender Standardisierung erreichen kann. Bei uns hat sich kein System derartig durchgesetzt – es regiert stattdessen die Vielfalt, was für uns Planer natürlich auch seine schönen Seiten hat.

Hinter mir im Büro hängt eine Zusammenstellung all unserer Deckenaufbauten [siehe linke Spalte], die wir in Schulbauten realisiert haben. Das sind circa 35 verschiedene Typen, und es werden immer mehr. Wenn ich zum ersten Mal mit einem Architekten arbeite, schicke ich ihm diese Zusammenstellung. Anstatt sich einen Typen auszuwählen, wird aber in der Regel etwas Neues „erfunden“.

Was ich damit sagen will: „Es gibt keinen Standard.“ Deshalb tun sich viele Leute schwer mit dem Holzbau. Soll ich nun Massivbau, Rahmenbau oder Hybridbau machen? Für den Virtuosen ist die Vielfalt ein



Es muss nicht immer alles neu erfunden werden: An der Wand hinter Konrad Merz' Schreibtisch hängt ein A2-Blatt mit diesen Deckenaufbauten für Schul- und Bürogebäude. Er schickt diese bewährten Details an die Architekten, mit denen er zusammenarbeitet.

Segen, für Anfänger eher ein Fluch. Viele finden sich da nicht zurecht. Wir haben im Holzbau ja nicht einmal eine einheitliche Terminologie, da wird von Rahmenbau, Tafelbau, Ständerbau, Riegelbau gesprochen, und alle meinen eigentlich das Gleiche. Das ist im Betonbau anders – da braucht der Planer nur zwei Striche zu machen für eine Wand oder eine Decke. Er muss nicht überlegen, spanne ich längs oder quer ...

B: Die Digitalisierung durchdringt alle Lebensbereiche. Werden die Bauherren ihr Haus bald selbst konfigurieren?

K.M.: Das stellen wir nicht fest. Es gibt immer noch zu viele Dinge, die ortsabhängig sind.

B: Aber wird es nicht auch im Holzbau eine Vereinheitlichung geben, ähnlich wie in der Automobilindustrie mit ihren Plattform-Konzepten?

K.M.: Doch, da gibt es oder gab es eigentlich schon immer Tendenzen. Ich erinnere nur an Konrad Wachsmann und seine – erfolglose – „General Panel Corporation“ [siehe auch Seite 70], so etwas kommt immer wieder. Im Moment sehen wir einen Trend zum Raumzellenbau. Die Konzepte und Vereinheitlichungen sind aber immer nur firmenbezogen. Insgesamt sehen wir – außer dem starken Aufkommen der Massivholzbauweise, dem Brettsper Holz – keinen starken Trend zur Standardisierung.

B: Wie sieht Ihre Zusammenarbeit mit den Architekten aus?

K.M.: Das ist ganz unterschiedlich, je nach Bauaufgabe und Architekt. Da gibt es keinen Königsweg.

B: Die Preise bekommen aber meist die Architekten verliehen. Fühlen Sie sich da manchmal zurückgesetzt?

K.M.: Wir Ingenieure werden ja immerhin bisweilen erwähnt. Was sollen da die Haustechniker sagen? Die fliegen ja ständig unter dem Radar. Das ist das Schicksal der Fachingenieure. Ich habe kein Problem damit. Was Freude macht, ist an einem ausgezeichneten Werk mitgearbeitet zu haben, nicht der Preis per se.





... das Büro von Ippolito Fleitz

Jeden Monat ein anderes Architekturbüro: Die Redaktion besucht regelmäßig ein Team, das sich auf der Jobplattform New Monday vorstellt. Zuletzt waren wir in den Räumen des Stuttgarter Büros von Ippolito Fleitz.

Ungewöhnlich bunt geht es in der Stuttgarter Zentrale der Ippolito Fleitz Group zu: Von den Decken hängen Pflanzen, jeder Raum ist in einer anderen Farbe gehalten – ob dunkles Aubergine, helles Taubenblau oder dunkles Grün – und bekommt so seine eigene Atmosphäre. Um die

offene Küche legt sich eine große Bibliothek. Erweitert wird sie monatlich dank des Bücherbudgets, das den Teams zur Verfügung steht. Hier hängen bunte Stoffbänder von der Decke, die als Lichtschalter für die einzelnen Arbeitsplätze dienen. Die Stoffe durften sich die Mitarbeiter aus einem Textilarchiv der 1950er-Jahre selber aussuchen.

Bei Ippolito Fleitz gibt es auch sonst viel zu entdecken: etwa Teppichmuster, Stoff-, Holzproben und vieles mehr in der eigenen Materialbibliothek (Foto oben). So gleicht

das Büro einem Wunderland, denn dort beschäftigt man sich neben Architektur und Innenarchitektur auch mit Produktdesign und Kommunikationskonzepten; die Architekten, Innenarchitekten und Produktdesigner, die dort arbeiten, nutzen die Räume zum Experimentieren und probieren Ideen schon im Vorhinein aus, die sie später bei einem Projekt eventuell gebrauchen könnten. Ippolito Fleitz hat sich zum Ziel gesetzt, die Nutzer ihrer Produkte und Projekte zu berühren. Um das zu erreichen, steht Neugier an erster Stelle.

Denn nur wer neugierig bleibt, kann unerwartete Lösungen schaffen. Und für überraschende Entdeckungen ist man hier richtig.

Mehr Einblicke in Planungsbüros finden Sie auf NewMonday.de – Die Job-Plattform für Architekten, Bauingenieure und Freiraumplaner.

[www.new-monday.de/
unternehmen/
ippolito-fleitz-group-gmbh](http://www.new-monday.de/unternehmen/ippolito-fleitz-group-gmbh)

new-monday.de
newmonday@callwey.de
@newjobnewmonday

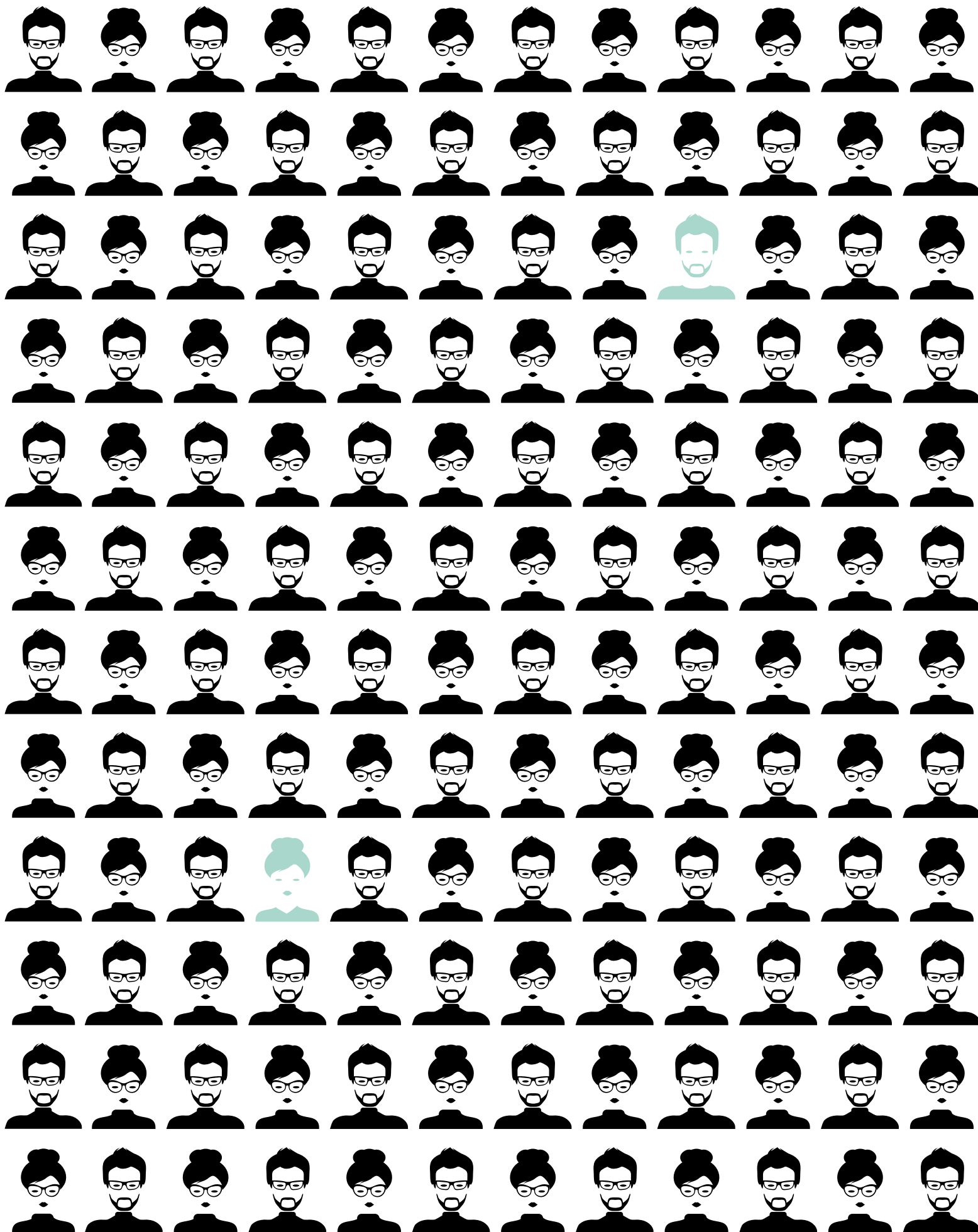
von Isa Fahrenholz

ERHALTE JOBANGEBOTE.

new-monday.de/architekten

NEW

MONDAY



Die Umgebung ist die Inspiration für die Gebäude

Wein im Schatten zeitgenössischer architektonischer Werke genießen: Auf unserem NXT A-Talk „Wein & Architektur“ im Münchner Hearthouse entdeckten wir die Architektur des guten Lebens.

Anfang September fand im „Social Room“ des Hearthouse München unser NXT A-Talk „Architektur & Wein“ statt. Dazu luden wir Winzer aus Südtirol ein, die sich neben ihrem Wein auch durch die Bauherrschaft herausragender, zeitgenössischer Architektur auszeichnen. Eingangs erfuhren wir, dass Wein und Architektur schon seit jeher miteinander verbunden sind: Angefangen bei römischen Höfen über Weinkeller in Klöstern bis hin zu Schlössern in Weinbergen. Viele der Weingüter, die seit den 1980er-Jahren in Südtirol entstanden sind, überzeugen heute nicht nur durch guten Wein, sondern auch durch ihre Gebäude. Südtirol begann schon früh mit regionaler, hochwertiger Architektur. Außergewöhnliche Weingüter sind entstanden, sei es als Neu-, Um- oder Anbau. Tradition wird dabei in einer modernen Sprache interpretiert. In einer Gesprächsrunde, moderiert von unserer NXT A-Kollegin Mandana Bender, erzählten Harald Cronst von der Kellerei Kurtatsch, Klaus Sparer von der Kellerei Bozen, Wolfgang Klotz von der Kellerei Tramin, Egon Kelderer, Architekt der Kellereien Kurtatsch und Bozen über ihre eigenen Projekte und Weingüter und diskutierten: Welche Rolle spielt die Architektur für die Weingüter von heute?

Die 1900 gegründete Kellerei Kurtatsch hat sich zu ihrem 120-jährigen Jubiläum in diesem Jahr einen Neubau ge-



Architektur des guten Lebens: NXT A entdeckt im Münchner Hearthouse die herausragende zeitgenössische Architektur von Weingütern in Südtirol an den Beispielen der Kellerei Kurtatsch, Bozen und Tramin.

schenkt. Nach den Plänen des Bozener Architekturbüros Dell'Agnolo Kelderer ist eine Struktur entstanden, die sich zur Weinstraße hin mit einer Vinothek öffnet. Die Milla-wände aus Dolomitstein, die das Ortsbild von Kurtatsch und natürlich die Weine der Kellerei prägen, inspirierten das Gebäude in Form, Farbe und Materialität. Neben der Vinothek ist der neue Barrique-Keller ebenso beeindruckend, dessen Rückwand die Millawand bildet. Dieses natürliche Klima schafft perfekte Voraussetzungen

für den Ausbau im Barrique. Der renommierte Südtiroler Architekt Werner Tscholl ließ sich dagegen bei der Gestaltung der Kellerei Tramin von den Formen und der Bewegung der Rebe inspirieren. Eine grüne Stahlkonstruktion windet sich um den darunterliegenden Glasbau. Wie zwei geöffnete Arme empfangen die Seitenflügel die Besucher. Die Gebäude-Skulptur aus Metall, Zement und Glas ist aber nicht nur ein architektonisches Highlight der Region, sondern auch stark funktional angelegt: Arbeitsfluss und

Besucherstrom laufen hier auf zwei getrennten Ebenen ab. Vom Degustationsraum im ersten Stock hat man zudem ein einmaliges Panorama mit Blick auf den Kalterer See und die umliegenden Weinberge. Architekt Julian Kerkhoff, TUM-Alumni, BDA Bayern-, „Nachwuchs“-Preisträger 2019 und Autor der Publikation „Die Kellerei – Vom Naturprodukt zum Kulturprodukt“ (2019) bereicherte die Runde mit architekturtheoretischen Einblicken. Sein Abschlussprojekt – ein Weinberg an der Küste Neuseelands – entstand an der TUM am Lehrstuhl für Entwerfen und Gestalten und wurde von Professorin Uta Graff betreut.

Während des Gesprächs wurde deutlich, dass die Südtiroler Winzer ihren Gästen nicht nur ein Geschmackserlebnis bieten möchten, sondern auch die passende Raumerfahrung. Und: Weinarchitektur soll nicht nur die Atmosphäre und Tradition der einzelnen Güter widerspiegeln, sondern kann auch als gutes Kommunikationsmittel dienen.

Im Mittelpunkt stand darüber hinaus der Faktor Nachhaltigkeit und die Verwendung von lokalen Baumaterialien, auf die die Winzer und die Architekten großen Wert legen. Und zu allerletzt und zu allererst zählt das Gefühl: willkommen zu sein.

Erfahren Sie mehr unter www.nxt-a.de

Du brauchst Inspiration? Kannst du haben.



NXT A. Das Netzwerk für alle, die
die Welt von morgen gestalten.
1 Monat kostenfrei testen.
Werde jetzt Mitglied!
nxt-a.de

NXT Das
junge
Architekten
Netzwerk **A**

Erstmal's Schiebe-, Verriegelungs- und Öffnungsfunktion in einem:
Schiebetürmuschel von FSB



19 Lösungen:

SEITE
88

Türen & Tore

SEITE
100

Brandschutz & Sicherheit



REFERENZ:
ALTSTADT-WOHNEN MIT
TÜRDRÜCKERN UND FENSTERGRIFFEN
VON FSB

SEITE
98

Sicher ist sicher

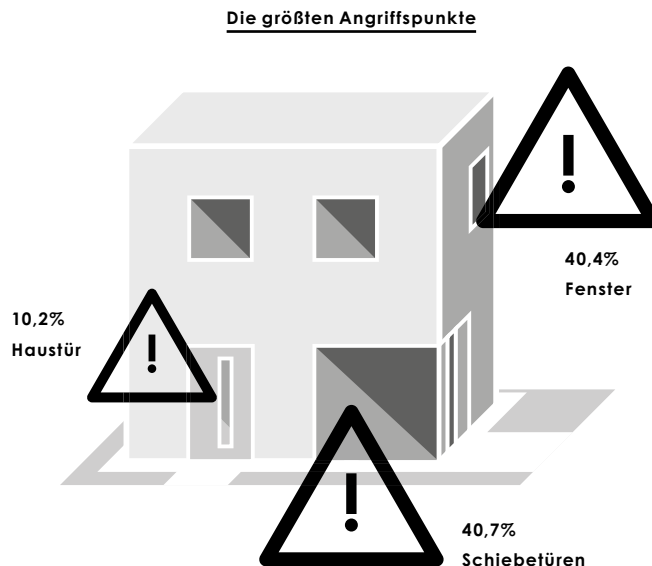
Text:
Fabian Peters

Türen und Fenster sollen schützen – vor Wind und Wetter, aber natürlich auch vor ungebetenen Gästen. In puncto Einbruchschutz hat sich in den letzten Jahren einiges getan. Wir geben einen aktuellen Überblick.

Wenn die Nächte länger werden, wächst sie wieder: die Furcht vor Einbrechern, die sich die Dunkelheit zunutze machen, um ihrem schmutzigen Geschäft nachzugehen. „Wir bemerken jedes Jahr, wie im Herbst die Nachfrage nach unseren Beratungsangeboten steigt“, berichtet Kriminalhauptkommissar Michael Rasp vom Polizeipräsidium München. Gemeinsam mit zwei Kollegen betreut er die Kripo-Beratungsstelle, bei der sich Immobilieneigentümer, Mieter, Bauherren und Architekten zum Thema „Schutz vor Einbrüchen“ kostenlos und unabhängig beraten lassen können. Und dieses Angebot wird nachgefragt: Allein die Münchner Polizei hat im vergangenen Jahr knapp 2000 Beratungen durchgeführt – telefonisch, per Mail, im polizeieigenen Demonstrationszentrum und bei Ortsterminen. Architekten, bedauert Rasp, fänden allerdings bisher eher selten den Weg in die Beratungsstelle. Dabei beobachten die Sicherheitsprofis bei ihren Hausbesuchen häufig, dass auch bei Neubauten der Einbruchsschutz oft nur unzureichend berücksichtigt wird. Anders als in etwa in den Niederlanden, wo bei Neubauten Fenster und Türen die Sicherheitsklasse RC 2 besitzen und damit einem Einbruchversuch immerhin drei Minuten standhalten müssen, fehlt in Deutschland eine solche Regelung bisher. „Wir würden uns zumindest wünschen“, sagt Michael Rasp, „dass es eine Hinweispflicht geben würde, um Bauherren auf das Thema

aufmerksam zu machen.“ Wem diese Hinweispflicht obliegen sollte, müsse diskutiert werden. Rasp kann sich sowohl die genehmigende Behörde als auch den Architekten in der Verantwortung vorstellen.

Grundsätzlich ist es durch die Europäische Norm DIN EN 1627 für den Laien wesentlich einfacher geworden, verlässliche Auskunft über die Schutzwirkung von Fenstern und Türen zu bekommen und verschiedene Produkte zu vergleichen. Die Norm kennt insgesamt sechs Widerstandsklassen – von RC 1 (geringer Schutz gegen Aufbruchversuche ohne Werkzeuge) bis hin zu RC 6 (mindestens 20 Minuten Schutz beim Einsatz schwerer Werkzeuge). Für welche Schutzklasse sich der Eigentümer oder Mieter entscheiden sollte, hängt dabei von den persönlichen Bedürfnissen ab. „Wir fragen bei unseren Beratungen die Leute immer zunächst, wovor sie sich konkret fürchten“, erläutert Rasp. „Überwiegt die Angst vor dem Verlust von Wertgegenständen oder vor dem unbefugten Betreten? Für die große Mehrheit der Ratsuchenden spielt der zweite Punkt die wichtigere Rolle.“ In solchen Fällen empfehlen die Polizisten meistens solide mechanische Schutzeinrichtungen. Nach wie vor, berichtet Rasp, gehen 90 Prozent aller Einbrüche auf das Konto von Gelegenheitseinbrechern – Tätern also, die auf der Suche nach einer günstigen Gelegenheit sind, gefahrlos Beute zu machen. Dauert das Ein-



dringen zu lange, wird ihnen die Entdeckungsgefahr zu groß und sie lassen vom Objekt ab. Vor diesen Tätern schützt die Klasse RC 2 nach den Erfahrungen der Polizei meist völlig ausreichend. Die Klasse RC 3 bietet sich dagegen etwa für Läden und Gewerbebauten an, wo die Gefährdung höher ist. Wer dagegen bei längerer Abwesenheit hohe Werte schützen muss, dem rät Rasp, stattdessen darüber nachzudenken, einen Tresor anzuschaffen und das Haus oder die Wohnung zusätzlich elektronisch zu sichern, etwa mit einer Alarmanlage. Diese müsse dann aber auch bei einer professionellen Wachzentrale angeschaltet werden. Nichts dagegen bringe es, wenn einem das Handy am Urlaubsort im Süden mitteile, dass gerade in die eigenen vier Wände eingebrochen werde, man aber die Telefonnummer der heimi-

schen Polizeidienststelle nicht wisse. Die Notrufnummer 110 sei nämlich aus dem Ausland nicht erreichbar – auch nicht, wenn man die Landesvorwahl davor wähle.

Widerstandsklassen schaffen Transparenz

Wer sich für eine mechanische Sicherung des eigenen Hauses entscheidet, hat mittlerweile eine gute Auswahl unter verschiedenen Herstellern. Dank der vereinheitlichten Widerstandsklassen bietet sich dem Kunden die Möglichkeit, unter den unterschiedlichen Angeboten zu vergleichen und das Produkt zu finden, das nicht nur seinen Sicherheitsbedürfnissen, sondern auch seinen ästhetischen, praktischen und preislichen Vorstellungen am besten entspricht. Die deutschen Hersteller haben die Bedeutung des Einbruchschutzes seit Langem erkannt und forschen und entwickeln intensiv in diesem Bereich. Solarlux aus Melle etwa übertrifft die Anforderungen für die Widerstandsklasse RC 2 bei seinen Produkten mittlerweile deutlich, wie Michael Meyer, Leiter der Abteilung Forschung und Entwicklungen erklärt: „Unsere Produkte sollen nicht nur den deutschen Anforderungen gerecht werden, sondern auch denen anderer Abnehmerländer.“ So müssen beispielsweise in Großbritannien Türen und Fenster auch dem massiven Angriff mit einem

Je höher die Widerstandsklasse,
desto besser der Schutz



Kuhfuß standhalten, während die US-amerikanischen Regulierungen verlangen, dass das Glas bis zu einem bestimmten Grad beschusshemmend ist. „Wir bieten deshalb bei unseren Produkten ein zirka 40-prozentiges Plus an Sicherheit gegenüber den gültigen deutschen Vorschriften“, berichtet Meyer. Solarlux arbeitet zudem daran, auch sehr filigrane oder großformatige Fenster und Fenstertüren mit hohen Widerstandsklassen anbieten zu können. So können bereits heute bis zu vier Meter hohe Elemente mit einbruchhemmender Ausstattung gefertigt werden. Gleichzeitig ist man bemüht, das Kosten-Nutzen-Verhältnis zu optimieren: „Wir sichern unsere Fenster und Türen nur dort, wo es effizient ist“, beschreibt Michael Meyer die Philosophie des Unterneh-

mens. „Das spart einerseits Gewicht und ermöglicht es uns andererseits, die Produkte zu einem interessanten Preis anzubieten, ohne die Schutzwirkung zu verringern.“

Smart Home – Safe Home

Ein Thema, das auch bei der Einbruchsprävention eine immer größere Rolle spielt, ist der gesamte Bereich „Smart Home“. Von Beginn gehörte Sicherheit zu den ersten Anwendungsbereichen, für die die Entwickler Lösungen präsentierten. So konnten bereits die ersten Haussteuerungen ausgeklügelte Beleuchtungs- und Jalousieöffnungsszenarien realisieren, um Gelegenheitseinbrecher zu täuschen. Inzwischen werden auch die Kommunikations- und Schließ-

systeme in das Schutzkonzept einbezogen. Mittels des Smartphones ist es möglich, aus der Ferne zu überprüfen, ob alle Fenster und Türen verschlossen sind. Zudem kann ausgewählten Personen, etwa dem Fensterputzer oder dem Paketboten, Eintritt gewährt werden, nachdem man ihn per Türkamera identifiziert hat.

Schüco sieht im Bereich der „Smart Home“-Lösungen eines der wichtigsten Zukunftsfelder für die Fenster- und Türenbauer. „Wir beobachten, dass die Nachfrage nach Sicherheit besonders im Residential-Segment steigt, aber nicht immer eine komplexe und aufwendige Alarmanlage gewünscht ist“, erläutert Pressesprecherin Ulrike Krüger. „Vielmehr denken viele Bauherren daran, ihre Bauelemente in „Smart

Home“-Systeme einzubinden, um die Sicherheit zu erhöhen.“ Das Unternehmen reagiert auf diese Kundenwünsche mit Produkten, bei denen smarte Komponenten bereits genauso im Entwicklungsprozess berücksichtigt wurden wie die mechanischen Teile. So bietet Schüco etwa profilintegrierte Sensoren bei Türen, Fenstern und Schiebesystemen an, die sich nahtlos in ein intelligentes und zentralgesteuertes Sicherheitsmanagement einbinden lassen. Eingebaute Magnetschalter etwa lassen sich via Bussystem an eine Einbruchmeldeanlage anschließen. Zur Nachrüstung vorhandener Fenster und Türen wird das Unternehmen zukünftig einen batterie- und kabellosen Sensor anbieten, der den Verriegelungszustand überwacht. Geht es bei diesen Features in erster Linie darum sicherzustellen, dass alles verschlossen ist, erleichtert die „Schüco BlueCon App“ das Betreten des Hauses – sie sorgt dafür, dass die Haustür automatisch entriegelt wird, sobald das Zutrittskontrollmodul via Bluetooth das Smartphone eines Haushaltsmitgliedes vor der Tür identifiziert hat. Ein Schlüssel ist so nicht mehr nötig.

Schulungen für die Monteure

Um das Haus oder die Wohnung optimal vor Eindringlingen zu schützen, reicht es nicht, dass die Tür- und Fensterhersteller ausgereifte und gründlich getestete Produkte anbieten, auch die Fachbetriebe, die den Einbau übernehmen, müssen ihr Handwerk verstehen. Auch hier spielt die Tatsache eine Rolle, dass es nur die einzelnen Komponenten sind, die gemäß der jeweiligen Widerstandsklasse zertifiziert sind. Für das Objekt selbst fehlen gesetzliche Vorgaben oder Normen, die die Qualität des Schutzes für das Gesamtgebäude oder die Einzelwohnung definieren. Im Klartext: Im besonderen Maße ist der Bauherr hier auf Fachkenntnis und Sorgfalt des jeweiligen Betriebes beim Einbau angewiesen und muss auf



Türkommunikationssysteme mit Audio- und Videokomponenten bieten zusätzlichen Schutz gegen ungewünschten Besuch.



Eher die Ausnahme:
Nur etwa 10 Prozent
aller Einbrecher
gelangen durch
die Haustür ins Haus.

Egener, Leiter der Architektenberatung bei Hörmann, stolz. Seit dem 1. Oktober 2020 sind die Garagen-Sektionaltore LPU 42 und LPU 67 Thermo im RC-2-Standard erhältlich. „Für Tore ab Baujahr 1998 bieten wir ein Nachrüstset an“, ergänzt Egener. Für die Nutzung im gewerblichen Bereich bietet das Unternehmen Stahl-Lamellentore in der Widerstandsklasse RC 2 an, ebenso ein schnellaufendes Spiraltor und den Ladenabschluss ShopRoller SR.

Das gesteigerte Augenmerk, das Haus- und Wohnungsbesitzer inzwischen auf die Einbruchssicherheit legen, macht sich übrigens inzwischen auch in der Einbruchsstatistik bemerkbar, wie Hauptkommissar Michael Rasp weiß: „Seit einigen Jahren geht die Zahl der erfolgreichen Einbrüche deutlich zurück.“ Und das liegt nicht etwa daran, dass die Einbrecher weniger werden:

„Gleichzeitig sehen wir, dass die Zahl der Einbruchversuche zunimmt. Es ist nur schlicht so, dass die Täter an der Mechanik der Türen und Fenster scheitern“, beschreibt Rasp die positive Tendenz. Es lohnt sich also durchaus, in eine zeitgemäße Sicherheitsausstattung seines Hauses oder seiner Wohnung zu investieren. Denn je schlechter der eigene Einbruchsschutz im Vergleich zu dem der Nachbarn ist, desto eher werden Diebe genau hier ihre Gelegenheit wittern.

diese vertrauen können. Um seine Partnerbetriebe darin zu unterstützen, einen Qualitätsnachweis liefern zu können, bietet ihnen Heroal an, der Unternehmenszertifizierung gemäß QM 301 durch das Institut für Fenstertechnik (ift) in Rosenheim beizutreten. Diesen Beitritt zur Zertifizierung unterstützt Heroal etwa durch theoretische und praktische Schulungen, durch die Unterweisung in die werkseigene Produktionskontrolle und durch präzise Montageanleitungen. „Dass die Montage unserer Produkte nach geprüfter Montageanleitung und durch geschulte Fachpartner durchgeführt wird, ist ein äußerst wichtiger Aspekt zur Sicherstellung maximaler Einbruchhemmung“, stellt Alexander Bandel, Produktmanager für Türsysteme bei Heroal klar. „So kann ein optimaler Wandanschluss ohne Schwachstellen hergestellt und der Demontage von der Hauswand vorgebeugt werden.“

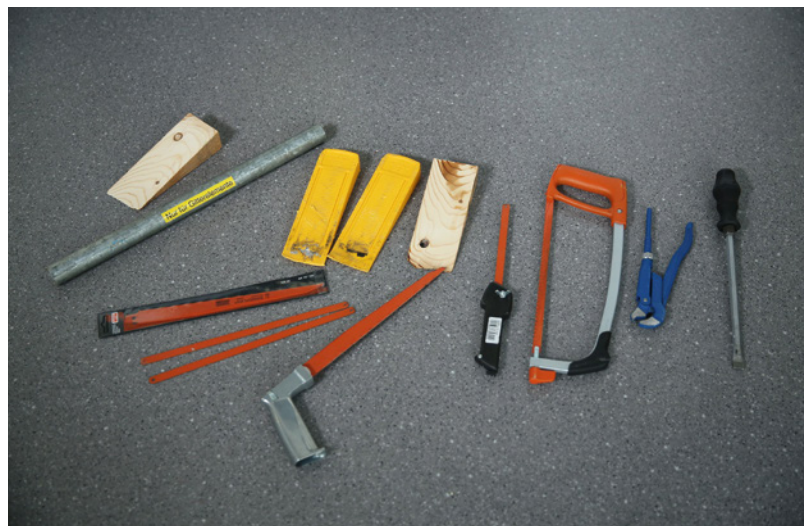
Beim Schutz von Haus und Wohnung gilt, zuweilen auch im wortwörtlichen Sinn: Jede Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Bei seinen Hausbesuchen beobachtet Hauptkommissar Michael Rasp vom Polizeipräsidium München immer wieder, dass zwar die Haustür und die großen Fensterelemente vorbildlich gesichert sind, andere Zugänge aber bei der Planung übersehen oder als vernach-

lässigt worden sind. „Das typische Beispiel ist die Tür am Kellerabgang“, berichtet Rasp. „Während bei der Haustür auf Qualität geachtet wird – dort kann sie ja schließlich jeder sehen –, begnügt sich so mancher Hausherr bei der Kellertür mit dem billigen Baumarktprodukt.“ Oftmals stellen zudem die Kellerfenster Schwachstellen dar, insbesondere wenn die Lichtschächte nur mit einer simplen Kette und einem einfachen Vorhängeschloss gesichert sind. Und auch das kleine Toilettenfenster darf nicht ungesichert bleiben. „Diebe haben kein Problem, durch diese Fenster ins Haus zu gelangen“, weiß Rasp aus Erfahrung. Ebenfalls nicht auf dem Schirm haben Hausbesitzer häufig den Durchgang von der angebauten

Garage ins Haus. „Wir empfehlen, diese Tür sicherheitstechnisch nicht anders als die Haustür zu behandeln“, erklärt Michael Rasp.

Neue Norm für Tore

Allerdings lagern nicht selten auch in der Garage selbst erhebliche Werte, die durch ein herkömmliches Garagentor nur unzureichend geschützt werden. Hier schaffen Tore mit gesteigertem Schutzniveau Abhilfe. Seit dem Juli 2020 regelt die neue Norm DIN/TS 18194 die Widerstandsklassen für Tore analog zu den Vorschriften bei Türen und Fenstern. „Bereits kurz nach Einführung der Norm sind Hörmann-Tore mit einer danach zertifizierten Sicherheitsausstattung verfügbar“, berichtet Jörg



Typisches
Einbruchswerkzeug
von Gelegenheits-
tättern:
Hier bietet die
Widerstandsklasse
RC 2 zuverlässigen
Schutz.

Türen & Tore

Insbesondere Architekten, Bauherren und der Gesetzgeber fordern von Herstellern von Tür- und Tor-Lösungen immer höhere Qualität, allem voran beim Klima- oder Witterungsschutz sowie auch beim Einbruch-, Personen- oder Brandschutz. Gleichzeitig erwarten sie neben einer Vielfalt an Funktionen in einem Bauteil eine Auswahl an Formen, Material, Oberflächen oder Farben. Auch bei Innentüren, wobei hier Brand- und Schallschutz eine wichtigere Rolle spielt – sowie der flächenbündige Einbau.

von
**Melanie
Schlegel**

WWW.SIMONSWERK.COM

Flächenbündiges
Beschlagsystem für
Ganzglastüren

Das Beschlagsystem „Tectus Glas“ von Simonswerk eignet sich insbesondere für den

flächenbündigen Einbau von Ganzglastüren: Türblatt, Zarge, Band- und Schließsystem liegen flächenbündig in einer Ebene. Das Bandsystem „Tectus TEG 310

2D“ kann pro Paar Belastungen bis zu 80 kg aufnehmen. Das entspricht dem Gewicht einer Glastür der Größe von etwa 10 x 1300 x 2500 mm und Glasdicken von ESG-Türen

mit 8 oder 10 mm. Sie können variabel rechts oder links sowie oben oder unten montiert werden, da das Glas nicht extra bearbeitet werden muss. Gegossener Edelstahl gewährleistet den sicheren Sitz des Glastürblatts. Dabei sorgt die stabile Gelenkinematik für eine zuverlässig dauerhafte Funktion.

WWW.BESTOFSTEEL.DE

Flächenbündiger
Einbau mit Stahlzargen

Die Laibungszargenfamilie „Planar“ von BOS Best Of Steel eignet sich für den flächenbündigen Einbau von Türen – auch bei wechselnden Öffnungsrichtungen. Die Stahlzarge sorgt

selbst in stark frequentierten Bereichen für hohe Stabilität und Beständigkeit. Vorder- und Hinter-schale der Stahlzarge werden dabei entgegengesetzt in die Wandöffnung eingesetzt. Die Verschraubung ist unsichtbar. Deshalb wirkt die Zarge, die auch für Brand- und Rauchschutztüren lieferbar ist, wie ein einteiliger Türrahmen. Durch die einfache Montage der Zargen lassen sich Zeit und Kosten reduzieren.



3

Funktionenvielfalt
in einer Schiebe-
türmuschel vereint

Für den Einsatz in Schiebetüren führt FSB erstmals Schiebe-, Verriegelungs- und Öffnungsfunktion in einem Bauteil zusammen. Das ergonomisch verbesserte Element versinkt mit einer Auflage von nur 2 mm und einer Einlasstiefe von 12,5 mm nahezu flächenbündig im Türblatt. Die Schiebetürmuscheln sind in verschiedenen Farb- und Materialvarianten sowie in unterschiedlichen Ausführungen erhältlich: darunter drei rechteckige und zwei runde Elemente sowie ein quadratisches. Alle eignen sich sowohl für ein- als auch für zweiflügelige Schiebetüren, für die zum einen ein Beschlag gewählt werden kann, bei dem der Griff herausgeklippt wird. Dadurch vergrößert sich der Greifraum und das Design bleibt minimalistisch. Alternativ steht ein drehbarer Riegel zum Betätigen der Schiebetür zur Verfügung – jeweils mit und ohne Schließfunktion. Die Schiebetürmuschel erhielt beim „German Design Award 2021“ in der Kategorie „Building and Elements“ die Auszeichnung „Winner“.



4

WWW.JOSKO.AT



Haustür in Glasoptik

Für das äußere Erscheinungsbild der Composite-Haustür „Well Come Nevos Glass“ bietet der Hersteller Josko zahlreiche Oberflächen und Farben an: hochglänzende Glasoberflächen, verschiedene Emailfarben, hochreflektierende Metallic-Beschichtungen oder auch Holzoberflächen für die Innenseite des Türblatts. Öffnen lässt sich die Nevos Glass von außen per Fingerprint und Griffbügel oder – bei Großformaten – mit einem automatischen Drehtürantrieb. Wie alle Nevos-Türen ist auch das Glass-Modell mit serienmäßigem Einbruchschutz ausgestattet: Ein Sicherheitszylinder sowie Rundbolzen und Schwenkriegel an fünf Punkten sichern die Tür gegen Aushebeln und Auseinanderdrücken.

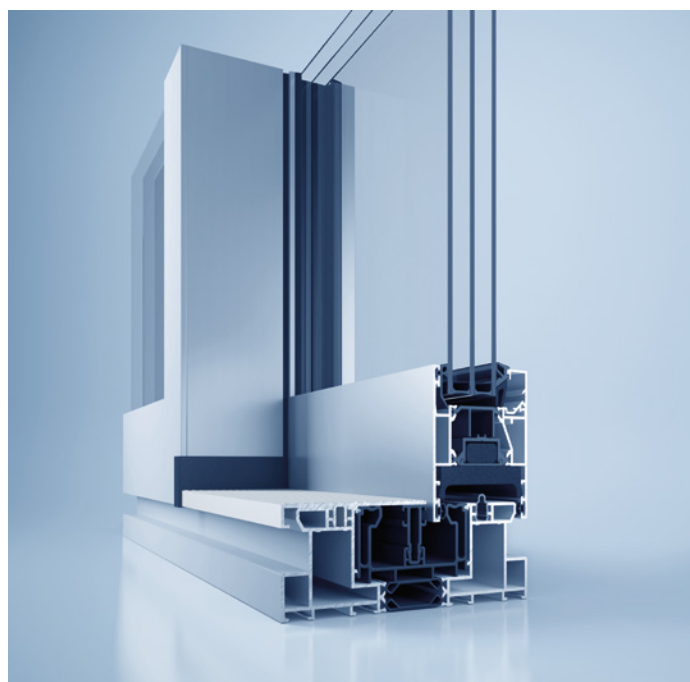
Aluminium-Schiebetürsystem ausgezeichnet

Neuartige Isolierstege im Aluminium-Schiebetürsystem „heroal S 65“ ermöglichen den Einsatz großer Flügel und schützen das System gleichzeitig vor dem Bimetall-Effekt, also vor Verbiegungen von Bauteilen wie Außentüren, die durch hohe Temperaturschwankungen etwa auf der Südseite eines Gebäudes entstehen können. Das an den Flügelprofilen montierte Labyrinth

erspart eine separate Befestigung und lässt einen sehr schmalen Mittelstoß von nur 62 mm Ansichtsbreite zu. Für diese innovative Konstruktion sowie für die Möglichkeit, es effizient und wirtschaftlich zu montieren, erhielt heroal S 65 beim German Innovation Award 2020 vom Rat für Formgebung die Auszeichnung „Winner“ in der Kategorie „Excellence in Business to Business – Building & Elements“.

5

WWW.HEROAL.DE



6



Einbruchhemmende Holz-Haustüren

Holz-Haustüren von Unilux sind RC-2-zertifiziert einbruchhemmend. Im Falle eines Einbruchsversuchs sind sie demnach mindestens drei Minuten widerstandsfähig. Bereits in der

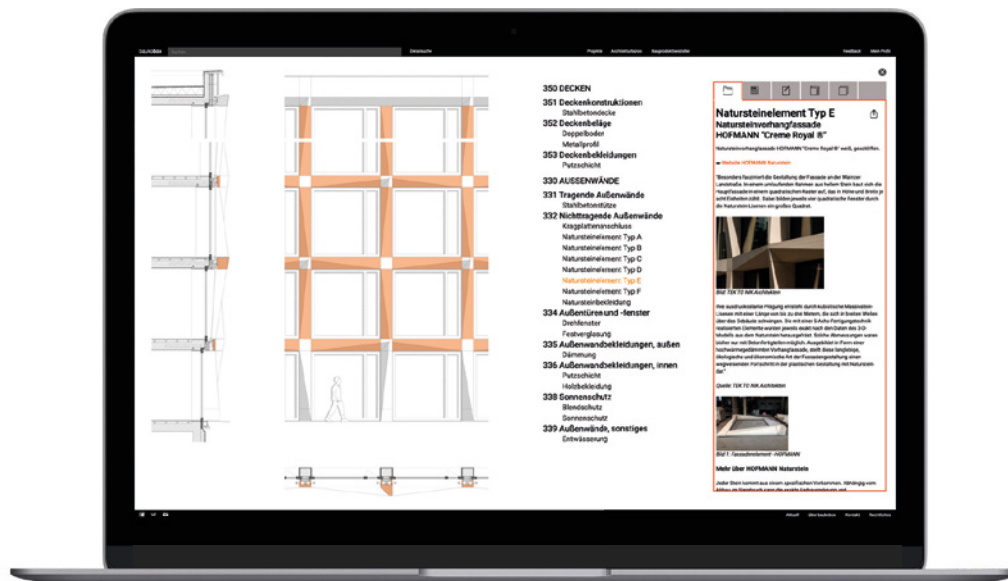
Standardausführung sind die Türen massiv aufgebaut und haben eine durchgehende Schließbleiste sowie Sicherheitsverriegelungen aus Stahl. Es gibt sie wahlweise ein- oder zweiflügelig sowie mit Oberlicht oder Lichtausschnitten. Darüber hinaus kann die Tür mit P4A-Verglasungen kombiniert und die Haltekraft individuell eingestellt werden. Eine verdeckt liegende Technik verhindert unkontrolliertes Zu-

schlagen. Öffnungsbegrenzer sind mit oder ohne Soft-Close-Anschlag lieferbar. Der Einbau einer solchen Sicherheit-Haustür trägt zum Einbruchschutz bei und gilt als förderfähige Maßnahme des KfW-Förderprogramms 455.

WWW.UNILUX.DE



DETAILS IM KONTEXT - BAUKOBOX !



DETAILS . KOSTENLOS . INTERAKTIV



Wärme-, Schall- und Personenschutz

Im Wohnungsbau sind Garagen oft in die thermische Gebäudehülle integriert. In solchen Fällen unterliegt das gesamte Gebäude inklusive Garage den hohen Anforderungen der EnEV 2014. Ein gedämmtes Garagentor trägt zu einer guten Energiebilanz bei. Novoform bietet dafür gedämmte Tore mit einer Gesamtdicke von 70 mm an. Neben den guten Dämmeigenschaften sorgen kugellagerte Tandemlaufrollen für einen geschmeidigen und geräuscharmen Torlauf. Auch der Antrieb ist leise. Für noch mehr Komfort und Sicherheit sorgt die Lichtschränke „Easy“ von Novoform, ein elektronisch-optisches System.

8

Spezialtüren fürs Hyatt-House im Düsseldorfer Andreas-Quartier

Für das Fünf-Sterne-Hotel Hyatt-House in Düsseldorf lieferte Schörghuber zahlreiche, eigens für das Objekt angefertigte Türen, vorwiegend mit Brand- und Schall-

schutzfunktionen. Das Hotel befindet sich im ehemaligen Amts- und Landgericht Düsseldorf und wurde zwischen 1913 und 1923 errichtet. Besonders ins Gewicht fiel bei der denkmalgerechten Sanierung der sensible Umgang mit der Bausubstanz. Dem tragen die im Objekt verbauten Produktlösungen von Schörghuber Rechnung: Darunter T30- und T90-Brandschutztüren mit Schallschutz $R_{w,P} = 37, 42$ dB sowie Doppeltüranlagen mit T30 Brand-, Rauch- und Schall-

schutzfunktion $R_{w,P} = 42$ dB. In der historischen Hotelhalle beispielsweise führt eine Treppe hin zu einer doppelflügeligen, verglasten und von zwei Pilastern umrahmten Korbboagentür mit T30-Brandschutz. Darüber hinaus befinden sich in den hochwertig ausgestatteten Suiten Schallschutztüren des Herstellers.



LineaSet ab Lager

Schiebetürkasten für eine rahmenlose Wandgestaltung



Ganzglas-Schiebe-Dreh-System SL 25 XXL für Wohnanlage in Innsbruck

Für die Verglasung von insgesamt 29 Loggien in einem Innsbrucker Wohnungsneubau entschieden sich die Bauverantwortlichen für das Ganzglas-Schiebe-Dreh-System

SL 25 XXL von Solarlux. Es verwandelt die Loggien in thermische Pufferzonen. Außerdem halten die senkrecht rahmenlosen und raumhohen Elemente mit 10 mm ESG den teils starken Windlasten im Alpenraum stand. Kugelgelagerte zweifach Horizontallaufwerke mit 65 kg Traglast ermög-

lichen das leichte und leise Gleiten der Elemente. Im geöffneten Zustand parken diese diskret auf der Seite, geschlossen schützt die Verglasung die Loggien vor Witterungseinflüssen. Gleichzeitig bleibt der luftige und sonnige Charakter des Freisitzes erhalten. So sorgt ein 3 mm schmaler Spalt zwischen den Elementen für permanente Frischluftzufuhr. Da die Laufwagen des Systems über jeden Winkel zwischen 90 und 180° fahrbar sind und sich die Elemente einfach und flexibel öffnen oder schließen lassen, konnten verschiedene Loggien-Grundrisse realisiert werden.

WWW.SOLARLUX.COM

Beilagenhinweis

Einem Teil dieser Ausgabe liegen Prospekte der Firma Georg GmbH & Co. KG, München, bei.

Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

- NEU: optionale Stahl-Revisionsblende
- transportzerlegt und kartonverpackt ab Lager lieferbar
- vormontiert als LineaSet One lieferbar
- für Holz- und Glastürblätter
- Laufschiene revisionier- und umrüstbar
- Gipskartonverkleidung für Leibung (optional) 
- Basisanker für stabile Verbindung mit Rohfußboden (optional) 

**STAHLZARGEN
VOM MARKTFÜHRER!**

BOS GmbH Best Of Steel

Tel.: 0800 0 203 203 (gebührenfrei)

www.BestOfSteel.de



Zu den Türdrückern



Das FSB-Material Bronze ist eine sehr harte Legierung aus 92 Prozent Kupfer und acht Prozent Zinn mit großer Zugfestigkeit. Der hohe Kupferanteil lässt die Oberfläche antibakteriell wirken. Der Voralteungsprozess verleiht ihr eine natürliche Patina in heller oder dunkler Ausführung, die durch Wachsen geschützt wird. FSB hat 20 Bronze-Modelle im Portfolio. Das in Münster verwendete Modell 1242 ist eine Variation des sogenannten Reichsform-Türdrückers von Hans Poelzig und als Rahmentürdrücker und Fenstergriff verfügbar.

Moderne Gediegenheit

Altstadt-Wohnen mit Türdrückern und
Fenstergriffen von FSB



Zu den sorgfältig ausgeführten Sichtbetonflächen und dem hochwertigen Eichenholzausbau passt der Hans-Poelzig-Entwurf aus Bronze für die Türdrücker.

In der historischen Altstadt Münsters liegt die Buddenstraße, ausgerichtet auf ihren Namensgeber, einen mittelalterlichen Wehrturm, der gleichzeitig das Wahrzeichen der Stadt darstellt. Das Geistviertel, in dem sie sich befindet, prägt eine kleinteilige Blockrandbebauung, vorwiegend mit Ziegelfassaden, die für das Münsterland typisch sind.

In dieser Umgebung unterliegt jeder Neubau nicht nur der Prüfung durch die städtische Denkmalbehörde, sondern auch durch den Gestaltungsbeirat der Stadt. Das ortsansässige Architekturbüro Hehn-pohl Architektur passte sich mit seinem Entwurf dem historischen Umfeld an (siehe auch Baumeister 10/2019). Das neue Einfamilienhaus reiht sich in die giebelständige Nachbarbebauung und nimmt das ortstypische Material mit Handformziegeln auf, die zwischen hellrot, blau, braun und violett changieren. Gleichzeitig grenzt sich die Fassade durch ihre Gliederung optisch klar und doch zurückhaltend von der Nachbarschaft ab. Im Bereich des Grundstücks verlaufen in der Buddenstraße

dreieckige Linien – die der westlich und östlich angrenzenden Häuserzeilen sowie die Grundstücksgrenze. Alle drei finden sich in der Straßenfassade wieder, die sich so geschossweise nach oben hin Richtung Straßenraum auffächert. In den beiden Obergeschossen öffnet sich je ein großes Fenster zur Straße und gewährt durch schräge Laibungen auch den Blick auf den Buddenturm. Im Erdgeschoss gibt sich der Bau mit dem Fassadenelement aus Kupfer geschlossen zur Straße. Hofseitig dagegen eröffnet in der Wohnebene ein Panoramafenster über die gesamte Hausbreite hin den Blick auf die benachbarte Observantenkirche. Dem Koch-Ess-Bereich vorgelagert ist hier eine holzbeplankte Dachterrasse, die über eine Außentreppe mit dem ebenfalls beplankten Innenhof verbunden ist.

Innen sind Eingangsebene mit Garage, darüber Wohnebene und Schlafenebene angeordnet. Über eine Wendeltreppe erreicht man zudem zwei Räume im Dachspitz. Das traufseitig angeordnete Treppenhaus leitet Tageslicht aus Fenster-

bändern an First- und Trauflinie des Dachs bis ins Erdgeschoss. Die Atmosphäre im Inneren prägt der Kontrast zwischen Sichtbeton und hochwertigen, glatten Oberflächen: Wände und Decken sind in raum Sichtbeton ausgeführt, zudem lassen sich im Treppenhaus noch die einzelnen Schal-bretter der Treppenbiegung ablesen – selbst das Geländer ist eine Brüstung aus Beton. Im Kontrast dazu sind Bodenflächen, Dachuntersicht, Türen und Fenster-rahmen in hellem Eichenholz gehalten. Die Materialien sollen bei Berührung eine gewisse Wertigkeit und Echtheit vermitteln. Deshalb bestehen die Böden aus geölten Lagerhölzern, auf denen es sich angenehm barfuß laufen lässt. Analog fiel bei den Tür- und Fenstergriffen die Wahl auf das Modell 1242 von FSB in Bronze. Dieser von John Pawson überarbeitete Hans-Poelzig-Entwurf liegt gut in der Hand, und das Material passt stimmig in das Gesamtkonzept. Für Letzteres belohnte die Jury des Wettbewerbs „Häuser des Jahres“ Hehn-pohl Architektur mit dem ersten Preis.

Brandschutz & Sicherheit

In Deutschland sterben jährlich etwa 400 Menschen an den Folgen von Bränden. Die Vorgaben zum baulichen Brandschutz leisten einen wichtigen Beitrag, um diese traurige Zahl im Bestfall auf null zu reduzieren. Die Verwendung von Bauteilen und Baumaterial mit höchsten Brandschutzanforderungen steht dabei im Mittelpunkt. Ganz anders die immer relevanter werdenden Sicherheitsanforderungen beim Zutrittsmanagement von Gebäuden: Hier geht es nicht nur in Zeiten von Corona um Berührungslosigkeit.

von
**Melanie
Schlegel**



Zwei Kameras und ein elektronischer Türöffner

Am mattschwarzen Ring um die Linse sind die technisch verbesserten Siedle-Kame-

ras 180 und 130 erkennbar. Der Ring minimiert Lichtreflexionen und sorgt für hoch aufgelöste Bilder. Die überarbeitete Technik bietet eine automatische Tag-/Nachtumschaltung mit integrierter Infrarot-Beleuchtung. Diese sorgt für erhöhte Nachtsicht selbst bei völliger Dunkelheit. Ergänzend für den sicheren Zutritt bietet Siedle eine Türsprechanlage mit einem berührungslosen Türöffner im Scheckkartenformat oder wahlweise als Schlüsselanhänger-Chip an. Diese Electronic-Keys sind mit bis zu 10 cm Abstand vom Lesegerät funktionsfähig. Die batterielosen und wartungsfreien Transponder eignen sich auch für Sanierungen. Die Varianten Siedle Vario, Classic und Steel sind mit Verschlüsselungen der Typen MIFARE DESFire EV2 und AES128bit erhältlich – im Stand-alone-Modus, mit Eingangs-Controller oder dem Siedle-Tür-Controller.

2

Zutrittskontrollsysteme für den schlüssellosen Zugang

Für hohe Sicherheit an Haus- und Wohnungseingangstüren sorgen das Keypad und der Fingerscanner des Herstellers Siegenia. Die beiden Systeme sind mit Zutrittsprotokollierung, Online-Benutzerverwaltung sowie Zeitsteuerung durch einen Akku-gepufferten Timer ausgestattet. Das ermöglicht befugten Personen den Zutritt zum Ge-

bäude mit nur wenigen Fingertipps innerhalb eines freiwählbaren Zeitfensters. Dabei registriert das System automatisch, wenn jemand am Eingang steht, und schickt den Bewohnern eine Nachricht. Zudem unterstützt das Keypad mit einer Einmal- sowie einer Urlaubs-PIN. Dazu können mit WLAN und Bluetooth Mobiltelefone als Fernbedienung mithilfe der „Siegenia Comfort App“ genutzt werden können.



WWW.SIEGENIA.COM



WWW.VETROTECH.COM

EPDs für alle
Brandschutzver-
glasungen

Für die gesamte Palette seiner feuerfesten Glasprodukte hat Vetrotech Saint-Gobain Umweltproduktdeklarationen, sogenannte EPDs (environmental product declarations), anfertigen lassen und kann diese nun für alle Brandschutzverglasungen – von Pyroswiss bis zu Contraflam-Produkten – zur Verfügung stellen. So auch für die Contraflam-Brandschutzgläser, wie sie in Forbury Place, Reading/UK verbaut wurden (Foto). EPDs sind ein wesentliches Instrument für Planer und

3

Architekten, die bei der Realisierung ihrer Projekte auf eine Zertifizierung wie LEED, BREEAM oder DGNB abzielen. Für die EPDs wurden die Umweltauswirkungen von insgesamt 21 Produkten des Herstellers detailliert analysiert. Alle EPDs sind auf der Vetrotech-Website und auf der Website des internationalen EPD-Systems öffentlich zugänglich.



Rathscheck
SCHIEFER

Die Systemlösung für Zukunftsdesigner

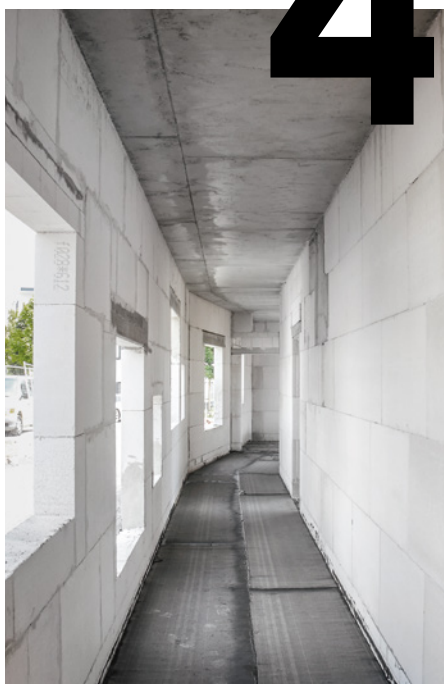
**Das Rathschek Schiefer-System mit
ästhetischer Solarintegration.**

Hochwertig und funktional – das hat System!
Entdecken Sie jetzt alle Vorteile:

- ✓ innovatives Befestigungssystem
- ✓ modern und kosteneffizient
- ✓ Solarmodule bündig integrierbar
- ✓ leichte, stabile und sichere Konstruktion

Mehr Infos erhalten Sie auf rathscheck.de

4



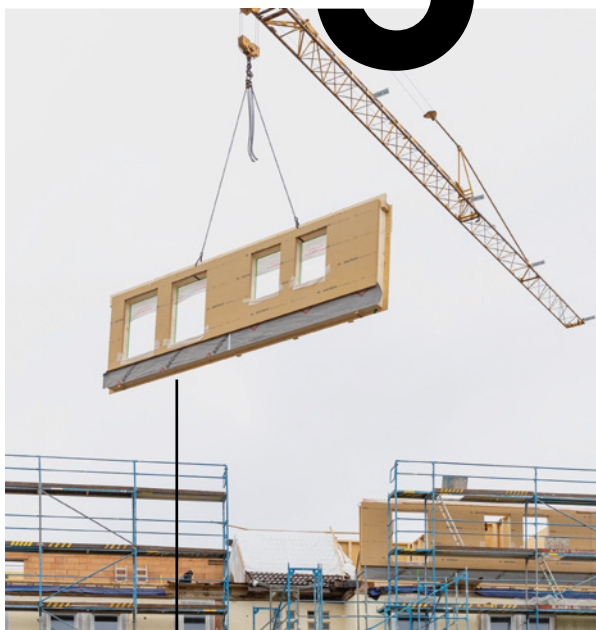
Brandschutz im Kalksandstein inkludiert

Kalksandstein des Herstellers Unika gilt als nicht brennbar. Das verdankt er seiner Herstellung und Zusammensetzung: Wände aus Kalksandstein haben einen vergleichsweise hohen Kristallwassergehalt, der beim Härungsprozess in den Stein eingebunden wird. Im Brandfall baut sich zunächst das Kristallwasser im Kalksandstein ab, und die Festigkeit nimmt zwischen 300 bis

500°C noch zu. Erst bei Temperaturen ab 600°C beeinflusst das Feuer die Struktur des Kalksandsteins. Die Europäische Kommission bestätigte diese hohen brandschutztechnischen Eigenschaften der Kalksandsteine und auch Mörtel von Unika. Beide wurden in die höchste europäische Klasse A1 nach DIN EN 13501-1 eingestuft. Darüber hinaus darf bei Mauerwerk aus Unika Kalksand-, Voll-, Block- oder Plansteinen nach geltender deutscher Norm auf die Ermittlung des Ausnutzungsfaktors verzichtet werden. Insbesondere tragende, raumabschließende Wände können demnach unter voller Ausnutzung der Tragfähigkeit nach Eurocode 6 mit einer Feuerwiderstandsdauer von ≥ 90 Minuten ohne weiteren Aufwand bemessen werden.

WWW.UNIKA-KALKSANDSTEIN.DE

5



Holzfaserdämmplatte doppelt ausgezeichnet

Die erste schwer entflammbare, nicht glimmende Holzfaserdämmplatte heißt Gutex Pyroresist. Mit diesen Brandschutzeigenschaften eignet sie sich für den Einsatz im Holzbau bis hin zur Hochhausgrenze. Auch Klima-, Witterungsschutz und Widerstandsfähigkeit sind mit der diffusionsoffenen, speicherfähigen und festen Gutex Pyroresist-Dämmplatte abgedeckt. Die

WWW.GUTEX.DE

Dämmplatte wird im energiesparenden Trockenverfahren hergestellt und lässt sich konventionell schneiden, profilieren, bohren und befestigen. In der Variante Gutex Pyroresist wall mit Nut- und Feder-Kantenprofil gibt es die Platte in den Maßen 1.800 x 600 mm und in vier Dämmdicken mit 60, 80, 100 und 120 mm. Die deklarierte Wärmeleitfähigkeit λ_D beträgt 0,043 (W/mK). Die Holzfaserdämmplatte wurde sowohl mit dem Woody Award in Gold als auch mit dem Innovationspreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

6

Muster-Sicherheits-
handbuch für Brand-
schutz in Kitas



WWW.TELENOT.COM

Die DIN VDE V 0826-2 regelt alle Anforderungen für den konzeptionellen Aufbau, die Dimensionierung, Installation, Inbetriebnahme und den Betrieb von Brandwarnanlagen in Sonderbauten wie Kindertagesstätten. Um die normgerechte Planung solcher Anlagen zu erleichtern, brachte der Hersteller elektronischer Sicherheitstechnik Telenot ein Muster-Sicherheitshandbuch heraus. In ihm finden sich relevante Informationen, die bei der Entwicklung eines Brandschutzkonzepts wichtig sind – inklusive Bauherren-Leitfaden. Darüber hinaus ist darin auch das Produktportfolio von Telenot im Bereich Brandschutz zusammengestellt. Im Zentrum steht dabei die Brandwarnanlage hifire 4100, die das Unternehmen speziell für die Anforderungen in kleineren Sonderbauten konzipiert hat.

7



Brandschutz-
Lösungen am Flug-
hafen Istanbul

Für den passiven
Brandschutz wurde
der Istanbuler Flug-
hafen komplett mit
„Fischer FireStop“-
Lösungen ausgestat-
tet. Sie tragen im
Brandfall dazu bei,
die Ausbreitung von

Feuer, Rauch und
giftigen Gasen zu
vermeiden. Fischer
konnte für dieses
Bauvorhaben lang-
jährig nach europäi-
ischem Standard ge-
testete, zugelassene
und bewährte Syste-
me, aber auch pro-
jektbezogene Son-
deranfertigungen
liefern und bot zudem
zahlreiche Service-
leistungen an. Alle
Durchführungen der
MEP-Anwendungen
(mechanische-, elek-
trische- und Sanitär-
arbeiten) wie Kabel,
Kabeltrassen, Strom-
schienen und Lüf-
tungssysteme sowie

jegliche Arten von
Rohren und Leitungen
wurden mit Fischer-
FireStop-Produkten
abgedichtet. Hierbei
kamen vor allem
Weichschotts aus
Mineralwolle mit
speziellen ablativen
Brandschutzbe-
schichtungen sowie
Brandschotts aus feu-
erwiderstandsfähig-
em Mörtel zum Ein-
satz. Diese Systeme
wurden mit stark itu-
meszierenden (unter
Hitzeeinwirkung auf-
quellenden) Elemen-
ten kombiniert, um
brennbaren Durch-
führungen entgegen-
wirken zu können.

WWW.FISCHER.GROUP

**ARCHITECT
@WORK**
GERMANY

architect meets innovations

“Material begreifen, Innovation
entdecken und der persönliche
Kontakt pflegen gelingt auf der
ARCHITECT@WORK wunderbar.”

Hannes Bäuerle
Geschäftsführer bei raumprobe

RMCC Wiesbaden
25. & 26. November 2020

Melden Sie sich für einen
kostenlosen Eintritt mit dem Code **CAW896** an

WWW.ARCHITECTATWORK.DE

Belgium
The Netherlands
Luxembourg
France
United Kingdom
Germany
Austria
Switzerland
Italy
Spain
Denmark
Sweden
Norway
Poland
Turkey
Canada

DESIGN & PLAN by  © CREATIVE4

8



Zutrittsmanagement mit smarter Applikation

Geze bringt mit Geze Inac eine Applikation für die Zutrittskontrolle auf den Markt. Sie funktioniert ohne Zusatzgeräte, lässt sich aber auch ergänzend im Geze Cockpit betreiben. In der Standard-Ausführung verwaltet das System bis zu 60 Zutrittspunkte, in der erweiterten Version bis zu 120. Zum System gehört auch der Leser Geze GCVR 800. Dieses RFID-basierte Modul funktioniert sowohl allein mit Transponder als auch in Kombination mit einer PIN. Einzelne Türen und Zugänge werden über eine

Bedienoberfläche auf PC oder internetfähigem mobilen Endgerät angesteuert. Einfache Bedienbarkeit und Flexibilität durch offene Standards, die sich flexibel an verändernde technische, digitale und gesetzliche Herausforderungen anpassen lassen, zeichnen das System aus. Wenn nur einzelne Türen über ein Zutrittsmanagement verfügen sollen, bietet sich das Standalone-System, die GCER 300 I/O Box, als kostengünstige Variante an.

WWW.GEZE.DE

9

Nicht brennbar gedämmte Hochhäuser

Unweit des Nürnberger Messegeländes werden derzeit die Fassaden von fünf Wohn-Hochhäusern mit 16 und 21 Stockwerken saniert. Um erhöhten Brandschutz zu erzielen, wurde die alte Fassadenverkleidung entfernt und mit dem nicht brennbaren, mineralischen Wärmedämmverbund-System Heck MW A1 ertüchtigt.



WWW.WALL-SYSTEMS.COM

Darüber hinaus werden die Seitenwände von knapp 400 Loggien brandsicher mit Dämmplatten des Typs Heck Coverrock II in einer Stärke von 60 mm gedämmt. Für einen harmonischen Anschluss zur Fassadenfläche befindet sich seitlich eine Putzträgerplatte, ebenfalls vom Typ Heck Coverrock II, in 80 mm Dicke.

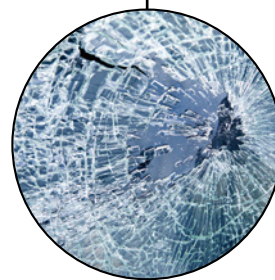
10



Sichere Türen und Fenster gegen Einbruch und Feuer

Der Schweizer Hersteller EgoKiefer bietet Fenster und Türen mit Einbruch- und Feuerschutz für unterschiedliche Anforderungen an. Mit den Sicherheitsklassen RC 1 N, RC 2 N und RC 2 deckt EgoKiefer nationale sowie europäische Standards solide ab. Dabei schützen Fenster der Sicherheitsklasse RC 1 N durch eine 4-Punkt-Verriegelung sowie einen abschließbaren Griff vor Einbruch. In den nächsthöheren Klassen RC 2 N und RC 2 sind die Ecken der EgoKiefer-Systeme doppelt mit Pilz-

WWW.EGOKIEFER.CH



kopfzapfen gesichert, wobei die Elemente in der Klasse RC 2 zusätzlich einen abschließbaren Griff haben sowie mit Verbandsicherheitsglas ausgestattet sind. Ebenso sicher sind die Fenster und Türen in puncto Brandschutz. Jüngstes Produkt auf dem Markt ist das EgoKiefer Brandschutzfenster Holz/Aluminium, das durch das Institut für Brandschutztechnik und Sicherheitsforschung in Linz geprüft und mit EI30 (früher F30) bestätigt wurde. Das Bauteil hält den Flammen also mindestens 30 Minuten stand.

GEORG

REDAKTION
Anschrift wie Verlag
Tel +49 (0) 89 / 43 60 05 - 0, Fax +49 (0) 89 / 43 60 05 - 147
info@baumeister.de, www.baumeister.de

CHEFREDAKTION
Dr. Fabian Peters — Tel - 118
(verantwortlich für den redaktionellen Inhalt)

REDAKTION
Sabine Schneider — Tel - 146
Jessica Mankel — Tel - 145

CONTENT DIRECTOR
Tobias Hager — Tel - 166

ART DIREKTION
Stephanie Ising, Tom Ising, Daniel Ober
für Herburg Weiland, München

ALLE ILLUSTRATIONEN
Clemens Habicht, Paris

ABONNEMENTSERVICE
Leserservice Baumeister, D-65341 Eltville
Tel +49 (0) 6123 / 92 38-225, Fax +49 (0) 6123 / 92 38-244
leserservice@baumeister.de

KONTO FÜR ABONNEMENTZAHLUNGEN
Deutsche Bank Offenburg,
IBAN DE04 6647 0035 0044 8670 00, BIC DEUTDE6664

VERTRIEB EINZELVERKAUF
IPS Distribution GmbH
Tel - +49 (0) 2225-8801-0, eMail: info@ips-d.de

ERSCHEINUNGSWEISE
monatlich
Unverbindlich empfohlene Bezugspreise (alle Preise in Euro):
Die Inlandspreise enthalten 5% MwSt.
Vollabo: 187,00
Studentenabo: 94,00
im Ausland zzgl. Versandkosten
Einzelpreis: 16,50

Bestellung: Abonnements können direkt beim Verlag oder bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Abonnementgebühren sind im Voraus zu begleichen. Das Abonnement gilt zunächst für ein Jahr und kann danach jederzeit gekündigt werden. Die Belieferung erfolgt auf Gefahr des Bestellers. Ersatzlieferungen sind nur möglich, wenn sofort nach Erscheinen reklamiert wird.

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die erste bestellte Ausgabe erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden Ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufs-Muster aus Anlage 2 zu Art. 246 a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: Leserservice Baumeister, D-65341 Eltville, Tel +49 (0) 6123 / 92 38-225, Fax +49 (0) 6123 / 92 38-244, leserservice@baumeister.de

VERLAG
Georg GmbH & Co. KG
Streitfeldstraße 35, D-81673 München, Postfach 80 04 09, D-81604 München
Tel +49 (0) 89 / 43 60 05 - 0, Fax +49 (0) 89 / 43 60 05 - 113
www.georg-media.de

PERSÖNLICH HAFTENDE GESELLSCHAFTERIN
Georg Verwaltungs-GmbH

ALLEINIGER GESELLSCHAFTER
Dominik Baur-Callwey, Verleger in München
KOMMANDITIST
Dominik Baur-Callwey, Verleger in München;
Dominik Baur-Callwey, Geschäftsführer in München
GESCHÄFTSFÜHRER

Dominik Baur-Callwey — Tel - 159

ADVERTISING DIRECTOR
Andreas Schneider — Tel - 197
(verantwortlich für den Anzeigenteil)

AD MANAGEMENT
Evelyn Stranegger — Tel - 123
Anke Weithäuser-Wenzel — Tel - 122, Fax 4 36 11 61

DIRECTOR BUSINESS DEVELOPMENT
Christian Keck — Tel - 178

VERTRIEB
Marion Bucher — Tel - 125, Fax - 113

HERSTELLUNGSLEITER
Michael Gschrei — Tel - 167
(alle Adressen wie Verlag)

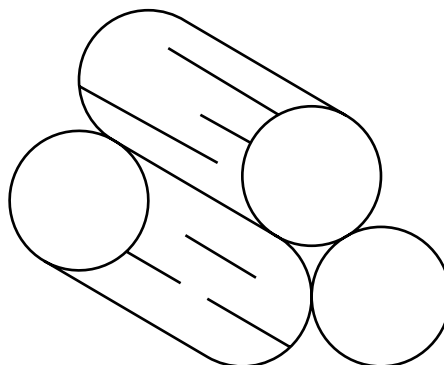
DRUCK, BINDUNG
OPTIMAL : MEDIA, Glienholweg 7, D - 17207 Röbel/Müritz

Sonderdrucke einzelner Beiträge dieser Ausgabe können beim Verlag angefragt werden. Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Mit der Einsendung von Manuskripten und Bildmaterial erklärt sich der/die Autor/in einverstanden, dass diese vollständig oder teilweise in der Zeitschrift Baumeister publiziert werden. Ebenso stimmt er/sie der Verwertung im Wege der digitalen Vervielfältigung und Verbreitung über Online- oder Online-Produktionen zu (z.B. CD-ROM oder Datenfernübertragung). Falls eine Vergütung vereinbart wird, deckt diese die genannten Verwertungsformen ab.
Erfüllungsort und Gerichtsstand München

Ab 1.12.2019 ist die Anzeigenpreisliste Nr. 59 gültig.
Anzeigenschluss ist jeweils am 25. des Vormonats.
Mitglied der agla a + b, Arbeitsgemeinschaft Leseranlyse
Architekten und Bauingenieure.
ISSN 0005-674X B1547



B12



Vorschau III / III

Im dritten Teil unserer Serie „Bauen mit Holz“ geht es um das Konstruieren – von vorgefertigten Modulen bis zu maßgeschneiderten architektonischen Lösungen, vor allem für öffentliche Bauaufgaben wie Schulen und Kindergärten. In diesem Bereich wird die ressourcenschonende und ökonomische Bauweise nicht zuletzt auch wegen der besonderen Atmosphäre in den Innenräumen immer beliebter und garantiert von vornherein eine hohe Akzeptanz durch die Nutzer.

Auszeichnungen



reddot design award
winner



LEAD AWARDS



German Design Award
SPECIAL MENTION

LEAD AWARDS

Hauptstadt- kolumne: Berlins neue Museen



von Florian Heilmeyer

Berlin bekommt ein neues Museum! Also genauer gesagt: noch eins. Denn hinter der Portalruine des Anhalter Bahnhofs, in Spuckweite zum Potsdamer Platz, lag jahrelang eine etwa 5.000 Quadratmeter große Brache, die irgendwie niemandem aufgefallen war. Die meisten Passanten werden wohl gedacht haben, die Kiesfläche gehöre einfach zum Denkmal. Bis 2018 die private Stiftung Exilmuseum einen Museumsneubau für die prominente Ecke vorschlug und rasch die Bundespolitik, den Berliner Senat und auch den Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain überzeugen konnte. Schneller ist ein B-Plan in Berlin vermutlich noch nie geändert worden.

Flugs bestand also Baurecht für ein 4.000 Quadratmeter großes Haus zwischen Portal und Sportplatz, hinter dem bislang das weiße Zelt des Tempodroms so schön einsam in die Höhe ragt. Für den Neubau geisterten anfangs die Namen Frank Gehry, David Chipperfield und Peter Zumthor durch die Presse, dann setzte sich wohl der Senat durch, und die Stiftung schrieb einen Wettbewerb aus, an dem keiner der drei Herren, dafür zehn Büros aus aller Welt teilnahmen und fünf davon aus Berlin: Volker Staab, Sauerbruch Hutton, Francis Kéré, Bruno Fioretti Marquez und Nieto Sobejano. Eine höhere Berlinquote gab es bei einem so prominenten Wettbewerb wohl noch nie. Gewonnen hat dann allerdings Dorte Mandrup aus Kopenhagen vor Diller Scofidio Renfro aus New York. Bruno Fioretti Marquez konnten immerhin Bronze nach Berlin holen.

Der Siegerentwurf wurde allenthalben viel gelobt, so wie auch das gesamte Projekt. Hier und dort hieß es gar, Berlin bekäme jetzt endlich mal eine mutige Architektur. Wirklich? Grundsätzlich ist Mandrups Entwurf ein rechteckiger Quader aus Backstein, der sich konkav um die Portalruine biegt. Zusätzlich hebt sich das Backsteinkleid vor dem Erdgeschoss in weiteren Bögen, sodass Ein- und Ausblicke entstehen. Denkt man sich all die Biegungen weg und setzt ein Satteldach obendrauf, dann sieht der Entwurf fast genauso aus wie das M20 von Herzog & de Meuron am Kulturforum. Das wurde reihum gescholten für seine biedere Scheunenform. Über die Wahl von Backstein

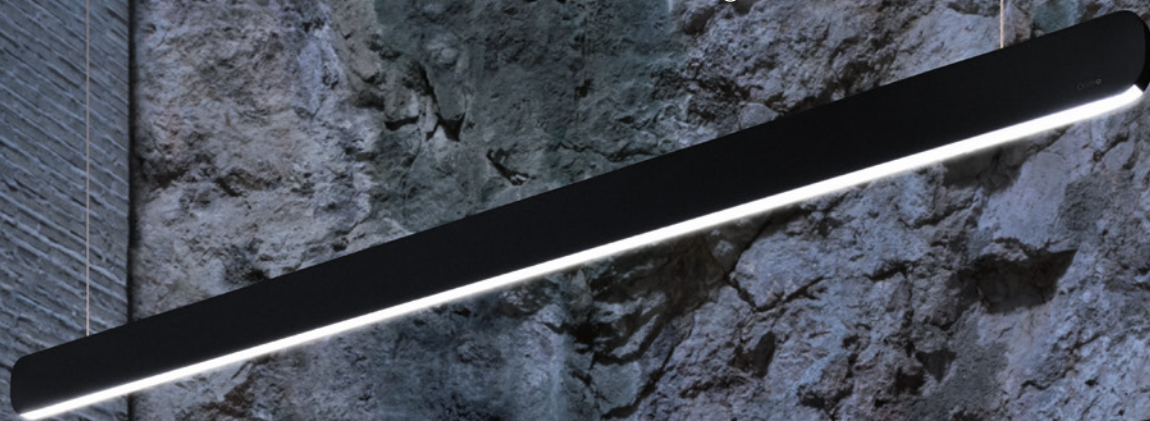
wundert sich keiner, als ob es das selbstverständlichste Material für große Museen mitten in Berlin sei. Woher kommt das? Von der mühsamen Diskussion um die Bauakademie? Oder von Kuehn Malvezzi's mutigem, leider nur mit einem Sonderpreis bedachten Vorschlag für das unselige Stadtschloss? Oder etwa von Chipperfields genialer Ich-lass-das-jetzt-so-Architektur im Neuen Museum?

Ob nun das Exilmuseum oder das M20 die gelungene Architektur ist, das wird sich erst bei der Fertigstellung zeigen. Da will sich die Stiftung Exilmuseum auf die Überholspur setzen, das 30-Millionen-Euro-Projekt soll 2025 eröffnen. Drüben am Kulturforum wird das 450-Millionen-Euro-Projekt 2026 fertig. Voraussichtlich. Und dann sollte ein drittes Projekt noch erwähnt werden, das ebenfalls im Bau ist: der Anbau ans Bauhaus-Archiv von Volker Staab, meiner Meinung nach der ambitionierteste der drei Bauten. Und das liegt nicht nur daran, dass der keine Backsteinfassade tragen muss. Dort geht man von einer Fertigstellung 2022 aus, wobei dem Entwurf meinerseits auch eine längere Bauzeit von Herzen gegönnt sei, wenn es der Qualität hilft. Denn wohin der Weg eines mutigen Museumsprojekts in Berlin auch führen kann, das hat man vor 15 Jahren gesehen, gar nicht weit vom Anhalter Bahnhof. Da wurde Peter Zumthors Entwurf für die „Topografie des Terrors“ der Geldhahn zugedreht, die Treppenhäuser abgerissen und wenig später ein dunkles, flaches Gebäude gebaut, das sich schüchtern in den Kies auf dem Gelände drückt. Ein solches Bauschicksal wünschen wir den drei großen Museen, die derzeit in Berlin im Bau sind, ausdrücklich nicht. Denn wenn etwas richtig ist, dann dass Berlin ganz sicher noch ein paar gelungene Neubauten gebrauchen könnte.

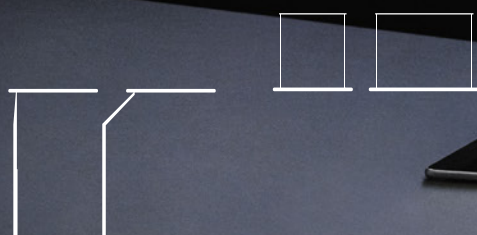
Occhio LED: Energieeffizienzklasse A++

Occhio

a new culture of light



Mito linear – die neue Form des Lichts



www.occhio.de/mito-linear



making places future proof



Konfigurieren Sie
Ihr individuelles
USM Möbelstück online!
usm.com



Besuchen Sie unsere autorisierten Handelspartner oder unsere USM Showrooms:
Bern, Hamburg, London, München, New York, Paris, Tokio